

35. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. Januar 2009

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	2647	4. Gebrauch der Modedroge Spice im Lande Bremen	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2647	Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 13. Januar 2009 ...	2679
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung ...	2648	5. Ruhen des Leistungsanspruchs der gesetzlichen Krankenversicherung gegenüber Angehörigen und Kindern von Geringverdienern	
Regierungserklärung des Präsidenten des Senats		Anfrage der Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP vom 14. Januar 2009	2681
Bürgermeister Böhrnsen	2648	6. Verfahren zur Feststellung des Förderbedarfs im Bereich der Frühförderung	
Abg. Röwekamp (CDU)	2653	Anfrage der Abgeordneten Frehe, Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2009	2682
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2658	7. Faire Beschaffung von Dienstbekleidung im Land Bremen	
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2662	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2009 ..	2684
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2665	8. Barrierefreie Gestaltung der S-Bahn-Waggons für Nutzerinnen und Nutzer von Elektrorollstühlen und Elektromobilen	
Abg. Woltemath (FDP)	2668	Anfrage der Abgeordneten Frehe, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2009	2685
Abg. Röwekamp (CDU)	2671	9. Binnenschiffe an die Steckdose	
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2674	Anfrage der Abgeordneten Willmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Januar 2009	2687
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2675	10. Fehlende Familienkasse in Bremerhaven	
Fragestunde		Anfrage der Abgeordneten Müller, Erlanson und Fraktion DIE LINKE vom 14. Januar 2009	2688
1. Aufnahme von Guantánamo-Häftlingen im Bundesland Bremen			
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 12. Januar 2009	2677		
2. Einsatz von Defibrillatoren bei der Polizei			
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 12. Januar 2009	2677		
3. Auswirkungen der Tarifsteigerungen im Wissenschaftsbereich			
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 13. Januar 2009 ...	2678		

11. Freihafenstatus

Anfrage der Abgeordneten Günthner, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 14. Januar 2009 2690

Aktuelle Stunde**Pflegezentrum im Bürgerpark Bremerhaven: Missstände bei der Betreuung der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner beseitigen**

Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) 2690
 Abg. Günthner (SPD) 2692
 Abg. Müller (DIE LINKE) 2694
 Abg. Bartels (CDU) 2695
 Abg. Tittmann (parteilos) 2696
 Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) 2697
 Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) 2700
 Abg. Günthner (SPD) 2700
 Senatorin Rosenkötter 2701

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. Oktober 2008 (Drucksache 17/580)
 1. Lesung

Abg. Tschöpe (SPD) 2703
 Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 2703
 Abg. Hinners (CDU) 2704
 Abg. Erlanson (DIE LINKE) 2704
 Abg. Woltemath (FDP) 2704
 Staatsrat Mäurer 2704
 Abstimmung 2705

Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von mutmaßlichen Manipulationen bei der Ermittlung des Ergebnisses der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft im Wahlbezirk 132/02 (Bremerhaven) am 13. Mai 2007

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW) vom 5. November 2008 (Drucksache 17/597)

Abg. Timke (BIW) 2705
 Abg. Bödeker (CDU) 2706
 Abg. Timke (BIW) 2707
 Abg. Bödeker (CDU) 2708

Abg. Timke (BIW) 2709
 Abstimmung 2709

Beschäftigungsprogramme armutsfest gestalten

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 6. November 2008 (Drucksache 17/601)

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) 2709
 Abg. Nestler (CDU) 2710
 Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) 2711
 Abg. Frau Ziegert (SPD) 2712
 Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) 2713
 Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) 2714
 Senatorin Rosenkötter 2714
 Abstimmung 2715

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Staatsgerichtshofs**Gesetz zur Novellierung des Reisekostenrechts**

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008 (Drucksache 17/637)
 1. Lesung 2715

Benennung eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union für die vierte Mandatsperiode bis 2010**Bericht des Vorstandes gemäß § 40 in Verbindung mit § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz zur Höhe der Fraktionszuschüsse**

Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft vom 7. Januar 2009 (Drucksache 17/663) 2716

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur****Bericht des Petitionsausschusses Nr. 18 vom 13. Januar 2008**

(Drucksache 17/666) 2716

Anhang zum Plenarprotokoll 2718

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Krusche, Frau Peters-Rehwinkel, Senkal, Frau Stahmann.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes

Schriftführerin Ahrens

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Cakici

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 35. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich einen Kurs „Kultur in Bremen“ der Volkshochschule Bremen und Studenten der Hochschule in Bremen. Seien Sie alle recht herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

1. Waffenverbot für gewaltbereite Fans im Rahmen von Fußballspielen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Januar 2009, Drucksache 17/667.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit dieses Antrages herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt 7, Gewalt am Rande von Fußballspielen, zu verbinden.

Dazu höre ich keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist dann damit einverstanden.

2. Gewalt am Rande von Fußballspielen, Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2009, Drucksache 17/670.

Auch hier schlage ich Ihnen vor, diese ergänzende Mitteilung des Senats gemeinsam mit dem Tagesordnungspunkt 7 aufzurufen.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Alkoholverkauf an Jugendliche unterbinden – jugendliche Testkäufer einsetzen
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2009 (Drucksache 17/668)

2. Europäisches Antidiskriminierungsrecht vervollständigen (C)

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 20. Januar 2008 (Drucksache 17/669)

3. Umgang mit dem Thema Verbraucherschutz im Land Bremen vor dem Hintergrund der Finanzkrise

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2009 (Drucksache 17/671)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Täterarbeit bei häuslicher Gewalt?

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. November 2008

D a z u

Antwort des Senats vom 16. Dezember 2008 (Drucksache 17/659)

2. Zukunftsherausforderung „Lebensbegleitendes Lernen“

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Dezember 2008 (D)

3. Zugang zum Master in der Lehramtsausbildung

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Dezember 2008

4. Gefahr durch Schiffsumbau im Bremerhavener Fischereihafen

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. Januar 2009

5. Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung in Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 5. Januar 2009

6. Strafvollzug von Sexualstraftätern

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Januar 2009

7. Absprachen im Strafverfahren

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2009

8. Zukunftssichere Arbeitsmarktpolitik im Lande Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2009

- (A)
9. Studienplatzkapazitäten an Hochschulen und Universitäten im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2009
 10. Schulbücher an Schulen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2009
 11. Persönliches Budget für Menschen mit Behinderungen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2009

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben von Herrn Gerd Coburg zu dem Farbanschlag auf das Ehrenmal für die bremischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf der Altmannshöhe.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionell Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 3, es handelt sich hierbei um Umsetzung des Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“, sowie der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 8 und 9, Erleichterung der Volksgesetzgebung, des Weiteren der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 19 und 20, hier handelt es sich um das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, und des Tagesordnungspunktes 23, Studierende mit Migrationshintergrund.

(B)

Des Weiteren wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 8 und 9, der Tagesordnungspunkte 12 bis 14, der Tagesordnungspunkte 19 und 20, der Tagesordnungspunkte 26 und 27 und der Tagesordnungspunkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Chancengleichheit von Jungen und Mädchen befassen.

Als Letztes wurden Vereinbarungen getroffen zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute zu Beginn der Sitzung die Regierungserklärung des Präsidenten des Senats zum Thema „Konjunkturpaket II“ aufgerufen wird. Für die Aussprache über die Regierungserklärung ist für den ersten Redner je Fraktion eine Redezeit von bis zu 15 Minuten vereinbart worden. Im Übrigen wird nach Geschäftsordnung verfahren. In dieser Aussprache erhält als erster Redner nach dem Präsidenten des Senats der Vertreter der Fraktion der CDU das Wort, danach der Vertreter der SPD, vom Bündnis 90/Die Grünen, von der LINKEN und der FDP. Im Übrigen wird nach der Reihenfolge der Wortmeldungen das Wort erteilt. Danach werden die Tagesordnungspunkte 1 und 2 behandelt.

Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) morgen Nachmittag werden der Tagesordnungspunkt 11, es handelt sich hierbei um „Freiberufliche Lehrtätigkeit nicht länger diskriminieren“, und im Anschluss daran die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 12 bis 14 aufgerufen.

(C)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten in die in die Tagesordnung ein.

Regierungserklärung des Präsidenten des Senats zum Thema „Konjunkturpaket II“

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(D)

Als erster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bedanken, dass wir in dieser neuen Form Gelegenheit haben, über ein wichtiges Thema für Deutschland und für Bremen zu debattieren. Einer der meist gesagten Sätze am Anfang dieses Jahres lautet, und ich halte ihn für richtig: Keiner kann seriös vorhersagen, wie schwer die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise Deutschland und seine Länder treffen wird! Es steht aber zu befürchten, dass wir die schärfste Rezession seit Gründung der Bundesrepublik erleben. Die heute in Berlin diskutierten Zahlen über den prognostizierten Rückgang der Wirtschaftsleistung in Deutschland stützen die These, und wer den Bundesbankpräsidenten am Sonnabend bei der Eiswette gehört hat, der ebenfalls davon gesprochen hat, dass alle Indikatoren in diese Richtung weisen, der weiß, dass wir nicht ein Schreckenszenario malen, sondern dass wir von einer realistischen Annahme ausgehen müssen.

Uns ist auf drastische Weise vor Augen geführt worden, dass die Globalisierung nicht nur wirtschaftlich vorteilhaft ist, sondern dass sie zugleich auch bedeuten kann, dass die weltweiten freien Märkte und Warenströme dazu führen können, dass wir nicht nur regionale, sondern im Gegenteil regional nicht beherrschbare Krisen erleben und sogar ganze Volks-

- (A) wirtschaften ins Wanken geraten, wenn Sie nach Ungarn, nach Island oder in die Staaten Südosteuropas schauen.

Fest steht, diese Krise ist kein Naturgesetz. Sie ist von Menschen gemacht worden, und ich sage einmal, wenn man mit Spekulationen mehr Geld machen kann als mit ordentlicher Produktion von Waren und Dienstleistungen, oder – um mit den Worten des Bundespräsidenten zu sprechen – wenn es mehr Banker als Bankiers gibt, dann sind wir dem Casino näher als der sozialen Marktwirtschaft! Das muss man als Ursache dieser Krise immer wieder benennen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Deshalb darf man nach meiner festen Überzeugung nicht allein über Rettungsschirme für Banken und Maßnahmenbündel zur Stützung der Konjunktur reden, sondern ich bin fest davon überzeugt, wir brauchen eine neue Orientierung auf die Prinzipien, nach denen wir wirtschaften und arbeiten, und dann lohnt es sich immer wieder, an die soziale Marktwirtschaft zu erinnern. Irgendjemand hat einmal gesagt: ein Kampf der Ideologie. Ich glaube es nicht, sondern wir stehen zur sozialen Marktwirtschaft, aber mit den Prinzipien, die sie ausmachen und das sind zwei, das sind der freie Markt und gleichzeitig der soziale Ausgleich. Das ist die soziale Marktwirtschaft, und sich daran zu erinnern, dass beides zusammen gehört, das gehört auch nach meiner Überzeugung in diese Zeit.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auf den Finanzmärkten darf es nach Behebung von aktuellen Verwerfungen nicht heißen „Neues Spiel, neues Glück“, sondern auch dort brauchen wir weltweite Regeln, damit dies, was wir erlebt haben, nicht wieder geschehen kann. Ich will an dieser Stelle auch gern sagen, wir können in Bremen dankbar sein, dass wir mit der Bremer Landesbank ein Institut haben, das nicht in der Weise wie andere entsprechende Institute sich weltweit verhoben hat, sondern wirklich regional, auf unsere Region bezogen, eine gute, eine vernünftige Geschäftspolitik macht, und dafür will ich herzlich danken an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Staat hat in dieser Krise eine wahre Renaissance erlebt, auch und gerade bei denen, die bis vor Kurzem noch das Wort Deregulierung in jedem zweiten Satz erwähnt oder staatliche Eingriffe als Teufelszeug bezeichnet haben. Sie sind häufig die Ersten gewesen, die nach dem Staat gerufen haben. Ich glaube, der Staat hat sich entschlossen und handlungsfähig gezeigt. Ich erinnere an den Rettungsschirm für

die Banken und das Finanzsystem und das daraus folgende Finanzmarktstabilisierungsgesetz, das im Oktober in einer historisch einmalig kurzen Zeit, nämlich innerhalb einer Woche und immerhin mit einem Volumen von etwa 500 Milliarden Euro – man vergisst die Dimensionen fast in dieser Zeit – über Bundestag, Bundesrat bis zur Unterzeichnung des Bundespräsidenten, in Kraft getreten ist.

(C)

Ich glaube, man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass eine weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise durch nationale, durch regionale staatliche Maßnahmen und andere Maßnahmen wirklich beherrschbar ist, aber wir müssen alles tun, um die Folgen der Krise zu mildern. Wir müssen alles tun, um die Wirtschaft in der Krise zu stabilisieren, um Arbeitsplätze zu erhalten, um Perspektiven für neue Arbeitsplätze zu schaffen und, das scheint mir das Wichtigste zu sein, um Vertrauen und Zuversicht bei den Bürgerinnen und Bürgern wieder zurückzugewinnen. Das ist nicht allein eine staatliche Aufgabe, dazu brauchen wir eine gemeinsame Kraftanstrengung von Politik, Wirtschaft und Arbeitnehmern.

Die Krise wird um Bremen sicherlich keinen Bogen machen, gerade weil wir ein exportorientierter Wirtschaftsstandort sind. Ich denke, auch wir in Bremen stehen vor bislang unbekanntem Herausforderungen. Wir – Senat, Kammern, Unternehmensverbände, Gewerkschaften – haben in der vergangenen Woche in einem ersten Gespräch eine gemeinsame Einschätzung zur Lage in Bremen gefunden. Wir sind gemeinsam der Überzeugung, dass die bremische Wirtschaft robust und gut aufgestellt ist. Handelskammer und IHK Bremerhaven haben vorgestern gemeinsam erklärt, dass Bremen für den zu erwartenden Konjunkturabschwung besser gerüstet sei als viele andere Standorte. Dennoch ist klar, dass die Auswirkungen der Krise auch im Lande Bremen deutliche Spuren hinterlassen. Ich habe mir heute Morgen noch einmal die vorläufigen Zahlen geben lassen, wie viele Menschen im Lande Bremen in Kurzarbeit sind. Das ist aktuell in etwa eine Größenordnung von 20 000 Menschen, und das zeigt, wie diese Krise auch uns erreicht hat.

(D)

Wir haben als Freie Hansestadt Bremen Verantwortung übernommen im Föderalismus in Deutschland. Wir haben beim Finanzmarktstabilisierungsgesetz unseren Beitrag geleistet. Wir haben hier in der Bürgerschaft darüber debattiert. Das ist uns nicht leicht gefallen angesichts auch von uns zu übernehmenden Risiken. Wir haben die Verantwortung beim Konjunkturprogramm I übernommen, und wir wollen diese Verantwortung in Bremen und als eines von 16 Bundesländern auch beim zweiten Konjunkturprogramm zeigen. Dieses zweite Konjunkturprogramm, es ist ja noch nicht beschlossen im Bundestag und im Bundesrat, soweit es jetzt vorgeschlagen ist, wird das größte Stabilisierungsprogramm der Nachkriegszeit sein, und ich sage vorweg in einer Bewertung, ich halte die Gesamtrichtung und Orientierung dieses

(A) zweiten Konjunkturprogramms für richtig, für notwendig, und ich halte es auch für sozial ausgewogen. Die Ziele dieses Programms sind klar. Es geht darum, Wirtschaft und Beschäftigung zu sichern. Es geht darum, öffentliche Infrastruktur zu verbessern. Es geht darum, den Menschen Perspektiven durch Bildung und Qualifizierung zu eröffnen. Es geht darum, Zukunftsmärkte zu erschließen, und, das ist die Klammer des Ganzen, es geht darum, den sozialen Zusammenhalt in Deutschland zu stärken.

Der Senat begrüßt die Maßnahmen zur Stärkung des Einkommens und zur Unterstützung der Familien, die in diesem Konjunkturprogramm vorgesehen sind. Sie kommen unmittelbar der Binnenkonjunktur zugute, und sie wirken unmittelbar bei den Familien, bei den Menschen und bringen ihnen mehr Geld ins Portemonnaie. Die Senkung der Einkommensteuer durch Anhebung des Grundfreibetrags, die Senkung des Eingangssteuersatzes, das sind wichtige Punkte, die genau die erreichen, die wir erreichen wollen, nämlich untere und mittlere Einkommensgruppen.

Ich begrüße auch sehr, dass es eine Einmalzahlung, einen Kinderbonus von 100 Euro je Kind gibt, wobei ich für besonders wichtig halte, dass dieser Kinderbonus nicht mit den Bedarfssätzen bei den Beziehern von Sozialleistungen verrechnet wird, damit nämlich auch dort das Geld wirklich ankommt.

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich begrüße sehr, dass die Regelsätze für Kinder im SGB-II- und im SGB-XII-Bezug erhöht werden. Es wird ja so sein, dass die 6- bis 13-Jährigen nicht wie bisher 60 Prozent, sondern in Zukunft 70 Prozent des Eckregelsatzes erhalten werden. Das ist eine wichtige sozialpolitische Maßnahme, und sie steht in der Tendenz, die wir als Freie Hansestadt Bremen durch Initiativen im Bundesrat auch befördert haben, wir begrüßen das deshalb.

(Beifall bei der SPD)

Ich begrüße sehr die beschäftigungspolitischen Maßnahmen dieses Konjunkturprogramms. Da geht es um zwei wichtige Prinzipien: Vorrang von Kurzarbeit vor Entlassung und Qualifizieren statt Entlassen. Ich habe Ihnen soeben die vorläufigen Zahlen der Kurzarbeit in Bremen genannt. Da ist es ungemünzt wichtig, dass nach dem, was vorgeschlagen wird, allen in Kurzarbeit befindlichen Beschäftigten nach diesem Programm Qualifizierungsangebote unterbreitet werden können. Wir müssen alles in dieser Krise daransetzen, dass es nicht zu Entlassungswellen kommt, dass die Belegschaften der Unternehmen zusammenbleiben, denn sie sind das Potenzial, sie sind das Kapital der Unternehmen. Wir brauchen gut aufgestellte Unternehmen, und dazu gehören in aller-

erster Linie die Arbeitnehmerinnen und die Arbeitnehmer dieser Unternehmen, wenn es darum geht, aus der Krise heraus zu starten in einen Aufschwung.

(C)

Wir haben uns in dem erwähnten Gespräch am vergangenen Mittwoch mit den Kammern, den Verbänden und den Gewerkschaften gerade an diesem Punkt vorgenommen, dass wir hier in Bremen, gerade hier in Bremen, in der Zusammenarbeit wichtige Programme, wichtige Angebote, und zwar maßgeschneidert, anbieten wollen. Ich danke bei dieser Gelegenheit gerade für die Anregungen, die in diesem Zusammenhang von der Handwerkskammer gekommen sind, wir werden diese Anregungen aufnehmen und mit den genannten gemeinsam zu einem Programm zusammenfügen.

Meine Damen und Herren, das zweite Konjunkturpaket enthält den Vorschlag für die Einbeziehung weiterer fünf Branchen in den Mindestlohn, nämlich in das Entsendegesetz. Auch das ist ein ganz wichtiger Punkt, denn darüber haben wir mehrfach diskutiert: Der Mindestlohn ist nicht nur eine Frage der Würde, sondern auch der sozialen Gerechtigkeit und hilft gerade in diesem Zusammenhang sehr.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ob die Unterstützung des Automobilsektors durch eine Umweltprämie von 2500 Euro bei Verschrottung eines mindestens neun Jahre alten Fahrzeuges in jeder Hinsicht, so wie jetzt angedacht, eine vernünftige Maßnahme ist, darüber kann man in der Tat streiten.

(D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wünsche mir, dass die ökologische Lenkungswirkung dieser Umwelt- oder Abwrackprämie noch verbessert wird, dass sie nämlich nicht nur den Anreiz zum Kauf eines neuen Autos, sondern vor allem den Anreiz zum Kauf eines kraftstoffsparenden und mehr klimafreundlichen Autos bietet.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage Ihnen, auch nach der gestrigen Beschlussfassung der beiden Senate in Hamburg und Bremen: Die Chancen stehen nicht schlecht, dass wir im weiteren Beratungsgang in Berlin hier noch Verbesserungen erreichen werden, und wir wollen uns, von Bremen jedenfalls, auch mit dafür einsetzen.

Meine Damen und Herren, auf jeden Fall positiv, uneingeschränkt positiv ist, dass möglichst, so wie das Konjunkturprogramm es vorsieht, zum 1. Juli 2009 eine Umstellung auf eine emissionsbezogene CO₂-basierte Kfz-Steuer kommen kann. Auch das ent-

- (A) spricht den bremischen Vorstellungen, die wir im Bundesrat vorgetragen haben, eine gute, eine richtige, eine wichtige Maßnahme, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herzstück des zweiten Konjunkturprogramms ist das kommunale Investitionspaket. Ich will hier die Zahlen noch einmal nennen: Der Bund unterstützt mit 10 Milliarden Euro Investitionen der Länder und Gemeinden, die Länder beteiligen sich mit weiteren 3,3 Milliarden Euro, also 13,3 Milliarden Euro für Investitionen in den Gemeinden in Deutschland. Die Beteiligung daran bedeutet für Bremen auch einen Kraftakt, denn an den 3,3 Milliarden Euro, die die Länder aufbringen, sind wir mit etwa 30 Millionen Euro beteiligt. Wir haben das für alternativlos gehalten, dass wir uns daran beteiligen. Die Kraftanstrengung zur Bewältigung der Krise muss eine gemeinsame sein, und deswegen müssen Bedenken, die wir natürlich aufgrund unserer Haushaltslage haben müssen, an dieser Stelle zurückstehen. Ich hoffe sehr, und die Finanzsenatorin ist mit ihren Finanzministerkollegen mit dem Bund im Gespräch, dass es gelingt, eine andere Form der Aufbringung dieses Länderanteils zu organisieren als die, dass wir hier dem Parlament vorschlagen müssen, die Kreditemächtigung zu erhöhen, sondern dass es gelingt, über den vom Bund angedachten Tilgungsfonds diese Beträge zu finanzieren. Das hätte dann die Bedeutung, dass wir nicht in einer Kreditaufnahme, sondern dass wir dann über Zins und Tilgung an diesen Fonds unseren Beitrag leisten. Man wird sehen, wie das ausgeht, die Länder sind sich da einig, der Bund scheint noch nicht endgültig festgelegt zu sein.

(B)

Meine Damen und Herren, wie dieses Geld, diese 13,3 Milliarden Euro ausgegeben, investiert werden sollen, das ist etwas, was zwischen Bund und Ländern nach Beschlussfassung in Bundestag und Bundesrat festgelegt wird. Es wird eine Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern geben, in der genau in Kategorien benannt wird, wohin diese Mittel fließen, nicht projektbezogen, das wäre unsinnig. Wir wollen keine Behörde mit 1000 Leuten in Berlin, die darüber entscheidet, ob ein Investitionsprojekt in einer Gemeinde richtig oder falsch ist, sondern es gibt natürlich Quoten für die Länder, aber es gibt Kriterien, nach denen dieses Geld ausgegeben wird. Das halte ich für richtig, denn es ist eine gemeinsame Anstrengung. Im Übrigen ist es auch in Ordnung, der Bund hat 10 Milliarden Euro in dieses Programm hineingegeben, dann muss man ihm auch das Recht zubilligen, dass er natürlich auch im Gespräch mit uns darüber entscheiden kann, wohin dieses Geld dann am Ende fließt.

Die grobe Richtung ist klar: Zwei Drittel dieser Mittel sollen nach Vorgaben des Bundes in den Investitionsschwerpunkt Bildung fließen, das heißt Kitas,

Schulen, Hochschulen und Forschung. Ein Drittel kann für die Modernisierung der kommunalen Infrastruktur eingesetzt werden, insbesondere Krankenhäuser, Städtebau und Lärmsanierung. Die Investitionen sollen so ausgerichtet sein, dass zugleich deutliche Impulse für Klimaschutz und Energieeffizienz gesetzt werden.

(C)

Meine Damen und Herren, ich würde gern an dieser Stelle sagen, dass man vor einem Missverständnis warnen muss: Das ist keine Wunsch-dir-was-Veranstaltung. Das ist nicht, ich sage manchmal, ein Programm „Das Dorf soll schöner werden“ oder „Die Stadt soll schöner werden“. Ich warne auch davor, dass jetzt alle loslaufen und sagen, wir haben uns schon immer gedacht, an dieser oder jener Stelle könnte etwas Schönes gemacht werden, und dass wir am Ende einen Katalog von einer Milliarde aufstellen und uns dann nicht daran freuen und es für wichtig halten, 118 Millionen Euro – das ist der bremische Anteil – auszugeben, sondern für 900 Millionen Euro Frust in Bremen erzeugen, das darf nicht sein.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das gilt auch für Blumenthal!)

Das gilt für alle in diesem Bereich, Herr Röwekamp!

Wir müssen uns alle nach den beiden Voraussetzungen richten, die für diese Investitionen gelten, nämlich sie sollen schnell und wirksam die Binnenkonjunktur erreichen, das ist wichtig, und zwar – das sage ich auch an dieser Stelle – sollen sie in erster Linie die bremische Wirtschaft erreichen, bremische Unternehmen, bremische Handwerker, das ist das Ziel. Wir wollen Arbeitsplätze in Bremen – und Bremerhaven immer mit genannt – sichern, das ist das erste Ziel. Die zweite Voraussetzung: Es muss sich um Investitionen handeln, die nachhaltig für die Zukunft Bremens und auch für die Zukunft dieser Gesellschaft wirken. Diese beiden Voraussetzungen sind wichtig.

(D)

Warum sage ich das, und warum ist das so wichtig? Das ist ein Konjunkturprogramm, das auf Pump finanziert wird, das weiß doch jeder. Das ist kein Geld, welches wir aus dem Keller holen, und deswegen muss es auch generationengerecht in die Zukunft gerichtet sein, sonst ist es nicht verantwortlich, auf Kredit zu investieren. Sonst geht es nicht, sonst darf man es nicht tun! Das bedeutet in etwa auch die Begründung, warum zwei Drittel in Bildung und Qualifizierung gehen, denn das ist etwas für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft und kommt gerade der nächsten Generation zugute, und deswegen ist das ein richtiger und wichtiger Schwerpunkt.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat hat sich sofort an die Arbeit gemacht, nachdem die Umrisse dieses zweiten Konjunkturprogramms deutlich geworden sind. Der Senat hat sich

(A) sofort an die Arbeit gemacht, obwohl, wie ich schon gesagt habe, die Beschlussfassungen von Bundesrat und Bundestag noch ausstehen und obwohl die Verwaltungsvereinbarung, die im Einzelnen definiert, in welche Richtung die Investitionen gehen sollen, noch nicht beschlossen worden ist. Wir wollen aber ohne Zeitverzug, und zwar sofort nach Beschlussfassung durch Bundestag und Bundesrat, wenn das Geld zur Verfügung steht, loslegen können. Wir wollen sofort dann Aufträge vergeben können, Ausschreibungen machen können, soweit nötig. Deswegen arbeiten die Ressorts mit Hochdruck an Vorschlägen für Investitionen, die die von mir genannten Voraussetzungen auch erfüllen. Deshalb hat der Senat auch das Gespräch mit den Kammern, Verbänden und Gewerkschaften gesucht, denn wir wollen kein Programm, das in Amtsstuben ausgeheckt wird, sondern wir wollen eines, das auch aus Sicht der Wirtschaft und der Gewerkschaften, der Arbeitnehmer wirkt. Denn das ist der Kern des Programms, um es immer wieder noch einmal zu sagen, Arbeit und Beschäftigung zu sichern. Deswegen wollen wir natürlich auch die Auffassungen der Unternehmensverbände, der Kammern und der Gewerkschaften einbeziehen in unsere Debatte. Wir haben gute Anregungen erhalten, wir werden die Gespräche Anfang Februar weiterführen.

(B) Es geht in diesem Zusammenhang natürlich auch darum, dass wir schnell sind, dass wir uns nicht mit Planungen über Monate beschäftigen, sondern dass wir schnell Aufträge vergeben können. Deswegen reden wir auch – und der Bund hat das für sich schon entschieden – über die Frage, ob man das Vergaberecht für diese Zeit des Konjunkturpakets für ein, zwei Jahre etwas modifiziert, um schneller sein zu können. Ich will an dieser Stelle aber sagen, Vergaberecht ist nicht ein bürokratischer Apparat, auf den man generell verzichten kann. Die kommunale Familie in Deutschland, der Deutsche Städtetag, Gemeindetag und der Landkreistag haben sich sehr, sehr schwer getan mit dem Gedanken, dass wir das Vergaberecht in Deutschland etwas verändern wollen, weil sie sagen, es ist auch ein Garant, erstens für gute Preise und zweitens auch für ordentliche Vergabe.

Aber ich denke, wir sollten darüber nachdenken, wie wir das in Bremen noch etwas schneller machen können für diese Zeit, für diese Ausnahmesituation. Auch darüber wollen wir im Senat sprechen, auch das wollen wir mit den Kammern und Verbänden tun. Ich will mich auch an dieser Stelle bedanken für einen Vorschlag der Handwerkskammer. Die Handwerkskammer hat gesagt, sie meint, dass es gerade in dieser Situation wichtig ist, auch zu berücksichtigen, ob ein Betrieb ausbildet, denn das ist auch ein Zeichen für die Bereitschaft, Zukunftsfähigkeit im eigenen Unternehmen zu zeigen. Ich denke, das ist ein guter Vorschlag, den man aufnehmen sollte.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Ich will darauf hinweisen, dass dieses Konjunkturprogramm mit seinem Investitionsanteil von 180 Millionen Euro für Bremen kein Programm zur Entlastung des bremischen Investitionshaushaltes ist, sondern es ist ein zusätzliches Anreizpaket. Deswegen werden wir zweigleisig fahren. Wir wollen erstens schnellstens die Maßnahmen für das Konjunkturprogramm bestimmen, wir wollen sie ausschreiben und umsetzen, und wir wollen zweitens die aus dem Landeshaushalt zu finanzierenden Investitionen vorantreiben. Wir wollen ein Investitionsprogramm für Bremen für die nächsten Jahre aus einem Guss.

Wir haben die einmalige Chance, mit beiden Teilen, Haushalt und Konjunkturprogramm, in den Jahren 2009 bis 2011 – und ich nenne einmal die Zahl – in einem Umfang von 1,3 Milliarden Euro Investitionen zu organisieren. Wie setzt sich die Zahl zusammen? Aus den Investitionen, die wir im Haushalt 2009 haben, zuzüglich dem, was wir 2009 und 2010 aus dem Konjunkturprogramm haben, zuzüglich den Investitionsanstrengungen in den Jahren 2010 und 2011, die wir im Haushalt haben, macht summa summarum einen Betrag von etwa 1,3 Milliarden Euro. Das ist eine große Zahl, und damit ist auch eine große Verantwortung verbunden.

(D) Ich will jetzt nicht darüber sprechen, wie viel wir für die Vorverpflichtungen der vergangenen Jahre verwenden müssen, das ist auch eine Menge Geld. Wir haben aber eine große Gestaltungsmöglichkeit, und deswegen lassen Sie uns das Konjunkturprogramm im Zusammenhang sehen mit den Möglichkeiten und den Investitionen, die wir aus den Haushalten 2010 und 2011 organisieren! Lassen Sie uns das auch unter den Schwerpunkten sehen, die wir uns, denke ich, gemeinsam vorgenommen haben, nämlich Investitionen in die Infrastruktur zur Schaffung und Sicherung von Existenz sichernden Arbeitsplätzen, Investitionen in die Häfen, damit der Motor der bremischen Wirtschaft weiter gut laufen kann, Investitionen in Bildung und Qualifizierung als Schlüssel der Zukunftssicherung und Investitionen in den ökologischen Umbau und die Energieeinsparung. Das sind die Kriterien, nach denen wir uns insgesamt bei diesen Investitionsanstrengungen richten werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will einen letzten Punkt aus dem Konjunkturpaket ansprechen. Das ist die Tatsache, dass die Koalitionspartner in Berlin verabredet haben, eine neue, wirksame Schuldenregel ins Grundgesetz aufzunehmen. Ich begrüße das sehr, weil die aktuelle Krise nicht Anlass sein darf, eine Neuregelung der Verschuldungsgrenzen der öffentlichen Haushalte in Deutschland aufzuschieben. Verschuldungsgrenzen im Haushalt sind nicht Schönwetterveranstaltungen, sondern müssen sich gerade dann bewähren, wenn der Staat aus übergeordneten Gründen, nämlich sol-

(A) chen, die wir hier diskutieren, in eine stärkere Verschuldung gehen muss als geplant. Wir müssen auch mit Blick auf spätere Generationen zeigen, dass wir nicht einfach so aus dem Vollen schöpfen, sondern dass wir gleichzeitig – und zwar glaubwürdig – gewährleisten, dass wir das Ziel von ausgeglichenen Haushalten nicht aufgeben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich weise aber für Bremen auf den untrennbaren Zusammenhang in der Frage der Konsolidierungshilfen hin. Die Berliner Koalitionäre haben vereinbart, dass die Frage der Verschuldungsregel im Rahmen der Föderalismuskommission weiter konkretisiert werden soll. Ich bin davon überzeugt, dass wir dort eine Lösung finden, aber eine, die verbunden sein muss mit den Konsolidierungshilfen für die Länder, die aus eigener Kraft – und Bremen gehört dazu – die Einhaltung einer Verschuldungsregel nicht schaffen. Die nächsten Wochen und Monate sind dafür entscheidend, eher die nächsten Wochen, Anfang Februar muss dazu eine Entscheidung fallen. Ich bitte Sie alle um Mitwirkung, dass Bremen dort mit guten Aussichten agieren kann. Ich bitte Sie deswegen um Mitwirkung, weil wir alle in und aus unseren Fraktionen in unsere jeweiligen Parteien hinein auf Bundesebene für die guten bremischen Argumente werben können! Also, ich bitte um Ihre Mitwirkung in diesem Zusammenhang!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Senat hat gestern beschlossen, dass er im Bundesrat dem Konjunkturprogramm zustimmen wird. Nach zunächst anderslautenden Meldungen wird die Bundesregierung das Konjunkturpaket voraussichtlich nicht in einen zustimmungsfreien und einen zustimmungspflichtigen Teil aufschlüsseln, sondern es wird ein Gesamtpaket sein, das zur Abstimmung steht. Sie haben gelesen und gehört, dass der Hamburger Senat sich gestern in entsprechender Weise positioniert hat. Damit dürfte eine Mehrheit im Bundesrat erreichbar sein. 30 Stimmen standen bisher, zweimal drei Stimmen aus Hamburg und Bremen macht 36 Stimmen, das wäre die Mehrheit.

Warum haben wir uns so früh festgelegt? Üblicherweise tun wir das in der Woche vor der Bundesrats-sitzung. Die Bundesratssitzung wird in einer Sonder-sitzung voraussichtlich am 20. Februar stattfinden. Wir haben das in Hamburg und Bremen in Abstimmung zwischen den beiden Bürgermeistern und den beiden Finanzsenatoren getan, weil wir das, was auf der Berliner Bühne in dieser Woche angekündigt war, für eine falsche Richtung halten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir halten es für eine falsche Richtung, wenn man – und da schaue ich einmal zu dieser Seite – auf der einen Seite beklagt, dass die Verschuldung zu groß sei, und auf der anderen Seite aber durch weitere steuerliche Maßnahmen dazu beitragen will, dass die Verschuldung immer weiter ansteigt. Das geht nicht, das passt nicht zusammen!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das können gerade wir in Bremen nicht aushalten. Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, dass natürlich auch wir durch die steuerlichen Maßnahmen dieses Paketes – Senkung des Eingangsteuersatzes und Erhöhung des Grundfreibetrages – Steuerausfälle haben werden. Die muss man auch immer mit einrechnen. Es geht nicht! Wenn man den Staat weiter handlungsfähig halten will, muss man diese Formen der Steuer-senkung, die auch im Übrigen nicht die Richtigen erreichen, begrenzen. Deswegen hat der Senat gestern gesagt, das Konjunkturpaket, so wie es jetzt vorgelegt worden ist, ist mit der Einschränkung zur Abwrackprämie, die ich genannt habe, ein solches, das zustimmungsfähig ist, das von Bremen seine Zustimmung findet und auf den Weg gebracht wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Zusammenfassend gesagt: Das zweite Konjunkturprogramm ist gerade auch für Bremen eine große Chance, wirtschaftliche Entwicklung zu stabilisieren, weiter voranzubringen und Arbeit zu sichern sowie Arbeitsplätze zu schaffen. Deswegen, meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam aus dieser Chance für Bremen einen gemeinsamen Erfolg für Bremen machen! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir experimentieren hier heute ein wenig mit diesem Modell der Regierungserklärung. Ich finde, die Rede des Präsidenten des Senats zur Regierungserklärung hat gezeigt, dass es Sinn hat, uns gemeinsam zu verabreden, über dieses Instrument in der Zukunft nicht inflationär, aber zu solch bedeutenden Themen wie heute beizutragen. Ich bin sehr froh, dass wir das heute machen. Die Spielregeln dazu müssen wir vielleicht noch einmal an der einen oder anderen Stelle miteinander besprechen und überprüfen.

(A) Ich bin, ehrlich gesagt, für die Fraktion, meine Kolleginnen und Kollegen, davon ausgegangen, dass sich der Senat an der Redezeit der Parlamentarier orientiert. Deswegen bitte ich den Präsidenten, wenn in dieser ganzen Bandbreite diskutiert wird, vielleicht hinsichtlich der Redezeitvereinbarung ein bisschen Milde walten zu lassen, damit uns Parlamentariern die Gelegenheit gegeben wird, in ausreichendem Umfang auf die Regierungserklärung des Senats zu antworten.

Die Debatte um das Finanzmarktstabilisierungsgesetz haben wir hier im Parlament sehr konsensual miteinander geführt. Die Debatte hat zum Ergebnis gehabt, dass nicht nur in Bremen, sondern in allen deutschen Landtagen, aber insbesondere auch in Berlin, schnell und entschlossen gehandelt werden konnte. Wir alle konnten damals nicht vorhersehen, wie die Märkte sich entwickeln, wie die angesprochenen Kreditinstitute auf dieses Gesetz reagieren. Ich aber glaube, man kann auch nach dieser kurzen Zeit schon sagen, es war richtig und vernünftig, dass der Staat schnell und entschlossen gehandelt hat, nicht um dem einen oder anderen Manager in deutschen Banken das Gehalt zu sichern, sondern um den Menschen in unserem Bundesland und in den anderen Bundesländern die Gewissheit zu geben, dass ihre Einlagen sicher sind, dass sie sich auch weiter in Deutschland auf einen funktionierenden Finanzmarkt verlassen können. Das war unsere Aufgabe, dort haben wir schnell und entschlossen gehandelt, und ich muss sagen, es hat sich gelohnt.

(Beifall bei der CDU)

In der damaligen Debatte hat schon eine Rolle gespielt, dass wir uns alle auch ein bisschen unsicher waren, wie sich eigentlich diese Finanzmarktkrise auf die deutsche Wirtschaft auswirkt. Deswegen haben wir nicht – anders als andere europäische Nachbarn – sofort, fast panikartig reagiert und Konjunkturprogramme aufgelegt. Es hat den ersten zaghaften Versuch gegeben, beispielsweise bei der vermehrten steuerlichen Absetzbarkeit von Handwerkerleistungen oder der vor dem Bundesverfassungsgericht erzwungenen Wiedereinführung der Pendlerpauschale, bereits Entlastungsansätze zu setzen. Ich glaube aber, es war bei aller Eile, die geboten war, auch richtig und vernünftig, zunächst einmal abzuwarten, welche Auswirkungen die Finanzmarktkrise eigentlich auf den deutschen Wirtschaftsraum haben wird.

Das, was wir heute miteinander beraten, wird in der veröffentlichten Meinung und sicherlich auch in der einen oder anderen politischen Diskussion ganz häufig verkürzt als Konjunkturpaket II bezeichnet. Dabei, und das will ich aus Sicht der CDU-Bürgerschaftsfraktion hier auch sagen, bleibt ein ganz wesentlicher, aus meiner Sicht der entscheidende Teil der Verabredungen, die in der letzten Woche in Berlin getroffen worden sind, außer Acht. Ich bin sehr froh,

dass der Präsident des Senats auch diese Überlegungen an den Beginn seiner Rede gestellt hat: Bei dem in Berlin beschlossenen Maßnahmenpaket, das als Pakt für Beschäftigung und Stabilität bezeichnet wird, geht es nicht in erster Linie und nicht ausschließlich darum, durch Entlastung von Bürgerinnen und Bürgern konjunkturelle Effekte durch Binnennachfrage zu erzielen, sondern es geht in erster Linie darum, den Rettungsschirm, den wir zur Sicherung der Finanzmarktstabilität aufgespannt haben, jetzt auch aufzustellen, wenn es darum geht, die Menschen in Deutschland in ihren Beschäftigungsverhältnissen zu sichern und den Bestand von Unternehmen, die diese Beschäftigung garantieren, auch in Zukunft zu gewährleisten. Das ist die vordringliche Aufgabe, und das ist für uns als CDU-Fraktion der wesentliche Bestandteil der Verabredung zu diesem Maßnahmenpaket.

(Beifall bei der CDU)

Wie machen wir das? Wir haben den Vorschlag, und ich bin sehr froh, dass der auch in Bremen unterstützt wird, ein Bürgschaftsvolumen zur Verfügung zu stellen, auf das von der Konjunkturkrise betroffene Unternehmen zurückgreifen können. Solche Unternehmen gibt es, die gibt es in Deutschland, die gibt es auch in Bremen und in Bremerhaven. Das sind die Unternehmen, die darauf angewiesen sind, sich für ihre Investitionsvorhaben, aber vielleicht auch in ihrer konjunkturellen Delle – ich hoffe, es bleibt eine Delle – eine Übergangsfiananzierung zu gewährleisten. Sie spüren die Zurückhaltung der Banken, die in Anbetracht der finanzwirtschaftlichen Verwerfungen, aber auch der konjunkturellen Prognosen nicht ganz sicher sind, inwieweit sie den unternehmerischen Planrechnungen trauen können. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer in Deutschland und in Bremen trauen sich gar nicht, für das nächste halbe Jahr zu planen, weil die Zukunftsaussichten tatsächlich so ungewiss sind, dass sie verlässlich nicht planbar sind. Deswegen gibt es Unternehmen, die zwingend darauf angewiesen sind, sich hinsichtlich ihrer Kreditbedarfe zu refinanzieren. Das sind beispielsweise Unternehmen, die sich bisher als der etwas größere Mittelstand selbst über den Kapitalmarkt refinanziert haben.

Versuchen Sie einmal, als deutsches Unternehmen zurzeit am Kapitalmarkt eine Anleihe zu platzieren! Wenn Banken sich nicht einmal untereinander trauen, ist das Vertrauen in eine Unternehmeranleihe auch begrenzt. Oder versuchen Sie, wenn Sie einen bisherigen ausländischen Anteilseigner hatten, der außerhalb von Deutschland Verwerfungen hingenommen hat, die seine Bonität betroffen haben, der selbst ins Trudeln geraten ist, eine Finanzierung am deutschen Kapitalmarkt über Kreditinstitute zu erhalten! Oder nehmen wir das dritte Beispiel: Sie haben sich bisher aus Konditionsgründen über eine ausländische Bank finanziert. Versuchen Sie einmal, diese Kredit-

(C)

(D)

(A) volumina, nachdem Sie notleidend geworden sind, nicht durch das Unternehmen, sondern durch die finanzierende Bank in Deutschland bei einem Kreditinstitut zu platzieren!

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer mittelständische Wirtschaft kennt, der weiß, mit welchen Hürden mittelständische Unternehmen zurzeit zu kämpfen haben, wenn sie ihre laufenden Verpflichtungen finanzieren wollen und wenn sie darauf angewiesen sind, für dringend benötigte Investitionen in ihre Infrastruktur entsprechende Finanzierungsmittel zur Verfügung zu stellen. Deswegen ist das, was wir hier miteinander diskutieren, der Rettungsschirm für Beschäftigung und Wirtschaft, nichts Virtuelles, sondern etwas zwingend Erforderliches. Ich freue mich, dass der Bremer Senat diese Maßnahme mit Nachdruck unterstützt.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich will an dieser Stelle aber auch gleich darauf hinweisen, ich halte nichts davon, dass wir jetzt in eine alte ideologische Diskussion kommen nach dem Motto „Die Rolle des Staates in der Wirtschaft“. Ich höre ja insbesondere von der Linkspartei, aber auch von dem einen oder anderen Linken in Deutschland, dass jetzt die Erwartungshaltung herrscht, der deutsche Staat müsse nun auch Unternehmer werden.

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist nicht die Zeit, dass der deutsche Staat oder dass deutsche Länder als Unternehmer am Markt aktiv eingreifen. Das ist nicht unsere Aufgabe, und dabei bleibt es auch ordnungspolitisch. Einen solchen Staat stellen wir uns nicht vor!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen will ich auch ausdrücklich sagen, wenn es erforderlich ist, sich zur Stabilisierung des Finanzmarktes, zur Sicherung der Einlagen von Bürgerinnen und Bürgern zum Beispiel an einem deutschen Kreditinstitut zu beteiligen, dann ist es die Aufgabe dieser vom Steuerzahler finanzierten Beteiligung nicht, darüber zu entscheiden, welches Vertriebsnetz eine deutsche Großbank jetzt nimmt und welche Kontoführungsgebühr sie verlangt. Es ist die Aufgabe des Staates, darauf zu achten, dass erstens die gewährte Einlage in ihrem Bestand gesichert ist, und zweitens dass die Maßnahmen, die zu Verwerfungen am deutschen Finanzmarkt geführt haben, von dieser Bank nicht mehr ausgeübt werden sowie dass die Einlagen der Bürgerinnen und Bürger bei diesen Banken trotz der Krise am Finanzmarkt sicher sind. Das sind die Aufgabe und die Rolle des Staates. Der Staat darf nicht Unternehmer und er soll nicht Banker werden, er soll auf die Einlagen achten, auf Finanzmarktstabilität,

aber er soll nicht den Unternehmer in Deutschland spielen. Das ist Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen gibt es mit uns keine Renaissance der Verstaatlichung von Unternehmen, das will ich an dieser Stelle auch mit allem Nachdruck sagen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein zeitlich begrenztes und inhaltlich begründetes Engagement des Staates, um die Einlagen der Menschen in unserem Land zu schützen, und nicht, um vorzuführen, dass man selbst der bessere Unternehmer sei, das ist der Staat im Zweifel immer nicht! Das will ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Günther [SPD]: Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert!)

Deswegen sage ich auch an dieser Stelle ganz deutlich, dass der weitere Punkt in der Debatte um die Finanzmarktstabilität, nämlich die Frage, wie wir mit der Steuerrückfrage in Deutschland umgehen, für mich natürlich entscheidend ist. Ich glaube, dass man, wenn man solch umfangreiche Maßnahmen zur Finanzmarktstabilität, solch umfangreiche Maßnahmen zur Rettung von Beschäftigung und wirtschaftlicher Stabilität ergreift, natürlich auch den Bürgerinnen und Bürgern ein Signal geben muss, dass die letztendlich tragende Säule, insbesondere der Binnennachfrage, die Menschen selbst sind. Ich bin sehr froh, dass es im Zusammenhang mit der Verabschiedung dieses Pakets auch zur Entlastung der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland gekommen ist, das erkläre ich auch hier für die CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU)

Ich will allerdings auch gleichzeitig sagen, ich glaube, dass sich die konjunkturelle Wirksamkeit erst sehr spät zeigen wird. Wir alle wissen, dass die Entlastungswirkung insbesondere bei den Ertragssteuern wie der Einkommensteuer nicht unmittelbar konjunkturell wirkt, sondern Zeit zum Anlaufen braucht. Ich habe die große Hoffnung, das will ich an dieser Stelle trotz der sehr konsensualen Debatte auch sagen, dass wir nach der sehr deutlichen bürgerlichen Mehrheit in Hessen nach der Bundestagswahl im September dieses Jahres als CDU gemeinsam mit der FDP die Möglichkeit haben, eine wirkliche strukturelle, entlastende Steuerreform in der Einkommensteuer in Deutschland durchzusetzen

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) mit dem Ergebnis, dass Leistung sich in Deutschland auch wieder lohnt

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Bei deutschen Managern lohnt sich auch Versagen!)

und dass derjenige, der in diesen Zeiten endlich eine Tarifsteigerung, eine Lohnerhöhung brutto bekommt, sie auch netto in der Tasche spürt, meine Damen und Herren. Wir brauchen einen Abbau der kalten Progression in der Einkommensteuer.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe großes Verständnis für die Diskussion um die Abwrackprämie. Ich mache keinen Hehl daraus, dass das nicht das Wunschkind der CDU gewesen ist. Den Ausführungen des Präsidenten des Senats konnte ich jetzt nicht richtig entnehmen, ob er das nun als Idee seiner Partei begreift oder ob er Veränderungen und Verbesserungen möchte. Ich kann das nicht richtig erkennen, aber ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen, dass bei der Abwrackprämie – wie sie genannt wird und nicht Umweltprämie, was zurzeit meiner Ansicht nach auch eher der zutreffende Begriff dafür ist – erhebliche Zweifel bleiben. Ich glaube, es wird schwer gelingen, dieses Programm so zu gestalten, dass es erstens vor Missbrauchsgefahren wirklich wirksam und nachhaltig geschützt ist.

(B)

Zweitens habe ich Zweifel, dass diese Abwrackprämie die konjunkturelle Binnennachfrage erzeugt, die wir tatsächlich brauchen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer sich seit neun Jahren kein neues Auto gekauft hat, hat neun Jahre lang auch nicht das Geld gehabt, sich ein neues Auto zu kaufen. Bei demjenigen hängt das auch nicht davon ab, dass der Staat ihm jetzt 2500 Euro dafür gibt, dass er sich einen Neuwagen kauft oder einen auf den Händler zugelassenen Jahreswagen. Wer die ganze Zeit das Geld nicht gehabt hat, sich ein neues Auto zu kaufen, von dem kann man doch nicht erwarten, dass er in dieser konjunkturellen Situation sein ganzes Ersparnis in die Hand nimmt, um sich einen Neuwagen zu kaufen! Ich habe erhebliche Zweifel an der Wirksamkeit dieser Maßnahme.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wenn man es denn schon macht und auch über dem Programm steht: „Wir wollen ökologisch vertretbare Investitionen anreizen“, dann bin ich für die CDU-Bürgerschaftsfraktion allerdings der gleichen Auffassung, wie ich sie von Herrn Dr. Loske und der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen verstanden habe, dann muss es zu dieser Abwrackprämie eine ökologische Komponente geben. Das wäre eine Investition in die Zukunft, die ich für vertretbar halte, und

deswegen habe ich sehr viel Verständnis für die Position des Hamburger Senats.

(C)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will zu einem weiteren Aspekt der Verabredung kommen: Ich halte es für nachgerade zwingend erforderlich, dass im Zusammenhang mit dem Paket zur Stabilität für Beschäftigung in Deutschland auch über die Diskussion entschieden wird, wie wir eigentlich mit der sehr komplizierten Arbeitsmarktsituation umgehen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen heute schon die Nachrichten gehört hat, wir haben in Bremen im Dezember 2008 doppelt so viele Ankündigungen von Unternehmen gehabt, Kurzarbeit anmelden zu wollen. Die Beschäftigungswirkung, also die Menschen, die in unseren beiden Städten davon betroffen sind, ist noch um ein Vielfaches im Hebel größer. Das heißt, nicht nur die doppelte Anzahl vom Jahr 2007, sondern eine große Anzahl von Menschen wird unmittelbar betroffen sein.

Die Debatte um die Konjunkturkrise in Deutschland ist bisher an der Mehrheit der Bevölkerung vorbeigegangen. Die Politik hat früh gewarnt, dass die Verwerfungen am Finanzmarkt auch konjunkturelle Effekte haben werden, aber die Menschen haben über Weihnachten nicht das Gefühl gehabt, dass es tatsächlich auch sie unmittelbar betrifft. Scherzhaft hat der eine oder andere in den Zeiten der Vorweihnachtszeit gesagt, hoffentlich haben wir nächstes Jahr wieder eine Finanzmarktkrise, weil die Auswirkungen im Handel beispielsweise nur überschaubar spürbar gewesen sind. Die Menschen werden jetzt Stück für Stück, Kurzarbeitsantrag für Kurzarbeitsantrag, Nichtvertragsverlängerung für Leiharbeit für Nichtvertragsverlängerung für Leiharbeit, spüren, dass die Auswirkungen der Finanzmarktkrise unmittelbare Auswirkungen auf unsere deutsche Wirtschaftsordnung haben und dass diese unmittelbar auf die Beschäftigung einwirken. Deswegen bin ich sehr froh und dankbar, dass es in der Verabredung der Großen Koalition gelungen ist, in dem Maßnahmenpaket auch eine Abmilderung der Kosten für die Kurzarbeit zu verankern.

(D)

Meine Damen und Herren, es muss unsere erste und gemeinsame Anstrengung sein, dafür zu sorgen, dass in der Krise, die vor uns liegt, die der eine oder andere bereits spürt, die meisten Arbeitsplätze in den Unternehmen tatsächlich auch dauerhaft erhalten bleiben und diese Krise überstehen. Die Menschen, die jetzt entlassen werden, werden Schwierigkeiten haben, in zwei oder drei Jahren wieder in diese Beschäftigungsverhältnisse zurückzukehren, und die Unternehmen werden Schwierigkeiten haben, die hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sie jetzt haben, wieder für ihre Beschäftigungsverhältnisse zurückzugewinnen. Für die CDU hat

- (A) deswegen allerobere Priorität, dass wir möglichst viele Menschen in ihren bestehenden Beschäftigungsverhältnissen während dieser Krise halten.

(Beifall bei der CDU)

Die Anreize, die dafür gegeben worden sind, halte ich für schlüssig und sinnvoll. Ich finde es auch gut, dass wir versuchen, Phasen der Unterbeschäftigung in den Unternehmen durch Qualifizierungsmaßnahmen abzufedern und auch das fördern, das ist ein ganz wesentlicher Bestandteil des Pakets. Wir sind eine Gesellschaft, die darauf angewiesen ist, in das Know-how ihrer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu investieren. Dass der Staat in diesen Zeiten dieses Investitionsziel annimmt, finde ich richtig und vernünftig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich einen vierten Punkt ansprechen, den auch der Präsident des Senats angesprochen hat, die Frage Neuverschuldungsverbot! Viele haben in den letzten Wochen und Monaten nach der Finanzkrise gedacht, einige auch gewarnt, dass die Debatte um die Föderalismusreform II jetzt ein rüdes Ende nehmen wird und alle Anstrengungen und Gespräche, die geführt worden sind, alle Sitzungen der Kommission und alle Experten, die wir gehört haben, am Ende nicht zu einer Verständigung führen werden. Ich bin sehr froh, dass die beiden Vorsitzenden der Kommission, der baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger und natürlich auch der SPD-Fraktionsvorsitzende Peter Struck, sehr früh gesagt haben, gerade in diesen Zeiten, in denen wir darauf angewiesen sind, uns als Staat mehr zu verschulden, um konjunkturelle Gegensteuerungsmaßnahmen ergreifen zu können, sei es wichtig, Verlässlichkeit dahingehend zu erzeugen, dass die Linie, bei der wir jetzt über die Stränge schlagen, in Zukunft wieder eingehalten wird. Das, was wir machen, ist kreditfinanziert, und wir haben alle die gemeinsame Verantwortung, die Lasten aus der Konjunkturentwicklung für dieses und für nächstes Jahr nicht den zukünftigen Generationen aufzubürden. Deswegen ist ein Neuverschuldungsverbot heute wichtiger denn je!

(Beifall bei der CDU)

Ich bin sehr froh, dass die Diskussion jetzt in der Föderalismusreform-II-Kommission Anfang Februar dieses Jahres beendet werden wird. Aber machen wir uns nichts vor, es wird nicht Geld wie Manna auf Bremen regnen, sondern wir werden uns in Bremen erheblichen Eigenanstrengungen auch in der Zukunft zu unterwerfen haben! Es gibt keine Geschenke im Rahmen der Föderalismusreformkommission, sondern es wird Anreize dafür geben, dass auch ein Land wie Bremen, das seit vielen Jahren in einer finanziell-strukturellen Krise steckt, einen Weg findet, wie es aus dieser Verschuldung wieder herauskommt. Dabei wer-

den uns der Bund und die anderen Länder nicht das Geld schenken, was wir brauchen, sondern sie werden uns einen Anreiz dafür geben, dass wir Haushaltsdisziplin halten, dass wir auf die Einnahmeentwicklung in unserem Bundesland achten und dass wir die Ausgabenentwicklung im engen Griff behalten, das will ich an dieser Stelle sagen.

Deswegen gehört es zur Ehrlichkeit dazu, in dieser Debatte auch zu sagen, jawohl wir sind für das Neuverschuldungsverbot, und wir wissen, dass der Bund und die anderen Länder dazu auch Konsolidierungshilfen bereitstellen werden, aber wir müssen auch ganz deutlich sagen, es wird erhebliche zusätzliche Eigenanstrengungen unseres Bundeslandes bedeuten. Ich sage Ihnen für die CDU-Bürgerschaftsfraktion zu, dass wir auch diesen Weg konstruktiv begleiten, dass wir diesen Weg auch in den nächsten Wochen und Monaten anmahnen werden. Wir brauchen in Bremen weiter strikte Haushaltsdisziplin auf der Ausgabenseite, sonst nützt auch eine Konsolidierungshilfe des Bundes unserem Land und der Selbstständigkeit unseres Landes am Ende nichts.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident, indem ich ankündige, dass wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion den Weg zur Ratifizierung dieses Programms begleiten werden. Ich biete ausdrücklich an, dass wir über die notwendigen finanzpolitischen, haushalterischen Maßnahmen möglichst schnell versuchen, Einvernehmen zu erzielen. Ich halte es für zwingend erforderlich, dass wir unmittelbar nach Prioritätenliste im Haushalts- und Finanzausschuss zu verlässlichen Verabredungen kommen, und ich sage ausdrücklich zu, dass wir auch einer Sondersitzung der Bremischen Bürgerschaft zur Verabschiedung eines Nachtrags Haushaltes zustimmen werden. Wir brauchen jetzt eine genauso schnelle Entschlossenheit, wie wir sie bei der Beratung über das Finanzmarktstabilisierungsgesetz gehabt haben.

Meine Damen und Herren, die Anreize, die in dieses Konjunkturprogramm fließen sollen, sind zeitlich befristet. Sie fließen nur in den Jahren 2009 und 2010. Unsere Priorität als CDU-Bürgerschaftsfraktion ist klar: Wir wollen in erster Linie Investitionen in Maßnahmen, die nicht nur während der Bauphase für konjunkturelle Entlastung sorgen, sondern dauerhaft neue Arbeitsplätze schaffen. Die erste Priorität für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist die Investition in arbeitsplatzschaffende Gewerbeflächen und Verkehrsinfrastruktur. Das ist für uns zwingend erforderlich, weil es dauerhaft Beschäftigung sichert.

(Beifall bei der CDU)

Frau Busch, Sie scheinen über das Schicksal vieler Menschen, insbesondere in Bremerhaven, nur noch lachen zu können. Ich sage Ihnen, dass die Menschen

(C)

(D)

(A) darunter leiden, dass Ansiedlungsentscheidungen in Bremerhaven nicht getroffen werden können, weil keine ausreichende geeignete Gewerbefläche zur Verfügung steht. Ihnen mag das egal sein, ob 500 Arbeitsplätze neu entstehen, Frau Busch. Uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion ist das nicht egal. Wir wollen die Unternehmen nicht vertreiben, wir wollen sie ansiedeln.

(Beifall bei der CDU)

Auch die zweite Priorität steht für mich fest: Das ist die Investition in die Bildung und Wissenschaft. Da, das sage ich aber auch, geht es nicht um jeden Heizkörper in der Schule und „Wünsch dir was“, sondern da geht es um strukturelle Veränderungen. Wir wollen Investitionen in die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit unserer Hochschulen und Institute, wir wollen die möglichst schnelle und vorgezogene Ausweitung der Betreuungsangebote für die unter Dreijährigen, und wir wollen den Weg zu mehr Plätzen in Ganztagschulen, also nicht nur ein Verpulvern von Geld, sondern auch eine strukturelle Veränderung. Darauf werden wir bei den weiteren Beratungen achten.

(Beifall bei der CDU)

(B) Es ist für viele von uns, die seit Jahren in Parteien und Fraktionen sind, keine einfache Zeit, weil wir alle insbesondere unseren Anhängerinnen und Anhängern etwas erklären müssen. Die SPD muss erklären, warum sie im Vorfeld der Beratungen nach Steuererhöhungen gerufen und am Ende Steuersenkungen zugestimmt hat. Die FDP muss erklären, warum man mit Currywurst und Mayonnaise ohne Pommes trotzdem eine konjunkturelle Belebung erzeugen können. Für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es natürlich auch schwierig, im Einzelnen zu vermitteln, dass der Staat jetzt in dieser schweren Krise eine andere Rolle spielt, als wir uns das idealerweise immer vom Staat vorgestellt haben. Aber, meine Damen und Herren, die Situation ist zurzeit so außergewöhnlich, dass wir sie nur dann werden meistern können, wenn wir am Ende dieser Beratung alle zusammenstehen.

Deswegen kann man natürlich bei der Frage der Prioritätenliste der Investitionsmaßnahmen unterschiedlicher Meinung sein, man kann bei Einzelheiten in der Diskussion um die steuerliche Entlastung und bei den ökologischen Komponenten bei der Abwrackprämie unterschiedlicher Meinung sein. Ich finde, auch in solch einer Debatte muss man diese unterschiedlichen Meinungen sagen können, aber am Ende bleibt für die CDU-Bürgerschaftsfraktion nur ein Fazit: Wir unterstützen den Senat dabei, dieses Paket für Beschäftigung und Stabilität in Deutschland zu begleiten, die notwendigen Zustimmungen zu erzeugen, aber auch dafür einzutreten, dass die damit erzielten Werkzeuge und Instrumente in Bremen möglichst effektiv eingesetzt werden. Sie haben die CDU-

Bürgerschaftsfraktion bei diesem Anliegen an Ihrer Seite. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte gern zu Beginn an den letzten Gedanken meines Vorredners anknüpfen und in der Tat dafür werben – ich finde, die Debatte wird hier bislang in sehr großer Verantwortung so auch geführt –, dass wir dieses große Maßnahmenpaket dieser Bundesregierung unter der Überschrift „Konjunkturprogramm II“ nicht einfach als geschäftsmäßig und notwendig diskutieren, sondern uns in jeder Debatte immer vergegenwärtigen – auch wenn wir uns mit den Bürgerinnen und Bürgern darüber auseinandersetzen müssen, um den Hintergrund für die Maßnahmen zu erklären –, dass wir so handeln müssen.

Die Finanzmarktkrise, die uns noch vor wenigen Monaten hier erschüttert hat und die wir ja in der Bürgerschaftsdebatte auch sehr gemeinschaftlich diskutiert haben, hat tief gehende Ursachen. Diese liegen nicht darin, dass hier nur Einzelne falsch gehandelt haben, sondern es geht darum – es ist politisch von allerhöchster Bedeutung, dies nicht aus dem Auge zu verlieren –, dass das Regelwerk der Wirtschaft überprüft werden muss und es auch Veränderungen geben muss gerade im Bereich der Finanzmarktbedingungen. Das werden wir nicht allein in Deutschland schaffen, das wird Bremen allein sowieso nicht schaffen, sondern es wird eine internationale Aufgabe werden. Vergessen wir das nicht, gehen wir das an, schaffen wir neue Rahmenbedingungen an der Stelle!

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich greife das deshalb auf, weil es darum geht, die Wettbewerbsregeln in der sozialen Marktwirtschaft genauer zu betrachten, weg von einer Deregulierungspolitik und von einer neoliberalen Freihandelspolitik dahin zu kommen, Dinge aktiv zu gestalten.

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Das ist alles dummes Zeug!)

Nein, Kollege Focke, das ist kein dummes Zeug. Dummes Zeug ist es, wenn hier ein Popanz aufgebaut wird, dass davon auszugehen wäre, hier würden Menschen stehen, die jetzt Verstaatlichungen oder

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ähnliches wollten. Darum geht es doch überhaupt nicht! Es geht um das Regelwerk, es geht nicht darum, dass die privaten Unternehmer durch staatlich bezogene Personen ersetzt werden, sondern dass wir Bedingungen schaffen, dass dieses Entgleisen nicht wieder stattfinden kann. Ich sage heute, einen Tag nachdem in den USA Präsident Obama vereidigt worden ist, wir haben alle Hoffnungen, dass es auch im internationalen Rahmen zu Veränderungen kommt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich spreche das auch deshalb an, weil ich in der Tat für den Finanz- und Bankensektor sehr froh und sehr stolz darauf bin, dass wir in Deutschland einen Sparkassensektor haben, der sich weiter darauf besonnen hat, vernünftig und mit Augenmaß das Geld der Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Unternehmen zu verwalten. Vergessen wir nicht, wie viele Menschen in diesem Prozess der letzten Monate viel Geld verloren haben! Da sind so manche Leute dabei, die es bitter nötig haben. Es sind auch einige dabei, die es immer als Spielgeld eingesetzt haben, da muss ich sagen, da hab ich keine Träne im Knopfloch. Bei vielen jedoch, für die es eine richtig ernste Sache ist, ist das eine wichtige Angelegenheit. Die Sparkassen werden hier wieder zu einem Vorbild. Ich sage an dieser Stelle, ich wäre froh und hoffe, auch für den Landesbankensektor wieder dahin zu kommen, dass es richtige Landesbanken werden, die den Ländern gehören und von der öffentlichen Seite gesteuert werden. Auch das ist wichtig für die Stabilität.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich auch sagen, weil Herr Röwekamp das mit der Verstaatlichung angesprochen hat: Ich kann mich doch heute hier hinstellen und erklären – er ist wahrscheinlich auch froh darüber –, dass Ihr Kollege Herr Kau, was sein Geld bei der Commerzbank betrifft, heute mit Fug und Recht als Staatsbanker bezeichnet werden kann! Vor Monaten hätte er mich deshalb noch beschimpft, und heute ist er froh darüber, dass es diesen öffentlichen Schutzschirm gibt. Das zeigt doch, wie wichtig und wie tief greifend die Veränderungen an der Stelle sind.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Das sollten wir uns vor Augen führen und hier keine Ideologiedebatten in diesem Zusammenhang führen.

Ich möchte, was die Anstrengungen betrifft, die unternommen werden müssen und richtigerweise unternommen werden, in den Mittelpunkt dessen stellen, was jetzt an Reaktionen auf das Konjunktur-

paket II erfolgt, dass hier politisch auf das Herzstück gesetzt wird, wie es der Bürgermeister gesagt hat, dass Investitionen wieder getätigt werden. Wir sind auch insofern an einer Zeitenwende, dass wir über aktive Wirtschaftspolitik reden. Vor wenigen Monaten waren es noch CDU-Politiker, ich glaube, ich habe es über Herrn Schäuble, den Bundesinnenminister, gelesen, der voranmarschiert ist und gesagt hat, das magische Viereck, die Gesetzesgrundlage aus der Großen Koalition der Sechzigerjahre, die aktive Wirtschaftspolitik sollte abgeschafft werden, Keynes gehöre auf den Müllhaufen der Geschichte.

(C)

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass hier wieder wirtschaftspolitische Vernunft eintritt und Keynes heute wieder jemand ist, über den man redet und dessen Rezepte man in allen politischen Lagern, außer vielleicht bei der FDP, angeht, aber darüber rede ich später noch einmal.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will deshalb sagen, dass die öffentliche Investitionstätigkeit an dieser Stelle für uns sehr im Vordergrund und Mittelpunkt stehen muss, und sage auch ganz offen – der Bürgermeister hat es hier schon deutlich gemacht, was für eine große Herausforderung dieser Senat und diese Koalition für Bremen und Bremerhaven an dieser Stelle sieht –, dass es darum gehen wird, für die nächsten Jahre ein Investitionsvolumen von 1,3 Milliarden Euro, das war hier die Zahl des Bürgermeisters, zu bewegen und auf den Weg zu bringen.

(D)

Meine Damen und Herren, ich habe hier zum ersten Mal in einer Rede von Herrn Röwekamp nicht das ständige Geätze darüber gehört, wir würden nicht investieren. Ich sage Ihnen, dieser Senat, diese Regierung wird beweisen: Wir haben keine Investitionsallergie, wir wollen, wenn wir das Geld haben, aktiv eingreifen, und wir werden hier eine gute Investitionspolitik hinlegen. Da werden Sie noch staunen, was das für eine ordentliche Angelegenheit wird!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will Ihnen aber auch sagen, ich bin an der Stelle sehr bundestreu. Ich bin nicht der Auffassung, dass in unserem Investitionsprogramm – bei allen Notwendigkeiten im Detail und an der einen oder anderen Stelle – die Frage von Gewerbeflächen und Verkehrsinfrastruktur an erster Stelle steht. Im Bundeskonjunkturprogramm steht, die erste Priorität haben Bildung, Wissenschaft, Forschung. Das ist die richtige erste Priorität, und die werden wir hier auch umsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Das dürfen Sie nicht an die zweite Stelle setzen, Herr Röwekamp, das wäre nicht richtig.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hauptsache, es wird beides vorkommen!)

Es wird spürbar beides vorkommen, das wissen Sie auch, wir werden sogar weitere Dinge machen, und ich bin auch froh, dass wir im Bereich beispielsweise der Infrastruktur für den Gesundheitssektor das Stichwort Krankenhäuser in diesem Investitionsprogramm finden, auch da werden wir zugreifen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Herr Focke, sind Sie etwa dagegen? Sie sind doch wohl nicht dagegen, dass wir hier etwas dafür tun, dass übrigens nicht nur der öffentliche Krankenhausssektor, sondern natürlich auch die Privaten und Freigemeinnützigen davon Vorteile haben werden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist überhaupt keine Frage, alles andere wäre ein Popanz!

Ich will nur in der öffentlichen Debatte – der Bürgermeister hat sich hier schon sehr positiv auf die Runde, die es in der letzten Woche gegeben hat, bezogen – auf die Vorschläge der verschiedenen Kammern eingehen. Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass mir das Vorschlagspapier der Handelskammer gut gefällt, darin sind viele ordentliche kommunalpolitische Investitionsmaßnahmen, die wir uns alle anschauen. Ich möchte aber eine Anmerkung dahingehend machen, ich bin nicht so sehr davon überzeugt, dass wir mit diesem Investitionsprojekt, so schön es auch ist, in ein Wassertaxi investieren sollten. Das schlägt die Handelskammer vor. Das müssen wir vielleicht durchaus machen, eine solche Maßnahme vorantreiben. Ich bin mir aber nicht sicher, ob das das Kernprojekt eines Bundeskonjunkturprogramms an dieser Stelle ist, und weise auch eher mit dem Argument der Handelskammer auf mögliche Folgekosten hin.

Ich hätte mir gewünscht, dass die Kammer, die eine wichtige gesellschaftliche Kraft ist, die Begriffe Innovation, Forschung und Hochschule in ihr Papier hineingeschrieben hätte. Das alles finde ich leider nicht, und ich würde mir wünschen, dass die CDU-Bürgerschaftsfraktion da vielleicht auch ihre Möglichkeiten nutzt. Wir werden dies jedenfalls tun, diese Gespräche werden fortgesetzt, dass wir diese Schwerpunktlinie, die gesellschaftliche Bedarfe betrifft, die aber auch Zukunftsvorsorge ist – denn darum muss es heute gehen –, verstärken und weiter voranbringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es geht ja hier in der Debatte und in der Diskussion darum, wie man denn jetzt Wachstum stabilisieren kann, darum wird es ja im Wesentlichen gehen, wie man den Einbruch für die nächsten Monate eindämmen kann, der hoffentlich nur als kurze Konjunkturdelle und nicht als längeres strukturelles Problem kommen wird. Das erste wichtige Thema ist, wie man dies eindämmt, dass man eben öffentlich Investitionen anreizt, aber auch öffentlich selbst Investitionen tätigt.

Das zweite Thema ist natürlich immer, den privaten Verbrauch anzureizen und voranzutreiben. Da will ich sagen, dass ich mit diesem Programm am Ende des Tages sehr froh bin, dass wir eine Struktur bekommen haben, mit der wirklich die Chance besteht, dass privater Verbrauch gestärkt wird. Man stärkt privaten Verbrauch nicht, indem man pauschal die Steuern senkt, weil dies – das ist wirklich ökonomisches Einmaleins – bei höherem Einkommen dazu führt, dass eben diese Senkung nicht in den Konsum fließt, sondern zum Sparen und, heute muss man auch sagen, in vielen höheren Bereichen zur Spekulation verwandt wird, zum Einsatz von riskanten Dingen. Das ist genau das, was wir nicht brauchen. Darum ist es grundfalsch, generelle Steuersenkungsvorschläge zu machen. Das wäre in der Tat ein ökonomisches Strohfeuer, was wir uns nicht erlauben können.

Das Programm, das die Bundesregierung jetzt vorgelegt hat, ist da entsprechend sensibel – der Bürgermeister hat dies angesprochen – mit der Absenkung der Eingangssteuersätze, die bei kleinen und mittleren Einkommen wirkt, vor allem aber da, wo die Leute wirklich keine Möglichkeit mehr haben zu sparen, sondern vielfach mit Schulden bei den ganz geringen Einkommen konfrontiert sind. Deshalb bin ich froh und stolz darauf, dass wir dort nicht nur den Kinderbonus durchgesetzt haben, sondern dass wir auch für Hartz-IV-Empfänger im Rahmen von SGB II und SGB XII, der Bürgermeister hat das hier gesagt, Verbesserungen erzielt haben, sodass diese Menschen, die ihr Geld wirklich für Konsum und private Nachfrage ausgeben, mehr Geld in der Tasche haben. Das ist richtige Wirtschaftspolitik an dieser Stelle.

Ich darf, weil wir als Bremer ein bisschen stolz darauf sein können, an den letzten Bürgerschaftswahlkampf erinnern. Es ist in der Tat nicht nur eine Frage von sozialer Gerechtigkeit, sondern von ökonomischer Stabilität, dass die Branchen, die unter den Mindestlohn fallen, hier ausgedehnt worden sind. Zu Beginn der Legislaturperiode im Deutschen Bundestag lag die Zahl der Beschäftigten unter Mindestlohnbedingungen bei 700 000 in Deutschland. Es ist uns gelungen – das kleben wir uns als Sozialdemokraten an das Revers, das sage ich auch ganz bewusst, aber ich finde, wir haben da auch in Bremen einen gewissen Stolz –, dass heutzutage nicht mehr nur 700 000 Menschen Anspruch auf Mindestlohn haben, sondern so viele Branchen darin sind, dass es heutzutage 3 Millionen Menschen sind, die in Deutschland auf Min-

(C)

(D)

(A) destlohn Anspruch haben. Das ist aktive Konjunkturpolitik und soziale Gerechtigkeit, das ist die Verbindung, die wir brauchen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte mir in diesem Zusammenhang gern einen kleinen Vorgriff auf die Debatte erlauben, aber lassen Sie mich zunächst klarstellen, da der Kollege Rówekamp, glaube ich, nicht genau zugehört hat, als der Bürgermeister gesprochen hat! Ich möchte gern die Gelegenheit wahrnehmen, dies auch für meine Fraktion deutlich zu sagen: In der öffentlichen Debatte um das Investitionsprogramm hatte man immer den Eindruck, dass wir vielfach die Diskussion darüber gehabt haben, ob das Glas nun halb voll oder halb leer ist. Ist das die richtige Maßnahme, oder ist es nur ein politisches Kompromisspapier? Natürlich sind politische Kompromisse dabei, aber ich bin der Auffassung, das ist am Ende der richtige Mix, der zustande kommt.

(B) Trotzdem gibt es Verbesserungsmöglichkeiten. Ich sage bewusst und ganz deutlich für meine Fraktion: Wir teilen hundertprozentig, wenn es jetzt im weiteren Verfahren gelingen sollte, bei der Abwrackprämie Verbesserungen im Hinblick auf CO₂-Minderung und Klimaschutz zu erzielen, die Einschätzung, dass es richtig und im Interesse von uns Sozialdemokraten ist, und ich freue mich, dass Bremen die Möglichkeit hat, eine entscheidende Rolle zu spielen! Der Bürgermeister hat es klar gesagt, ich sage es für meine Fraktion, und der Kollege Dr. Kuhn wird es für seine Fraktion gleich sowieso noch einmal deutlich sagen: Machen Sie daraus keinen Popanz! Wir haben eine Gelegenheit, dieses Programm noch besser zu machen, und die sollten wir nutzen!

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten die drohende Schlechterstellung vermeiden. Ich bin sehr froh, dass wir eine Gelegenheit haben, keine Verschlechterungen – „Verschlimmbesserungen“ – im Bereich der steuerpolitischen Komponenten annehmen zu müssen. Ich habe heute den schönen Satz – ich glaube, von Renate Künast, der Fraktionssprecherin der Grünen – gelesen: „Das war dann der eine Tag, den Herr Westerwelle regiert hat.“ Ich ergänze und füge hinzu: Ich hoffe, es bleibt auch der letzte Tag, den Herr Westerwelle in diesem Land regiert hat! Etwas anderes kann sich dieses Land nicht erlauben, es wäre zum Schaden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sind leider keine 18 Tage geworden! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Zumindest einen Tag mehr als Ypsilanti!)

(C) Da werden alte Rezepte herausgeholt, die eher zur Verursachung der Finanzmarktkrise geführt haben, als dass sie dazu geführt haben, dass wir Stabilität bekommen. Ich spreche dies auch an, weil ich sehr gespannt bin, vielleicht greife ich damit ein bisschen vor, Herr Kollege Woltemath, was Ihre Rede betrifft. Ich möchte es ruhig ansprechen, weil ich dazu gern etwas hören möchte. Ich darf es in Richtung der FDP-Fraktion sagen: Ich habe es in diesem Hause als sehr angenehm empfunden, wie Sie in vielen Debatten hervorgehoben haben, dass Sie in erster Linie für Bremen stehen und es Ihr Interesse ist, dass das Bundesland Bremen, Bremen und Bremerhaven, nach vorn kommen, eine vernünftige und gute Entwicklungsmöglichkeit haben und die Selbstständigkeit gesichert wird.

Es ist in den Debatten sehr deutlich geworden, dass es auch uns darum geht, daher bin ich sehr dankbar für das, was Bürgermeister Böhrnsen vorgetragen hat und was der gesamte Senat stützt, dass wir dahin kommen, so zu agieren. Ich bin nun sehr gespannt, Herr Kollege Woltemath, wie Sie es darstellen. Ich wünsche mir, dass Sie keine Westerwelle-Rede halten, halten Sie eine Bremen-Rede, das brauchen wir! Sagen Sie, dass Sie sich gegen diese Dinge wenden und dass Sie das nicht mitmachen! Sagen Sie es, weil der Bürgermeister mit seinem Argument Recht hat, dass die Westerwelle-Politik beziehungsweise diese neoliberale FDP-Politik, weiter die Steuern zu senken, zu nichts anderem führen würde, als dass man die Schulden hochtreibt. Das ist nicht verantwortbar für zukünftige Generationen!

(D) Ich möchte es aber noch weiter treiben, weil Sie aus FDP-Sicht natürlich sagen werden: Das ist gar nicht wahr, wir als FDP haben doch ein anderes Rezept! Sie würden sagen: Wir müssen doch, wenn wir die Steuern weiter senken, gar nicht die Schulden erhöhen, wir können doch einfach die Staatsausgaben weiter senken, wir können doch den Staat heruntersparen, wir können doch einen Nachtwächterstaat machen! Das ist es, was die FDP auf Bundesebene will, das können wir hier nicht gebrauchen! Ich würde mich freuen, Herr Wester – –,

(Heiterkeit)

Herr Westerwelle, sage ich jetzt schon, Herr Woltemath, dass Sie kein Westerwelle sind, sondern dass Sie ein ordentlicher Bremer sind und dem Senat für dieses Konjunkturprogramm Unterstützung geben! Das wünsche ich mir für die weitere Debatte!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich darf zum Schluss

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Einer glorreichen Rede!)

(A) noch einmal deutlich sagen, dass wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion die Herangehensweise des Senats und auch die Vorarbeiten des Senats voll und ganz unterstützen!

Da es uns im Februar in diesem Hause ja schon erreichen wird, möchte ich darauf hinweisen, dass die Veränderungen, die uns noch bevorstehen, von uns debattiert und umgesetzt werden müssen! Bürgermeister Böhrnsen hat angesprochen, dass zur Beschleunigung der Investitionen auch Veränderungen im Vergaberecht erfolgen müssen, und sie müssen sorgsam und mit Augenmaß erfolgen. Wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion sind bereit, diese Änderungen anzugehen, um damit unseren Beitrag dafür zu schaffen, die Unterstützung und die Mehrheiten im Hause zu realisieren. Wir sollten es uns für den Februar vornehmen, denn wir müssen jetzt an die Arbeit, wir müssen jetzt in die Praxis! Das ist eine Chance für Deutschland, einen Konjunkturereinbruch in dem Maße, wie er droht, zu vermeiden. Es ist eine Chance für uns in Bremen, wichtige zukunftsorientierte Schritte zu gehen, dafür stehen wir! – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(B)

(Abg. F o c k e [CDU]: Jetzt kommt endlich mehr Niveau in die Debatte!)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eine bittere Ironie, ein Treppenwitz der Geschichte: Wir debattieren seit einiger Zeit in Deutschland – und ich finde, endlich intensiv – über Begrenzung und Rückführung der Staatsverschuldung, über Schuldenbremsen und Entschuldungshilfen, und jetzt reden wir zum zweiten Mal über Programme, die eine weitere massive Verschuldung zur Folge haben werden. Ich glaube, am wenigsten lacht über diesen Treppenwitz Herr Finanzminister Steinbrück, mit dem ich ein bisschen mitfühle. In einem Interview am vergangenen Sonntag sagte er, ich darf zitieren, Herr Präsident: „Das, was wir jetzt haben, ist die Folge einer Kreditblase, und wir bekämpfen sie jetzt mit denselben Mitteln.“ Danach fügt er zu seinem Trost hinzu: „Manchmal muss man Feuer mit Feuer bekämpfen.“ Das soll es in dieser Branche wirklich geben. Ob das Bild allerdings wirklich passt? Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ganz sicher ist bei solchen Feuerlöschmethoden, wenn sie angewendet werden: Man muss dabei sehr zielgenau vorgehen.

Neue – und das heißt für Bremen noch mehr neue – Schulden zu machen ist überhaupt nur zu begründen, wenn im Ergebnis nachhaltige Wirkungen erwartet werden können, und es bedeutet auch: Ja,

sicher, wir werden jetzt dringend benötigte, sinnvolle, gute Investitionen machen können, das ist prima, das ist gut, aber auf Pump, und wir müssen wissen, dass wir in absehbarer Zeit weniger Geld zur Verfügung haben werden, weil wir es zurückzahlen werden müssen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wir dürfen dies bei der ganzen Diskussion nicht verdrängen, deswegen kann es bei Konjunkturpaketen meiner Meinung nach auch überhaupt nicht heißen: „Das Meiste kann dienen“ oder „Schleusen auf für weitere Staatsverschuldung“. Wir müssen, und das ist für mich zentral, Maß halten, wir müssen unbedingt weiterverfolgen – Bürgermeister Böhrnsen hat es bereits gesagt, und ich stimme ihm völlig zu –, dass Teil der Gesamtverständigung der kommenden Wochen auch eine Vereinbarung über Schuldenbremse – ich glaube nicht Verbot von Neuverschuldung, aber über Schuldenbremse und Schuldenhilfen – werden wird.

Ich möchte wiederholen, was ich im vergangenen November zum Finanzmarktstabilisierungsgesetz gesagt habe: Auch dieses Paket ist in erster Linie eine politische Aktion der Bundesregierung, des Bundes, die Länder werden dabei eher mitgenommen, unser Einfluss ist, ehrlich gesagt, eher gering, auch wenn jetzt noch über Details zwischen Ländern und Bund verhandelt wird und Bremen seine Interessen natürlich einbringen wird.

(D)

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Bundesmittel, die nun in den Ländern für Investitionen ausgegeben werden können, keineswegs einfach ein Geschenk des Bundes sind, das denkt man ja manchmal. Sie sind Teil eines Gesamtpakets, an dessen Kosten auch die Länder in hohem Maße durch Steuermindereinnahmen beteiligt werden. Es ist uns auf meine Bitte im Haushaltsausschuss vorgetragen worden, welche Auswirkungen die Steuersenkungen der beiden Programme zusammen voraussichtlich haben werden, einschließlich der Wiedereinführung der Pendlerpauschale. Für die beiden Jahre 2009 und 2010 kommt eine Gesamtsumme von rund 150 Millionen Steuermindereinnahmen zusammen. Das bedeutet für Bremen eine entsprechende Neuverschuldung und daraus wieder ein erneutes Anziehen der Zinsschraube. Das heißt, alle diese Programme haben Wirkung auf die Länder, alle Teile. Deswegen möchte ich in meinem Beitrag auch versuchen, sowohl unsere Haltung zum Gesamtprogramm der Bundesregierung darzulegen, das zu beurteilen, als auch die Umsetzung der Investitionen in Bremen ins Zentrum zu stellen.

Dass Bremen wie die europäischen Nachbarn und die anderen großen Industrienationen etwas für die Stützung der einbrechenden Konjunktur tun muss, ich glaube, das erwartet jeder, und fast alle sind sich darüber einig, dass das notwendig ist. Für einige kommt es zu groß daher, für andere zu klein, die ei-

(A) nen finden es zu früh, die anderen zu spät, und wieder anderen fehlt der vorherige Beweis, dass alles so wirken wird, wie es vorgesehen ist. Ich muss ehrlich sagen, dass ich eine solch pauschale Kritik für ziemlich unfruchtbare Betterwisserei halte. Ich plädiere eindeutig, obwohl man das als Politiker nur selten tun sollte, für Demut und Zurückhaltung. Wir wissen es schlicht nicht genau, es gibt für die heutige Situation keine Erfahrungswerte und Modelle. Um ein anderes Bild zu gebrauchen: Wir müssen eine Brücke betreten, während sie noch gebaut wird und ohne dass wir wissen, an welchem Punkt sie eigentlich enden wird, aber wir haben keine andere Wahl. Es ist ungemütlich, aber, wie gesagt, nicht zu vermeiden.

Deswegen gebe ich in dieser Situation, anders als andere, der Bundesregierung durchaus einen Vorschuss in dem Urteil über das Gesamtpaket. Ich teile auch eine Reihe von positiven Punkten, die bereits erwähnt wurden, das möchte ich nur stichwortartig machen: die Regelungen beim Kurzarbeitergeld, um die Belegschaften zusammenzuhalten, sie durch Qualifizierungsmaßnahmen zu stützen, die, wenn auch kleinen, Schritte zu mehr Mindestlohn, alles sehr gute Punkte in dem Paket.

(B) Ich möchte aber auch klar unsere Auffassung zu anderen Punkten darlegen: Die Ziele eines solchen Konjunkturprogramms müssen meiner Meinung nach die schrittweise Wiederherstellung eines funktionierenden Finanz- und Kreditmarktes, die rasche Stützung der Nachfrage und im Einzelfall vorübergehende Hilfen für gesunde Unternehmen in zeitweiligen Schwierigkeiten sein. Das hat der Senat für Bremen ja auch bereits im letzten November schon vorbereitet. Vielleicht ist die wichtigste Sache, denn in diesem Fall ist Psychologie nicht nur 50, sondern vielleicht eher 80 oder 90 Prozent der Ökonomie, die Produktion von Optimismus und Vertrauen, wenn es denn gelingt. Gleichzeitig müssen wir aber auch sicher sein, dass die zusätzliche Verschuldung möglichst weitgehend durch nachhaltige Wirkung bezahlt werden kann.

Gemessen an diesen Zielen und Maßstäben finden wir, dass der Anteil der Investitionen im Konjunkturprogramm II etwas zu gering ist und der Anteil der nicht zielgerichteten Wohltaten etwas zu hoch. Die Steuererleichterungen werden uns alle, die wir hier sitzen, sicherlich erreichen und noch mehr – und das stimmt das mit der sozialen Ausgewogenheit nämlich nicht ganz – diejenigen, die etwas mehr verdienen als wir, denn die Wirkung dieser Verschiebung wirkt sich bei den mehr Verdienenden immer höher aus als unten. Aber sie erreichen eben nur in sehr geringem Umfang diejenigen in der Gesellschaft, die es am ehesten nötig haben und bei denen vor allen Dingen – und das wäre ja das Argument – jeder zusätzliche Euro direkt in den Konsum geht.

Dieser Teil ist weniger Konjunkturprogramm, finde ich, als viel mehr Wahlvorbereitungsprogramm. Die FDP will noch eines drauflegen, die CDU sagt – habe ich eben gehört, jetzt nicht vor der Wahl, aber

mit Sicherheit versprechen wir es den Leuten nach der Wahl; sie will also noch mehr Steuergeschenke, die durch Schulden bezahlt werden müssen, weil wir ja die Erwartungen an den Staat gleichzeitig höher setzen, wir brauchen ja einen starken handlungsfähigen Staat! Wenn wir die Steuern senken, müssen wir dies durch mehr Schulden machen. Wir unterstützen den Senat eindeutig dabei, diesen Irrweg zu verhindern, indem Bremen signalisiert hat, im Bundesrat gibt es für eine solche neoliberale Irrlichterei keine Mehrheit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Beim zweiten Punkt, dem 100-Milliarden-Euro-Schirm schweren Deutschlandfonds, der hier noch nicht zur Sprache gekommen ist, haben wir doch mehr Fragen. Dieser wird ja damit begründet, dass die Kreditvergabe durch die Banken noch nicht funktioniert und dass dadurch Unternehmen unverschuldet in eine Kreditklemme kommen könnten. Hierbei soll dieser Fonds helfen, Herr Røwekamp hat es ausführlich geschildert. Zweifellos ist richtig, dass die Bankenkrise noch nicht vorbei ist. Auch die deutschen Banken haben sich ja in unvorstellbarer Höhe, geblendet von schnellen Gewinnen, zuckersüß verpackte, aber leider faule Kredite in unvorstellbarer Höhe andrehen lassen, das muss man ja so sagen. Dazu verfallen die Wertpapiere durch die reale Krise. Das Problem ist riesig, und es hat in Wirklichkeit noch niemand eine Lösung dafür. Ob die Kreditvergabe, Herr Røwekamp, an die Unternehmen wirklich schwieriger geworden ist, da höre ich von Fachleuten durchaus unterschiedliche Auffassungen. Aber wenn es so ist, funktioniert doch offensichtlich der erste 480-Milliarden-Euro-Schirm nicht richtig, dann, finde ich, muss man in erster Linie nachbessern, indem man viel stärker die Hilfe für die Banken mit Einflussnahme und Kontrolle verbindet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das wäre der nächste Schritt und auch die Punkte, was die Finanzmarktregulierung angeht, die Herr Böhrnsen zu Recht wieder angemahnt hat. Ich meine, da sind wir noch nicht weit gekommen, das muss man ganz ehrlich sagen. Schauen Sie sich um! Was ist da wirklich schon passiert? Alle haben gesagt, erste Priorität, ganz dringlich, aber geschehen ist nichts, weil es da starke Lobby-Verbände gibt, die sie wiederum nicht wollen.

Ich bin eher skeptisch, dass jetzt nun eine zweite und rein politisch gesteuerte Linie der Kreditvergabe an die Wirtschaft mit diesem Fonds etabliert wird. Eines verstehe ich nun gar nicht, Herr Røwekamp! Sie wollen diesen Fonds, sie wollen diesen Mechanismus, und dann sagen Sie aber, Unternehmer wird

(C)

(D)

(A) der Staat nicht! Ich meine, das werden Sie niemandem erklären können. Der Staat wird in dieser Situation unternehmerische Entscheidungen in der Wirklichkeit treffen, welches Türschild er hat, ist völlig egal. Er wird sich dort als Unternehmer einbringen, das ist ja auch gewollt. Aber dann sagen Sie es doch so, wie es ist. Machen Sie hier nicht irgendwelche ideologischen Grabenkämpfe von vorgestern, indem Sie behaupten, Sie würden immer noch an Ihrer Reinheit der Position festhalten! Das tut niemand, und das ist auch gut so, dass es niemand tut. Erzählen Sie dann hier aber nicht das Gegenteil!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Zum dritten Punkt, der Abwrackprämie, muss ich schon gar nichts mehr sagen, weil das alle Redner getan haben. Ich sehe überhaupt niemanden mehr, der das will; also wird es sie vielleicht so nicht geben. Ich bin nicht sicher, ob sie wirklich nicht wirkt, es wäre aber in der Tat ein Skandal, wenn sie nicht an deutlich CO₂-ärmere Autos gebunden wäre. Dazu erzähle ich Ihnen Folgendes: Ich habe gelesen, dass im Bundestag mein Kollege, mein Namensvetter, Fritz Kuhn die gleiche Kritik vorgetragen hat. Da hat Herr Kauder von der CDU dazwischengerufen: Sie sind ja wohl verrückt, erzählen Sie das einmal vor süddeutschen Werkstoren! Das ist gerade Ihr Problem, dass Sie nicht den Mut haben, den Leuten im Land zu sagen, dass der deutschen Autoindustrie nicht mit „Weiter so-Subventionen“ geholfen ist, sondern mit einer durchgreifenden Modernisierung, die man unterstützen und vorantreiben muss.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ob nun eine ökologische Korrektur dieser Prämie eine Vorbedingung bei weiteren Gesprächen ist oder nicht, dringend ist sie auf jeden Fall, und das wird von uns unterstützt, und ich sehe jetzt nach der Diskussion vielleicht auch Hoffnung.

Ich komme jetzt, meine Damen und Herren, zum eigentlichen Investitionsprogramm und damit zu unseren Aufgaben in Bremen. Der Präsident des Senats hat in seiner Erklärung den Rahmen und die Bedingungen erläutert. Es ist auch deutlich geworden, dass die Zweckbestimmung im Groben feststeht, aber noch Einigungsbedarf besteht. Wir halten vor allen Dingen einen Ausschluss von ÖPNV-Investitionen für falsch und erwarten da noch Klarstellung. Herr Böhrnsen hat auch dargelegt, dass der Senat nun dabei ist, die beiden Investitionspakete zu verknüpfen, den eigentlichen Investitionshaushalt und dieses Sonderprojekt, und dafür Projekte zu identifizieren. Ich möchte für die Grünen sagen, dass wir vier zentrale Kriterien für diese besonderen Maßnahmen haben.

Erstens, die Maßnahmen müssen zusätzlich sein, das ist klar, und gleichzeitig schnell umsetzbar. Das bedeutet für mich, sie müssen im Grundsatz geplant,

aber eben noch nicht beschlossen sein. Zweitens, die Maßnahmen müssen nachhaltig zukünftigen Nutzen bringen, denn der Anspruch, den das Bundesprogramm formuliert, Deutschland muss stärker aus der Krise herauskommen, als es hineingegangen ist, der ist ja völlig richtig. Den Anspruch teile ich. Die Maßnahmen dürfen keine Folgekosten haben, die den Nutzen übersteigen, die Maßnahmen sollten möglichst kleinteilig sein und dadurch viele Gewerke, Berufe und Unternehmen in der Region einbeziehen können. Das geht am besten bei kleinteiligen Investitionen.

(C)

Wir Grünen sind überzeugt, dass hier vor allen Dingen Investitionen in die Netze der Zukunft in Frage kommen: für Energieversorgung, nachhaltigen Verkehr, Kommunikation, Investitionen in Bildung, Klimaschutz, aber natürlich auch in die nachhaltige Sanierung des Bestandes. Ein hervorragendes Beispiel, in dem man das alles bündeln kann, ist für mich die energetische Sanierung von Schulen und Hochschulen. Sie ist ein Betrag zum Klimaschutz, sie spart Energiekosten in der Zukunft, sie verbessert die materiellen Umstände des Lernens, sie schafft Aufträge in der Region, und sie erhöht auch die Qualifikation in dieser Zukunftsbranche. Wir wissen, dass nicht jede Maßnahme so hundertprozentig dort hineinpassen wird. Man wird sich das Gesamtprogramm ansehen, aber ich ahne schon, Herr Röwekamp, dass wir mit Ihnen nicht in jedem einzelnen Punkt einig sein werden. Wir werden da sicherlich noch eine hier zu führende interessante Debatte darüber haben. Der Senat ist in der Pflicht, das mit der Aufstellung der kommenden Haushalte zu verbinden. Er wird darüber beraten, das hat Herr Böhrnsen dargelegt. Gleichzeitig muss es schnell gehen, das ist ein gewisses Dilemma, denn wir wollen die Wirkung ja auch schnell erzielen.

(D)

Ich will an dieser Stelle auch noch etwas zu den geplanten Lockerungen des Vergaberechts sagen, Herr Kollege Dr. Sieling ist darauf eingegangen. Wir sind da, das sage ich ganz offen, als Grüne eher vorsichtig. Ich glaube, grundsätzlich ist es ein typischer protektionistischer Irrglaube zu meinen, mehr freie Vergaben nützten gerade der lokalen Wirtschaft, denn der Nachbar macht das dann eben auch so, und der Klempner aus Huchting erhält dann eben auch keine Aufträge mehr aus Delmenhorst. Das ist in der Regel ein Nullsummenspiel, und die Korruptionsanfälligkeit, das konnten wir nun gerade heute wieder in der Zeitung lesen, ist hoch. Es geht um Beschleunigung, es geht um den Zeitfaktor, da kann man sicherlich etwas machen. Im Grundsatz sage ich, wir raten eher dazu, sich hier zurückzuhalten, aber wir werden das natürlich auch im Gesetzgebungsverfahren gemeinsam beraten.

Abschließend, meine Damen und Herren: Die Fraktion der Grünen unterstützt den Senat in seinem Bemühen, die Regelungen des Konjunkturpaketes II klarer und auch für die Länder in der Abwicklung

(A) auch bei den Zinsbedingungen günstiger zu machen. Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass wir Teile des Gesamtpaketes für eher nicht so zielführend halten, bei einigen Teilen noch viele Fragen haben. Unbestritten ist für uns, dass wir im eigenen und auch im gemeinsamen internationalen Interesse einen Beitrag leisten müssen. Das Land Bremen wird am Ende des Tages sinnvoller Weise zustimmen, das hat der Senat bereits in Aussicht gestellt, und das ist auch die Haltung der Bündnis 90/Die Grünen-Bürgerschaftsfraktion.

Wir sind dafür bereit, auf Steuereinnahmen zu verzichten, mehr zu investieren und – eigentlich gegen meine Überzeugung – mehr Schulden zu machen. Wir werden dadurch auch unseren erklärten Ausgabenrahmen für Investitionen überschreiten und dies auch möglicherweise in einem Nachtragshaushalt beschließen. Aber wir Grünen wissen, dass wir diese Schulden werden zurückzahlen müssen, deswegen werden wir alles dafür tun – das ist die zentrale Botschaft –, dass das Geld in Klimaschutz, in Umweltschutz, in Bildung und den sozialen Zusammenhalt nachhaltig angelegt wird. Nur das wird uns in Zukunft stark machen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Vielleicht haben viele von Ihnen gestern Bilder aus Washington von der Amtseinführung von Präsident Barack Obama gesehen. Das ist ja für uns eher wie ein Märchen, ein schönes Märchen. Ich muss gestehen, dass mich die Bilder auch sehr berührt haben, die man da gesehen hat. Ich will darüber, was man da vergleichen kann oder nicht, gar nicht reden. Mich hat es vor allen Dingen berührt, deswegen sage ich das hier abschließend, dass Präsident Obama angesichts der dramatischen Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten nicht an die Erwartungen und die Wünsche und die Forderungen der Bürger appelliert hat, sondern an ihre Fähigkeit und ihren Willen, auch schwierige Situationen durch harte Arbeit gemeinsam zu meistern. Das hat mich sehr berührt. Ich glaube, das ist ein Gedanke, den wir hier in der öffentlichen Diskussion gut gebrauchen könnten. Auch das Zitat, das er gebracht hat, finde ich sehr schön. Er sagte: „Wir haben die Hoffnung gewählt, nicht die Furcht“, und das ist in einer solchen Situation ein ganz entscheidender Satz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche Ihnen zu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nächst einmal nachträglich alles Gute im neuen Jahr! Einige der Kolleginnen und Kollegen habe ich noch nicht gesehen, und ich nehme diese Gelegenheit wahr.

Ich bin auch immer angerührt von solchen Dingen wie Amtseinführungen, auch diese Worte haben mich angerührt. Ich habe aus der Erfahrung heraus aber immer eine gewisse Grundskepsis bei diesen Dingen beibehalten, weil solche Appelle immer dann passieren, wenn es schwer wird. Dann wird an harte Arbeit appelliert, an Opferbereitschaft und an alles Mögliche, dann machen die Menschen das auch, und wenn es besser wird, sind sie in der Geschichte oft um den Erfolg ihrer Mühen betrogen worden. Wie gesagt, ich habe da eine gewisse Grundskepsis, ob das denn immer so aufgeht, aber optimistisch bin ich da nach wie vor.

Ob und inwieweit Finanzmarktstabilisierungsgesetz, Konjunkturprogramme und so weiter, auch der Wille, Beschäftigung zu sichern und Einfluss zu nehmen, gesunde Unternehmen nicht bergab gehen zu lassen, ausreichen, beweist sich vielleicht an der Schichau-Seebeck-Werft. Möglicherweise stehen wir da als Landesregierung und auch als Bürgerschaft in der unmittelbaren Verantwortung zu schauen, was man da eigentlich machen kann. Ich erkläre hier deutlich, dass ich finde, diese Werft sollte erhalten bleiben, und wir sollten schauen, welche Möglichkeiten wir haben, dort Einfluss zu nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben heute meines Erachtens nicht nur das Konjunkturprogramm II auf der Tagesordnung, sondern wir müssen auch ein Stück weit über den Haushalt 2008 diskutieren, weil er besondere Ergebnisse gezeitigt hat. Das Konjunkturprogramm I ist schon angesprochen worden. Vielleicht sollten wir einmal die Eckwerte von 2010 und 2011 streifen und das Ganze einmal ein wenig zusammendenken, weil, wenn wir das nicht zusammendenken, wir in unterschiedliche Gefahren laufen. Wir laufen unter anderem Gefahr, dass wir möglicherweise auf Gas und Bremse gleichzeitig stehen, dass wir auf der einen Seite ein Konjunkturprogramm haben, mit dem wir Gas geben wollen, und auf der anderen Seite einen Haushalt, in dem wir sparen. Unter Umständen heben sich die Sachen auf, und wir kommen nicht vorwärts.

Vorweg möchte ich aber gern der Versuchung erliegen, noch einmal einen kleinen Augenblick in den Orbit abzufliegen. Ein Teil der Diskussion erstreckte sich ja über weltweite Regeln, Globalisierung und so weiter. Ich unterstütze natürlich nachdrücklich die Forderung, dass man Casinos schließen muss. Es ist nicht neu, dass wir das fordern. Es ist neu, dass andere sich dieser Forderung anschließen. Ich weise darauf hin, dass es dabei nicht nur um weltweite Regeln geht, sondern wir haben einen Teil dieser Form von Deregulierung, einen Teil dieser Krise auch da-

(C)

(D)

(A) durch ermöglicht, dass wir die nationale Gesetzgebung so angepasst haben, dass Hedge-Fonds, Private-Equity-Fonds und ähnliche Dinge bereits hier möglich wurden, erlaubt wurden, und ihre unsägliche Wirkung ausgeübt haben. Ich denke, wir sind in der Verantwortung, dass diese Regeln auch national zurückgedreht werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Es ist über sozialen Ausgleich geredet worden, das finde ich völlig in Ordnung, nur unklar ist bislang, wie es gelingen soll, ein ausschließlich schuldenfinanziertes Konjunkturpaket, ein schuldenfinanziertes Rettungssystem zu organisieren und gleichzeitig sozialen Ausgleich zu betreiben. Wenn wir in diesem Zusammenhang nicht über andere Steuerpolitik nachdenken, über die Besteuerung von großen Einkommen und großen Vermögen, dann werden letztendlich diejenigen, die momentan möglicherweise kurzfristig davon profitieren, es langfristig zu bezahlen haben. Deswegen kann man meines Erachtens diese Form von Programmen und sozialem Ausgleich nur dann gemeinsam diskutieren, wenn man sich auch über eine andere Steuerpolitik im Bund einig ist.

(B) Drittens: Herr Kollege Röwekamp hat die Debatte zur Verstaatlichung noch einmal aufgemacht und noch einmal deutlich davor gewarnt, dass der Staat sich nicht als Unternehmer betätigen soll. Ich weise darauf hin, dass wir in den letzten Jahren eine Zeit hatten, wo der Markt freier war denn je, wo deregulierte Finanzmärkte den ganzen Globus überschattet haben, wo Nationalstaaten, wo Regierungen immer weiter entmachtet worden sind, wo wir immer weiter aus einer gesellschaftlichen Verantwortung herausgekauft worden sind. Der Erfolg ist eine Welt, die jetzt durch eine Finanzkrise erschüttert wird, die ihresgleichen sucht, die gleichzeitig ökologische und sonstige soziale Katastrophen produziert hat, die ihresgleichen sind.

An dieser Stelle wage ich zu behaupten, wenn wir jetzt nicht über die Frage gesellschaftlichen Eigentums und gegebenenfalls auch Verstaatlichung in welcher Form auch immer, und zwar in einer Form, die Bürokratie nicht stützt, sondern Bürokratie möglicherweise nicht gleichzeitig damit fördert, wenn wir nicht über solche Formen von Verstaatlichung und Vergesellschaftung und den Einfluss von Staat und Gesellschaft auf Wirtschaft und Unternehmen nachdenken, dann haben wir die nächste Krise schon programmiert. Das ist die Antwort auf diese Debatte. Wir brauchen eine Debatte um neue Verstaatlichungen, Vergesellschaftung unter anderem von Banken und Schlüsselindustrien.

(Beifall bei der LINKEN)

Davon ganz abgesehen, wenn ich irgendwo 25,1 Prozent kaufe, zum Beispiel von der Commerzbank, was ist denn das für ein Geschäftsgebaren zu sagen,

(C) aber mit der Geschäftspolitik will ich nichts zu tun haben, macht einfach so weiter wie bisher! Es geht nicht darum, die Kontoführungsgebühren zu bestimmen. Wenn ich eine Band kaufe, dann will ich der auch nicht vorschreiben, wie der Mensch die Gitarre oder die Trommel in der Hand hat, aber ich möchte mit ihm diskutieren können, welche Form von Musik er spielt. Diese Form der Einflussnahme ist meines Erachtens vollständig gerechtfertigt.

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zu den unterschiedlichen Konjunkturprogrammen! Es ist schon gesagt worden, das Konjunkturprogramm I hat das Kindergeld erhöht, Kinderfreibeträge sind erhöht worden, man darf Haushaltshilfen steuerlich absetzen, es gibt diverse degressive Abschreibungen für Unternehmen, man darf Handwerkerleistungen abschreiben, es gibt eine Kfz-Steuer-Befreiung und so weiter, effektive Mindereinnahmen für Bremen, 20 bis 22 Millionen Euro habe ich ausgerechnet, möglicherweise sind es mehr. Fakt ist bei diesem Konjunkturprogramm, es hat fiskalische Folgen. Fakt ist aber auch, Menschen, die wenig verdienen, die kein Auto kaufen können, sich keine Haushaltshilfe leisten können und keine Handwerker brauchen, haben nur wenig bis gar nichts davon, wie unter anderem Rentnerinnen und Rentner, die keinen Anspruch mehr auf Kindergeld haben. Ich finde, das ist gar nicht sozial ausgeglichen, und es ist auch ökonomisch fragwürdig, wie schon gesagt wurde, weil die Sparquote bei denjenigen, denen es nützt, deutlich höher ist als bei denjenigen, die jetzt nichts bekommen.

(D) Ich weise noch einmal darauf hin, ich habe es angekündigt, wir haben dieser Tage die vorläufige Abrechnung, den vorläufigen Jahresabschluss vom Haushalt 2008 bekommen. Bremen hat 2008 368 Millionen Euro Mehreinnahmen als 2007, und wir haben einen Primärsaldo von 216 Millionen Euro. Das ist eine vollständig unerwartete und so vorher nicht kalkulierte Einnahmesteigerung aus Sicht von 2007. Diese Form von ausgesprochen positiver Haushaltsentwicklung hat sich im Laufe des Jahres angedeutet, und ich sage dazu nur zwei Dinge: Die von uns seinerzeit vorgeschlagene Ausgabenerhöhung von 90 Millionen Euro für unmittelbar drängende soziale Zwecke, dringend notwendige Zwecke, wäre finanzierbar gewesen, und wir hätten immer noch einen Primärsaldo von insgesamt 126 Millionen Euro. Was ich besonders schwierig finde, ist, dass angesichts solcher Maßnahmen und angesichts der Konjunkturkrise und allem Möglichen, was daran hängt, wir hier in diesem Haus um 700 000 Euro für das Jugendanpassungskonzept feilschen müssen. Das ist, finde ich im Nachhinein, angesichts solcher Einnahmesteigerung ein echter sozialer Skandal.

(Beifall bei der LINKEN)

(A) Ich habe den Eindruck, dass der Sparzwang mittlerweile zum Sparwahn geworden ist und blind macht sowohl für soziale als auch für mögliche regionalökonomische Konsequenzen. Die Finanzsenatorin deklariert auch, dass die Zahlen deutlich machen, dass Bremen sich immer noch nicht aus eigener Kraft befreien kann. Wer da oberflächlich hinschaut, sieht das anders, und ich befürchte, dass wir da möglicherweise auch in Karlsruhe in eine Falle laufen, die schwierig ist.

Bezüglich der Eckpunkte 2010/2011 stellen wir fest, dass aufgrund der verbesserten Einnahmesituation nun doch ein Schnitt gemacht wird, einerseits die konsumtiven Ausgaben zu erhöhen und andererseits an bestimmten Stellen beim Personal nicht so weiter zu kürzen wie bisher. Ich sage, diese Schritte wären auch schon 2008 notwendig gewesen. Es hat sich gezeigt, dass es, ohne den Sanierungspfad zu verlassen möglich gewesen wäre, zu dem Zeitpunkt fehlte möglicherweise die Einsicht, vielleicht fehlte auch der Mut.

Angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt ist aber ausgesprochen merkwürdig, dass im nächsten Haushalt die wegfallenden ESF-Mittel für Arbeitsmarktpolitik nicht kompensiert werden und dort letztendlich 25 Prozent, sprich 13 Millionen Euro, weniger zur Verfügung stehen als zuvor. Das sehe ich vor allem vor dem Hintergrund der Debatte über Sicherung von Arbeitsplätzen, über Sicherung von Unternehmen und so weiter als ausgesprochen kontraproduktiv an.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zum Konjunkturprogramm II! Insgesamt sollen 50 Milliarden Euro investiert werden, 18 Milliarden Euro auf Steuer- und Abgabensenkung, 2,8 Milliarden Euro auf die Stärkung der Kfz-Industrie. Über die Verschrottungsprämie ist hier schon diskutiert worden, ich kann mich da den Worten meines Vorredners, Herrn Dr. Kuhn, anschließen. Es ist eine ausgesprochen fragwürdige Geschichte. Ich weise darauf hin, dass wir möglicherweise dann auch noch bestimmte Formen des Gebrauchtwagenmarkts stark beeinträchtigen, was möglicherweise konjunkturell auch negativ ist. 2 Milliarden Euro gehen in den Straßenbau, 4 Milliarden Euro gehen in Beschäftigung, wobei ich noch eine Debatte haben möchte, ob diese 4 Milliarden Euro, die Aktivierungs- und Qualifizierungsmaßnahmen und die Erleichterung von Kurzarbeit, wirklich Dinge sind, die langfristig Arbeitsplätze sichern oder nicht, für Beschäftigungspolitik zum Teil auch in der Hire-and-Fire-Prämie sind. Insgesamt 1,8 Milliarden Euro von den mittlerweile 50 Milliarden in einen einmaligen Kinderzuschlag, da gilt für einen großen Teil des Konjunkturprogramms, was ich vorhin gesagt habe: Wer kein Einkommen hat oder ein sehr geringes, wer kein Auto braucht, es sich nicht leisten kann oder will, der geht leer aus. Letztendlich ist es auch sozial nicht in der Weise gerecht, weil soziale Gerechtigkeit hier auch

eine Frage der Verhältnismäßigkeit ist, und 1,8 Milliarden Euro oder vielleicht 2 Milliarden von 50 Milliarden Euro, das finde ich, ist zu wenig, um von sozialer Gerechtigkeit sprechen zu können.

(C)

Ob wir wirklich als Bremerinnen und Bremer dem Konjunkturprogramm II zustimmen sollten, wage ich noch einmal ein bisschen zu bezweifeln, weil wir jetzt möglicherweise über den kommunalen Investitionsteil dieses ganzen Programms, diese 10 Milliarden Euro, 88 Millionen Euro für zwei Jahre bekommen. 9 Milliarden Euro Steuerausfälle auf lange Sicht sind spätestens, wenn der Tilgungsfonds möglicherweise nicht mehr ist, ungefähr 100 Millionen Euro weniger in den Jahren 2013/2014. Es ist eine spannende Frage, ob das ein gutes Geschäft ist. Ich bitte, das zu bedenken. In meinen Augen sollte man noch einmal darüber nachdenken, ob man dem zustimmen sollte.

Kommen wir zu den 10 Milliarden Euro kommunales Investitionsprogramm! Davon müssen die Kommunen 3,3 Milliarden Euro finanzieren, 117 Millionen Euro insgesamt für Bremen, davon sind 29 Millionen Euro Kofinanzierung. Was bisher klar ist, 65 Prozent sollen in die Bildung gehen, interessanterweise nicht nur in die Bildung, wie angedeutet wurde, sondern möglicherweise auch in Anschaffungen, das finden wir in Ordnung. Investitionen in Beton allein wären zu wenig. 35 Prozent sollen in den sozial-ökologischen Umbau gehen, möglicherweise auch Krankenhäuser. Was ich schwierig finde ist, dass man Personalkosten vollständig ausblendet. Jetzt sagt man immer, wenn wir Personal dafür einstellen, haben wir Folgekosten. Es kann sein, dass es in vielen Fällen so ist, aber wenn ich den Haushalt 2010/2011 richtig gelesen habe, haben wir dort Mittel zur Vorziehung der Erhöhung für die Betreuung der unter Dreijährigen eingestellt. Das heißt, wir haben Personalkosten in 2010/2011, die jetzt schon eingestellt sind und die auch gesetzlich notwendig sind. Ich frage Sie, warum es nicht möglich ist, in solchen Konjunkturprogrammen zu sagen, wir ziehen diese dann möglicherweise vor. Das sind dann Personalkosten, aber sie generieren keine Folgekosten, und möglicherweise ist so eine Sache, dass man in solchen Bereichen Personalkosten mit diesem Investitionsprogramm nimmt, etwas, was sich sowohl konjunkturell als auch, was Armutsbekämpfung angeht, lohnt.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht bei der Frage, was aus dem Konjunkturprogramm II wird, auch darum, ob wir hier irgendeine Form von Logik brechen können. Darum möchte ich dafür werben, dass wir die Haushaltsmittel und die Konjunkturmittel zusammendenken, dass wir möglicherweise integrative Projekte stricken, in denen wir nicht nur die Investitionsmittel, sondern auch konsumtive Mittel des Haushalts zusammen einsetzen. Wir brauchen eine Logik, die die Umverteilung von unten nach oben umkehrt, das können wir hier in Bremen nur sehr begrenzt, aber wir können es

(A) zumindest versuchen. Wir brauchen keine Logik der Stabilisierung überkommener und Krisen produzierender, sozialschädlicher Strukturen, das heißt, wir müssen auch hier in Bremen darauf achten, was wir mit diesem Geld machen.

Wir brauchen auch keine Logik des Ausverkaufs der öffentlichen Hand. Wir müssen in diesem Zusammenhang darüber nachdenken, ob es sich nicht auch lohnt, im Rahmen dieser Krise, im Rahmen der Situation, in der wir sind, über Fragen von Rekommunalisierung nachzudenken. Wir haben ein ausgezeichnetes Wohnungsbauunternehmen, das sehr praktisch am sozialen Zusammenhalt dieser Stadt arbeitet, das ist die Gewoba, das auch ökonomisch vergleichsweise erfolgreich ist, und wir haben eine Reihe anderer Wohnungsbaugesellschaften, die privatwirtschaftlich von Hedgefonds gekauft sind. Wir sollten darüber nachdenken, ob es nicht eine Möglichkeit gibt, die privatisierten Wohnungsbaugesellschaften wieder mit der Gewoba in irgendeiner Weise zu verknüpfen. Wir haben eine Situation, in der die swb teilweise zum Verkauf steht, und wir müssen es ökonomisch, ökologisch und auch sozial einmal durchrechnen, ob es nicht ein Geschäft ist, Teile der swb wieder zurückzukaufen und in die öffentliche Hand zurückzuführen. Diese Debatte kann uns nützen.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Ich komme zum Schluss! Wir haben kurzfristig eine Reihe von Geldern zu verteilen. Ich habe dafür geworben, dass wir diese Mittel nicht isoliert betrachten, sondern ein integratives Konzept erstellen. Mit integrativ meine ich sowohl sozial-ökologisch und ökonomisch als auch die Frage zu stellen, wie man Haushaltsmittel und Mittel des Konjunkturprogramms II verknüpfen kann. Ich werbe dafür, dass wir diese Projektliste, die es offensichtlich gibt und die in einer bewundernswerten Geschwindigkeit in den Ressorts schon erstellt worden ist, noch nicht schließen. Ich weigere mich auch zu akzeptieren, dass immer dann, wenn man Beteiligung von vielen will, das als „Wünsch dir was“-Veranstaltung diskreditiert wird. Ich möchte ganz gern, wenn wir so eine Situation haben, in der Geld zu verteilen ist, dass wir nicht nur die etablierten Einrichtungen oder nicht nur die senatorischen Behörden damit befassen, sondern dass wir tatsächlich einmal die Stadtteile fragen. Was hindert uns daran, einen kleinen Augenblick zu warten und die Stadtteile und Beiräte einmal zu fragen, welche Projekte sie möglicherweise durchführen und da ein Projekt, ein Beteiligungsprogramm zu generieren, was den Namen auch verdient?

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen in der Tat Energiesparprojekte. Möglicherweise ist es aber so, dass wir wesentlich mehr erreichen, nämlich soziale, ökologische und ökonomische

Effekte, wenn wir darüber nachdenken, wie wir bei Menschen, die sich energiesparende Einrichtungen in ihrem Haus nicht leisten können, die sich Wärmedämmung nicht leisten können oder deren Wohnungen nicht wärmegeklämt sind, Energiesparmaßnahmen durchführen.

Die Rekommunalisierungsprojekte habe ich schon angesprochen, und ich meine, diese Form von Konjunkturprogramm II wird sich daran messen lassen müssen, ob es zur Armutsbekämpfung in Bremen beigetragen hat oder nicht, und es wird sich nicht nur daran messen lassen, ob es zur ökonomischen Gesundung beigetragen hat. Man muss über den Tellerrand schauen. Man kann Konjunkturprogramm so denken, dass man nur Profite sichern will. Man kann aber auch Konjunkturprogramm so denken, dass man die soziale Gemeinschaft stabilisieren will.

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r
[Bündnis 90/Die Grünen])

Ich sage ja, es gibt Unterschiede. Ich sage nur, es ist ein Konjunkturprogramm, aber wenn man das Konjunkturprogramm isoliert betrachtet, wenn man das Geld, das man hat, isoliert betrachtet, dann reduziert man die Wirkung.

Ich werbe dafür, den Blick zu öffnen, möglicherweise Konjunktur anzukurbeln und sozialen Zusammenhalt und ökologischen Umbau zu fördern, das ist mein Werben. Ich glaube nicht, dass irgendetwas dagegen spricht. Alles andere wäre vollständig unvernünftig. Auf jeden Fall haben wir eine Chance, wenn wir so denken, wenn wir Mehreinnahmen in den Haushalten und das Konjunkturprogramm II zusammen denken, dies zu erreichen, und ich werbe dafür, dass wir das tun. Es wird eine Debatte um einen Nachtragshaushalt 2009 geben, und ich freue mich auf diese Debatte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Jahr stehen die Städte Bremerhaven und Bremen, steht das Land Bremen und steht ganz Deutschland vor großen Herausforderungen. Gleichzeitig ist 2009 ein sogenanntes Superwahljahr, und die rot-schwarze Koalition in Berlin hat den Wahlkampf mit einem 50-Milliarden-Euro-Geschenkpaket eröffnet.

(Beifall bei der FDP)

Ein wenig die Steuern runter, ein bisschen mehr Kindergeld, ein paar Investitionen mehr, ein bisschen die

(C)

(D)

(A) Sozialbeiträge senken, so etwas nennt man Sammelsumrium.

(Beifall bei der FDP)

Selbstverständlich freuen wir uns über jeden Euro an Entlastung, über jede Schulrenovierung oder über jedes Infrastrukturprojekt und über jedes neue schadstoffarme Auto, das über unsere Straßen rollt. Doch eine klare Linie ist bei den Berliner Plänen nicht zu erkennen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist eindeutig die Logik der Großen Koalition in Berlin, die sich das in Sitzungen abgerungen hat.

Ich will klar sagen, es ist richtig, dass in die Bildung investiert wird. Es ist richtig, dass die Mittel für Investitionen in die Infrastruktur erhöht werden. Herr Kollege Dr. Sieling hat vorhin gesagt, ich soll keine Westerwelle-Rede halten, das waren übrigens zwei Zitate aus einer Westerwelle-Rede im Bundestag.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg.
D r . S i e l i n g [SPD])

Ich kann dazu sagen, ich habe noch nie eine Westerwelle-Rede gehalten, weil ich rhetorisch gar nicht an seine Fähigkeiten heranreiche.

(B) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Anders als Herr Dr. Sieling!)

Das zweite Problem, das ich bei Ihrer Rede hatte, ist, dass ich zwar weiß, was ein ordentlicher Kaufmann ist, aber die Frage eines ordentlichen Bremers, die müssten wir vielleicht noch einmal definieren, weil wir damit die Messlatte ziemlich hochlegen, und im Prinzip kann man nur darunter hindurchspringen. Wir, die FDP, das will ich noch einmal ausdrücklich betonen, stehen für ein selbstständiges Bundesland Bremen und werden auch jederzeit dafür kämpfen. Wir haben das auf Bundesebene getan, und wir werden das innerparteilich immer wieder tun. Deshalb stehen wir aber auch eindeutig für eine Schuldenbremse, die sagt, wir dürfen die nachfolgenden Generationen nicht belasten, nicht weiter belasten vor allen Dingen, wir haben sie schon viel zu sehr belastet. Natürlich sagen wir aber auch, diese Schuldenbremse muss auf Bundesebene geeint werden, und wir sagen auch, natürlich muss es zunächst einmal Hilfen für Bremen geben, denn wir sind hier als Bremer nicht so utopisch zu glauben, dass wir sonst die Schuldenbremse einhalten könnten.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen, dass diese Föderalismusreform zum Erfolg geführt wird – wir haben es dem Senat zuge-

sagt, und da hat der Senat uns auch an seiner Seite – und dass es danach auf Jahre hinaus ein selbstständiges und an seinem Schuldenabbau arbeitendes Bundesland Bremen gibt.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Wir sind natürlich, und das hat der heutige Tag gezeigt, auf der einen Seite bei einer sehr konsensualen Debatte, auf der anderen Seite scheint es aber so zu sein, dass wir mittlerweile in den Wahlkampf eingestiegen sind, und da gibt es wohl keine Möglichkeit, ohne einen Buhmann auszukommen. Das haben wir auch ganz deutlich gesehen.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Sie können ja zustimmen!)

Ich glaube, dass die Leute dies nicht wollen. Die Leute wollen Lösungen haben, weil sie Angst um ihre Arbeitsplätze haben, weil sie teilweise Angst vor der Zukunft haben, und deshalb sollten wir dabei bleiben, was wir beim Finanzmarktstabilisierungsgesetz gezeigt haben, dass wir in kurzer Zeit über Parteigrenzen hinweg zusammenarbeiten können.

Ich will etwas zu Steuersenkungen und -politik sagen! Für uns ist es wichtig, dass bei allen Schritten, die erfolgen, der Mittelstand, die Mittelschicht, die Mitte der Gesellschaft auch berücksichtigt wird.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Dabei handelt es sich um die Leistungsträger der Gesellschaft, und denen muss man sagen, wir sind dazu bereit, euch zu entlasten. Wir brauchen ein einfaches Steuersystem, und das bedeutet auch ein Steuersystem ohne Schlupflöcher, das alle gerecht besteuert, das übrigens bei uns bei Null anfängt, weil wir vier Schritte haben. Wir brauchen aber auch ein Bürgergeld, das den Leuten, die sich nicht selbst helfen können, unter die Arme greift,

(Beifall bei der FDP)

und wir brauchen natürlich auch nachhaltigen Subventionsabbau.

(Beifall bei der FDP)

Ich stimme den Rednern zu, die gesagt haben, die Casinomenalität – und das habe ich ja hier in der Debatte auch schon gesagt –, die an den internationalen Finanzmärkten vorgeherrscht hat, hat uns in diese Krise geführt. Diese Casinomenalität, das haben aber, glaube ich, mittlerweile alle verstanden, muss der Vergangenheit angehören. Wir brauchen, und dafür ist der Staat zuständig, und das haben wir

(A) auch immer unterstrichen, klare Regeln für den Banken- und Finanzsektor.

(Beifall bei der FDP)

Diese Regeln dürfen aber nicht nur in Gesetze geschrieben werden, sie müssen auch knallhart, und ich unterstreiche hier das Wort knallhart, kontrolliert werden.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat darf und soll nicht auf Dauer Unternehmer sein. Die Landesbanken haben ja gezeigt, dass gerade die hohen Renditeerwartungen der Politik – –.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf Dauer nicht, aber manchmal schon!)

Auf Dauer nicht! Wir haben ja die Situation, dass es im Moment so ist, das können wir ja nicht wegdiskutieren. Wir können ja nicht an der Realität vorbeidiskutieren. Die Landesbanken haben aber – und gerade die Landesbanken, die unter hohen Renditeerwartungen ihrer Landesregierungen gestanden haben, das war in Nordrhein-Westfalen, in Bayern und teilweise in Schleswig-Holstein –, um überhaupt noch Gewinne generieren zu können, sich genau auf diese gefährlichen Finanzmarktpapiere eingelassen. Landesbanken, die in Ruhe gelassen worden sind und in Ruhe arbeiten konnten, wie die Norddeutsche Landesbank und die Bremer Landesbank, haben ja offensichtlich einen anderen Weg beschritten, und dieser Weg, und darüber sind wir natürlich ausgesprochen froh, hat sich als der richtige erwiesen.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen eine gemeinsame Kraftanstrengung, um die Wirtschaft, die Konjunktur und den Arbeitsmarkt zu stabilisieren. Daran führt kein Weg vorbei. Ich glaube, über die Einzelheiten des Konjunkturprogramms kann man lange streiten. Die Abwrackprämie ist heute mehrfach erwähnt worden, und wenn ich Herrn Dr. Kuhn jetzt richtig verstanden habe, dann scheint sie ja auch bei den Grünen mehr oder minder vom Tisch zu sein.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Unser grüner Umweltsenator hat ja auch schon gesagt, dass er das nicht für richtig hält. Ich denke, das sind wir uns alle einig darüber, das ist heute auch schon vorgerechnet worden: Wer sich neun Jahre lang kein neues Auto kaufen konnte, der wird jetzt nicht durch diese Prämie plötzlich auf ein neues Auto umsteigen, beziehungsweise wird er eventuell auf ein

billigeres ausländisches Modell zurückgreifen, was letztendlich keine Beschäftigung in Deutschland sichert.

(C)

Was wir nicht haben wollen, das habe ich in der letzten Debatte auch schon einmal gesagt, und da richte ich mich an die Partei DIE LINKE, wir brauchen in keiner Weise eine Systemdebatte. Die soziale Marktwirtschaft hat eine krisenhafte Situation zu überstehen, aber die soziale Marktwirtschaft hat genug Instrumentarien, mit dieser Situation fertig zu werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube auch nicht, dass es sich im Moment um eine Renaissance des Staates handelt. Der Staat ist gefordert, der Staat muss seine Rolle übernehmen. Die hat er in der Vergangenheit in bestimmten Bereichen nicht übernommen, er hat sich um andere Bereiche gekümmert und ist in andere Bereiche vordringen. Aus diesen Bereichen muss er sich zurückziehen und sich auf seine eigentliche Rolle als Überwacher des Finanzmarktes besinnen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sagte schon, Schuldzuweisungen helfen uns nicht weiter. Was wir brauchen, und das ist heute auch schon gesagt worden, ist eine Sicherung der Arbeit und der Beschäftigung. Deshalb ist es gut, wenn Qualifizierung unterstützt wird, wenn die Belegschaften zusammengehalten werden, wenn vor allen Dingen auch das Know-how der Belegschaften zusammenbleibt und wenn sie mit einer Zukunftsperspektive ausgestattet werden.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Investitionen in Infrastrukturprojekte, das habe ich gesagt, sind richtig, genauso richtig wie Investitionen in Schulen, Universitäten und Kindergärten, vor allen Dingen, wenn man sich anschaut, wie es in unseren Schulen aussieht. Bei dieser Debatte aber darf man natürlich auch nicht die Verantwortung außer Acht lassen. Dieser Sanierungsstau hat sich in den vergangenen Jahren natürlich unter Beobachtung aufgebaut. Zudem müssen wir die Mittel für Investitionen in die kommunale Infrastruktur sicherstellen, und diese müssen in nachhaltige Projekte fließen. Wir werden als FDP genau prüfen, dass die Gelder auch dort ankommen, wo sie gebraucht werden. Nach dem Gießkannenprinzip sollte in jedem Fall nicht verfahren werden.

(Beifall bei der FDP)

Zur Schuldenbremse haben wir relativ widersprüchliche Aussagen des Senats in den vergangenen Wochen gehört: Während sich der Bürgermeister dafür

(A) ausgesprochen und sozusagen seine Liebe dazu entdeckt hat, hat sich die Bürgermeisterin und Finanzsenatorin eher zurückhaltend geäußert.

Wir haben uns deutlich dafür ausgesprochen, dass es zu einem deutlichen Konnexitätsprinzip kommt. Auch wenn die Investitionen in die kommunale Infrastruktur längst überfällig sind, kann das Konjunkturpaket eine echte allgemeine Finanzreform nicht ersetzen.

(Beifall bei der FDP)

Notwendig ist es, den Kommunen langfristig einen finanziellen Spielraum zu eröffnen, kurzfristige Finanzspritzen können allenfalls die schlimmsten Symptome lindern.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir Liberalen hätten uns statt der jetzt angeschobenen Ausgabenpolitik, ich sagte es schon, eine grundlegende Steuerreform gewünscht, damit alle Steuerzahler und vor allem auch kleine und mittlere Unternehmen in Bremen von dem Programm profitieren könnten. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Wir werden weiter darauf achten, dass der Mittelstand, die Mitte der Gesellschaft, bei allen Überlegungen nicht außer Acht gerückt wird. In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In weiten Teilen war ja die Debatte insbesondere in den Teilen, die sich auf Bremen bezogen haben, doch auch sehr konsensual, und selbst in den Dingen, die politisch hoch umstritten sind, wie beispielsweise Stichwort Abwrackprämie, gibt es ja ganz überraschende Übereinstimmungen. Nichtsdestoweniger gibt es, und auch das ist in der Debatte deutlich geworden, Unterschiede. Diese Unterschiede sind mit einer auch sehr unterschiedlichen Eloquenz, aber auch unterschiedlicher Vehemenz hier vertreten worden, und deswegen will ich an der einen oder anderen Stelle schon noch einmal sagen, was uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion auch ordnungspolitisch von dem unterscheidet, was hier teilweise gesagt worden ist.

Herr Dr. Sieling, Sie haben dem Kollegen Kau, der für eine deutsche Großbank tätig ist, entgegengerufen: Sie sind doch auch froh, dass Sie den Staat als Gesellschafter haben. Ich glaube, dass das grundlegend falsch ist und dass das auch nur durch eine bestimmte ideologische Brille, die Sie tragen, erklärbar

ist. Wir wissen ziemlich genau, dass der Staat eben gerade nicht der bessere Unternehmer ist.

(C)

(Zuruf des Abg. Dr. Sieling [SPD])

Ein Großteil der Instabilität, die wir an den Finanzmärkten haben, ist im Übrigen dem Umstand geschuldet, dass insbesondere die im ausschließlichen Staats Eigentum befindlichen Landesbanken an diesem globalen Monopoly teilgenommen haben. Der Staat ist nicht der bessere Unternehmer.

(Beifall bei der CDU)

Das ist aus meiner Sicht auch das – ich bin ja Jurist, Sie sind ja Ökonom –, was uns grundlegend unterscheidet: Marx ist eben nicht Keynes, Herr Dr. Sieling! Deshalb ist es falsch zu sagen, nur weil wir eine bestimmte konjunkturelle Entwicklung haben, in der sich der Staat zusätzlich engagieren muss, bedeutet das, dass der Staat automatisch in Zukunft in unserer Wirtschaft eine stärkere Rolle spielen will. Ich bin explizit anderer Auffassung.

(Beifall bei der CDU)

Ich bleibe dabei, der Staat muss sich aus der Wirtschaft heraushalten und auf die Rahmenbedingungen konzentrieren. Das ist im Übrigen auch das, Herr Dr. Kuhn, weshalb ich sage, das, was wir bei der Commerzbank beispielsweise als Kapitaleinlage geleistet haben, ist für mich keine Beteiligung in dem Sinne, dass ich sage, ich will auf die Geschäftspolitik und den geschäftlichen Erfolg, auf die Beschäftigungsverhältnisse und Kontoführungsgebühren dieses Unternehmens Einfluss nehmen. Nein, ich will es nicht! Ich verstehe es so, dass wir als Treuhänder des Staates die Verantwortung dafür haben, dafür zu sorgen, dass mit unserer Einlage die Finanzmarktstabilität und die Teilnahme der Commerzbank daran auch in Zukunft gesichert ist und dass wir dafür sorgen, dass das Geld, das wir dort hineingeben, möglichst verzinst, aber vor allem möglichst schadlos wieder zurückfließt an die Menschen, die es zur Verfügung gestellt haben, nämlich die Bürgerinnen und Bürger.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen mit der Einlage kein Geld verdienen, wir wollen den Finanzmarkt stabilisieren. Deswegen ist es aus meiner Sicht erstens zwingend befristet, und zweitens sollten wir uns aus dem Unternehmertum auch in der Commerzbank zurückhalten und darauf achten, dass die Verfehlungen, die es in der Vergangenheit gegeben hat, nicht wieder passieren. Aber es ist zeitlich begrenzt und inhaltlich beschränkt! Das ist der Unterschied, der uns ausmacht, aber ich glaube,

(A) das ist aus meiner Sicht auch völlig klar, das kann nur die Position der CDU-Bürgerschaftsfraktion sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin sehr dankbar dafür, dass einer der Vorredner auch angesprochen hat, dass wir bei der Frage Konjunkturprogramm nicht nur darüber reden, was der Staat investieren kann. Wir haben gerade in Bremen eine große Erfahrung und Tradition damit, dass wir einen ganz wesentlichen Teil der Daseinsvorsorge auch über freie Träger, über freigemeinnützige Einrichtungen organisieren. Deswegen setze ich die Hoffnung darauf, dass es uns gelingt, in dem Konjunkturprogramm Bremens und Bremerhavens nicht nur die städtischen Kliniken und die staatlichen Schulen zu berücksichtigen, sondern dass wir das Engagement und insbesondere die finanzielle Leistungsfähigkeit der vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich in und für Bremen und Bremerhaven engagieren, auch nutzen und sagen: Wenn in einer freigemeinnützigen Schule noch in diesem Jahr ein Investitionsbedarf umgesetzt werden kann, dann muss er Bestandteil des Konjunkturprogramms dieser Regierung werden. Das ist auch Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU)

(B) Eine ganz unterschiedliche und auch sehr grundsätzliche Diskussion – ich finde es sehr gut, dass man sich darüber auch außerhalb von Bundestagswahlkämpfen austauschen kann – gibt es, glaube ich, auch bei der Frage der steuerlichen Gerechtigkeit solcher Programme. Ich will noch einmal ausdrücklich sagen: Die Maßnahmen, über die wir hier reden, dienen der Stabilisierung der Wirtschaft, der Sicherung von Beschäftigung, das ist aus meiner Sicht zwingend erforderlich, und sie dienen dazu, dass wir die Binnennachfrage durch eine Entlastung erreichen.

Meine Damen und Herren, das Konjunkturpaket II ist bei allen Interpretationsversuchen, die hier stattgefunden haben, eben kein Sozialprogramm. Die soziale Schlagader dieser beiden Städte unseres Landes ist in den eineinhalb Jahren der Regierungszeit dieser Regierung hinreichend betont worden. Jetzt geht es wirklich einmal darum, die Leistungsträger anzureizen, sie zu Leistungen und zu Investitionen aufzufordern und zur konjunkturellen Nachfrage anzureizen. Das ist Aufgabe dieses Pakets. Es geht nicht um die Umverteilung, wie viele es wissen wollen, sondern es geht darum, Anreize für die Belebung der Binnennachfrage zu setzen, und da setzen wir auf die Leistungsträger.

(Beifall bei der CDU)

Das sind übrigens die Leistungsträger, Herr Frehe, die das ganze Geld verdienen, das Sie in Ihren Bereichen ausgeben. Hätten wir nicht die Bereitschaft

zur Solidarität von Leistungsträgern, über solidarisch finanzierte Sozialversicherungssysteme und über Steuern zur Umverteilung beizutragen, dann sähe es in unserem Land viel schlechter aus, und deswegen müssen wir auch die Leistungsträger im Blick haben, wenn wir über solche Maßnahmen reden.

(Beifall bei der CDU)

Das sind nicht nur Spitzenverdiener, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir reden nicht über die oberen Zehntausend. Wir reden über den Facharbeiter, der im Zulieferbetrieb für DaimlerChrysler jeden Tag für sein Geld arbeiten muss und der es vielleicht nach Jahren des Verzichts geschafft hat, endlich eine fünfprozentige Lohnerhöhung zu bekommen. Meine Damen und Herren, er muss von diesen fünf Prozent auch etwas haben, sonst strengt er sich in Zukunft nicht mehr an und finanziert die Systeme nicht mehr, über deren Geld Sie hier beliebig häufig reden.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen bin ich mir mit der FDP einig, dass wir nicht eine Senkung des Spitzensteuersatzes brauchen, dass wir nicht möglichst weiträumig bemessene Steuerfreibeträge für Reiche brauchen. Was wir aber brauchen, ist, dass die Menschen von den geringfügigen Gehaltsteigerungen, die sie jetzt gerade einmal wieder brutto haben, endlich einmal mehr in der Tasche haben. Das ist das, was wir brauchen, um in unserer Binnennachfrage endlich Konjunkturbelebung zu erzeugen. Nicht umverteilen, sondern Leistung belohnen, das ist das Motto der CDU-Bürgerschaftsfraktion!

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen zeigt sich bei den Beratungen um das jetzige Konjunkturprogramm auch, diese Regierung hat sich in den letzten Jahren auf eine Umverteilungsdebatte in den beiden Städten unseres Landes eingelassen. Man kann über die Große Koalition ja vieles sagen – einige haben ja diese Amnesie, dass sie nie dabei waren, andere waren schon immer dagegen –, aber eines hat diese Regierung der Großen Koalition in den vergangenen Jahren immer geschafft: Sie hatte immer mehr Projekte als Geld, und das hat diese Regierung umgekehrt.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/
Die Grünen])

Sie hat in dieser Situation tatsächlich und definitiv mehr Geld als sinnvolle, Herr Dr. Kuhn, und realisierbare Projekte. Meine Damen und Herren, es herrscht ein Mangel an Infrastrukturprojekten in den beiden Städten unseres Landes, weil diese Regierung

(C)

(D)

- (A) eineinhalb Jahre kein einziges Investitionsvorhaben gedacht, geschweige denn geplant hat.

Es wird schwer, das umzusetzen, was der Präsident des Senats gesagt hat: Es wird schwer, nicht ein Programm in Bremen und Bremerhaven aufzulegen nach dem Motto „Unser Dorf soll schöner werden, jede Heizung wird repariert“. Es wird schwer, Kriterien zu finden, die tatsächlich dafür sorgen, dass wir nicht nur kurzfristig eine Beschäftigung erzeugen, sondern dass wir eben auch langfristig dafür sorgen, dass in die Stärken unseres Landes und seiner beiden Städte tatsächlich auch investiert wird. Deswegen habe ich gesagt – und die Reaktionen schon vorhergesehen –, am ehesten brauchen wir unverändert, auch in diesen Umbruchzeiten, in den beiden Städten unseres Landes Investitionen, Nebeninvestitionen in die Bildung und Investitionen in die Leistungsfähigkeit unseres Wirtschaftsstandorts.

Wir werden auch diese Krise am ehesten schaffen und bewältigen können, wenn es uns gelingt, möglichst viele Menschen in Beschäftigungsverhältnissen zu halten. Aber wir müssen auch den Menschen, die noch keine Beschäftigungsverhältnisse in den beiden Städten unseres Landes haben, die nicht von ihrer eigener Hände Arbeit leben können, eine Perspektive schaffen, und deswegen ist jeder Euro, der in Gewerbefläche und Infrastruktur investiert wird, ein doppelter Euro. Er schafft kurzfristig Beschäftigung und langfristig arbeitsmarktpolitische Perspektiven für viele Menschen, die zwingend darauf angewiesen sind. Deswegen setzen wir die Priorität für wirtschaftliches Wachstum in den beiden Städten unseres Landes.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es fast fahrlässig – das will ich an dieser Stelle auch sagen, nicht aufgrund von politischem Lagerdenken –, wie diese Koalition mit der FDP umgeht. Ich bin jetzt nicht der Schutzengel der FDP und auch nicht der Bremer FDP,

(Abg. Woltemath [FDP]: Um Gottes willen!)

aber jeder, der sich ein bisschen mehr mit dem Thema beschäftigt als Herr Dr. Sieling, muss wissen, dass das Neuverschuldungsverbot natürlich schnell miteinander politisch verabredet ist. Dass wir aber nach dem Regierungswechsel auch in Hessen, wo eben nicht diese Ypsilantis und Sielings gewonnen haben, sondern jemand, der mit wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit in der Lage ist, ein Land zu regieren, meine Damen und Herren.

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir wissen, dass es auf dem Weg zur Umsetzung gerade der Maßnahmen, die uns in Bremen in die Lage versetzen sollen, perspektivisch an ein Neuverschuldungsverbot zu denken, eine Hilfe des Bundes und der Länder geben muss und dass wir den Konsolidierungspfad auf dem Weg dorthin nur in Solidarität mit dem Bund und den anderen Ländern schaffen können, meine Damen und Herren, müssen wir doch auch anschauen, dass sich die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat geändert haben.

Ich finde es zwingend erforderlich, dass wir in der Föderalismusreformkommission auch eine Übereinstimmung mit der FDP erzielen. Wir haben ohne sie keine verfassungsändernde Mehrheit mehr. Ohne die FDP wird es von daher auch keine Konsolidierungshilfen des Bundes für unser Bundesland geben. Deswegen braucht man sie nicht polemisch zu verteufeln, man kann sich mit ihren Argumenten auseinandersetzen. Es ist nur nervig, in welcher billigen Weise hier teilweise mit dieser Partei umgegangen wird. Ich finde das unverantwortlich, auch im Sinne unseres Landes, sehr geehrter Herr Dr. Sieling.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Ich schließe ab, indem ich sage, in Bremen müssen wir nicht nur das umsetzen, was in Berlin verabredet ist. In Bremen müssen wir auch eine ganze Menge eigene Hausaufgaben machen.

(Glocke)

Ich bin dafür, dass wir – –.

Präsident Weber: Herr Kollege Röwekamp, Sie haben den ersten Teil schon sehr ausgedehnt, und jetzt sind Sie schon wieder zwei Minuten über der verabredeten Redezeit. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Ich komme zum Schluss, indem ich sage, auch Bremen braucht eigene Anstrengungen bei der Bewältigung der Konjunkturkrise. Ich bin dafür, dass wir unsere mittelständische Wirtschaft auch durch die Bremer Aufbaubank und Bürgerschaftsbank eng begleiten, dass wir dort, wo es eng wird, auch lokal und kommunal über Kreditfinanzierungshilfen nachdenken. Ich bin dafür, dass wir die Vergabekriterien lockern, um Bremer Unternehmern und Unternehmerinnen möglichst schnell die Möglichkeit zu geben, auch an Auftragsvergaben heranzukommen, und ich bin dafür, meine Damen und Herren, dass wir das Geld tatsächlich für Investitionen nutzen und nicht für Umverteilung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte

(C)

(D)

(A) ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Auszubildende der Zahnmedizinischen Fachangestellten des Schulzentrums Walle begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich fand, dass die letzte Diskussion, die jetzt angefangen hat, den heutigen Vormittag doch ein bisschen gerettet hat, weil es mit den Redezeitüberziehungen, die dann gekommen sind, es doch nicht so eine belebte Debatte wurde, wie wir sie uns gewünscht hatten, aber vielleicht tritt das jetzt ein.

Ich verstehe nicht ganz, was auf einmal für eine Diskussion hier in diesem Hohen Haus über den Staat geführt wird, weil es doch eigentlich sehr auf der Hand liegt, dass in den letzten 10 bis 15 Jahren aus ideologischen Gründen Steuern immer weiter gesenkt wurden, dass damit der Staat in seiner Handlungsfähigkeit immer mehr eingeschränkt wurde, und es ist trotzdem Tatsache – –.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wie haben sich die Steuereinnahmen des Staates denn entwickelt in den letzten Jahren? Mehr oder weniger?)

(B)

Ich sage noch einmal, ich finde es relativ klar, dass diese Tendenzen stattgefunden haben, und ich finde, es ist auch relativ klar, Herr Röwekamp: Wenn es in den letzten Wochen und Monaten nicht wenigstens noch Restbestände eines Staatsgebildes gegeben hätte, das handlungsfähig gewesen wäre, wäre Ihr gesamtes Finanzsystem und auch Ihr gesamtes System insgesamt abgeschmiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn das nicht so ist, Herr Dr. Buhlert, wenn Sie sagen, ja, ja, eigentlich ist es gar nicht so, dann ist das ein gelungener Coup der gesamten Finanzwelt weltweit, denn dann haben sie mit ihren Kreditvergaben nur den Staat und die Steuerzahler abgezockt, wenn dem so wäre, also vorsichtig mit diesen Argumenten!

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist sehr interessant, heute hier zu diskutieren, denn zufällig gestern – einige haben das vielleicht mitbekommen – wurde das Unwort des Jahres 2008 gekürt, und wie man sich vielleicht denken konnte, heißt das Unwort „notleidende Banken“. Die Jury –

*) Vom Redner nicht überprüft.

ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren – hat dazu gesagt: „Die Formulierung stellt das Verhältnis von Ursachen und Folgen der Weltwirtschaftskrise rundweg auf den Kopf. Während die Volkswirtschaften in ärgste Bedrängnis geraten und die Steuerzahler Milliardenkredite mittragen müssen, werden die Banken mit ihrer Finanzpolitik, durch die die Krise verursacht wurde, zu Opfern stilisiert“.

(C)

Das, meine Damen und Herren, finde ich, ist in der Tat der eigentliche politische Skandal, der hier abläuft, von mir aus auch ein ideologischer, aber auch ein ganz handfester Skandal, vor allem, wenn man dabei bedenkt – und ich finde, hin und wieder lohnt es sich auch einmal, den Kopf dafür frei zu machen –, dass diese sogenannten Opfer, diese „notleidenden Banken“ und deren Aktionäre, eigentlich die ganze Zeit vor der Krise durch ihre Dividenden und Boni bestens verdient haben. In der Krise erlaubten ihnen jetzt die Rettungspakete der Steuerzahler, dass sie finanziell zumindest keinen Schaden nehmen, und wie man auch gut bemerken kann, stehen viele schon wieder in den Startlöchern und sagen: Prima, jetzt geht es wieder richtig los, bald können wir mit dem Geldverdienen wieder durchstarten.

Sehr geehrte Damen und Herren, hier, sagt die LINKE, wird der Zynismus dieses kapitalistischen Systems in der Tat auf den Punkt gebracht, und das lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

(D)

Zu einigen Einzelpunkten, Finanzkrise und Konjunkturprogramme, die wir jetzt auch wieder debattiert haben und die jetzt vorgelegt werden! Natürlich, das sagt auch die LINKE – das hat mein Vorredner ja schon deutlich gesagt –, gibt es Punkte, die wir in Ordnung finden, obwohl da vielleicht noch ein bisschen nachverhandelt werden muss, aber das sind Punkte, die grundsätzlich in Ordnung sind. Was mich aber doch sehr erstaunt und was jetzt irgendwie wieder auftaucht, ist – ich glaube, Herr Dr. Sieling hat noch einmal darauf hingewiesen –, dass wir eigentlich eine ganze Zeit hatten, in der selbst die Hohepriester des Neoliberalismus wie Herr Sinn auf einmal gesagt haben: Oh, da ist vielleicht ein bisschen über das Ziel hinaus geschossen worden, da muss man vorsichtiger sein.

Man sprach von der Gier der Menschen im Allgemeinen und der Banker im Besonderen, und man hat darüber nachgedacht, was man hier noch verändern könnte. Man hat gesagt, dass man vielleicht tatsächlich wieder ein bisschen die Finanzmärkte regulieren muss, und dann kam das Konjunkturpaket I, jetzt kommt das Konjunkturpaket II. Es gab eine ganze Reihe von begleitenden Maßnahmen, und man muss doch im Grunde genommen feststellen, dass es weder in Deutschland noch in Europa auch nur den kleinsten Ansatz der Überlegung gibt, dass Hedgefonds verboten werden, dass bestimmte schwierige Finanzpa-

(A) kete nicht mehr vorkommen sollen oder dass man überhaupt versucht, sich zu verständigen über eine Regulierung. Das ist doch unglaublich, das kann man doch nicht einfach so hinnehmen! Jeder weiß, wie die Krise entstanden ist und wie auch die Bundesregierung gerade Hedgefonds erst befördert hat, und dann produzieren sie die Finanzkrise, und das ist in der Tat auch in der Öffentlichkeit immer noch eine Verkehrung von Ursache und Wirkung, über die wir hier diskutieren.

Eine Steuersenkung – darüber haben wir vorhin auch schon einmal geredet, ja, ja! –, wurde Jahr für Jahr gemacht. Jetzt wurde wiederum die Einkommensteuer bei dem Konjunkturpaket II abgesenkt. Dazu muss man aber auch wissen, dass 50 Prozent der Haushalte und ein Viertel der Beschäftigten überhaupt keine Einkommensteuer zahlen. Durch dieses Regelwerk werden es vielleicht ein paar mehr werden, aber die große Mehrheit ist es im Grunde genommen nicht. Ich glaube, es war die „Süddeutsche Zeitung“, die dazu eine kleine Tabelle veröffentlicht hatte, mit der man sich einmal ausrechnen kann, was das bringt. Da kann man deutlich ablesen, dass jemand mit einem Jahresbrutto von 15 000 Euro mit zwei Kindern in der Steuerklasse II eine jährliche Entlastung von aufgerundet 27 Euro erhält.

(B) Wenn man hingegen den gleichen Fall hat, also Steuerklasse III, zwei Kinder, allerdings das Jahresbrutto eines Bundestagsabgeordneten, also etwa 110 000 Euro, kommt man immerhin auf schon 380 Euro pro Jahr, um die man entlastet wird. Ob diese Entlastung überhaupt die Konjunktur ankurbelt, in dem geringen Bereich, ist auf der einen Seite fraglich, aber auf der anderen Seite ist völlig klar, das ist sozial unausgeglichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Da kann man sagen, was man will, das ist einfach sozialpolitisch nicht gerecht, und das hat mit Leistung erbringen oder nicht Leistung erbringen meiner Meinung nach nichts zu tun. Wir finden, das ist eine unverantwortliche Politik.

Investitionen in Menschen und Investitionen in Beton scheint auch nach wie vor so eine Spaltungslinie zu sein, die auch von der Bundesregierung jetzt wieder vorgegeben ist. Wir kennen ja die Papiere noch nicht genau, weil uns das Kleingedruckte vom Konjunkturprogramm II nicht vorgelegt wird, aber ich denke, natürlich ist es klar, dass wir auf jeden Fall beim Neu- und Umbau von Gebäuden und im sozialen Bereich, bei Kitas und Schulen viel bewegen können. Wenn da etwas passiert, dann begrüßen wir LINKEN das.

Aber auf der anderen Seite muss man auch sagen, wenn man einen Zustand mit einer so großen Spaltung in unserer Stadt hat, wie wir ihn immer beklagt haben und wie auch einigermaßen wissenschaftlich

belegt ist, finden wir, reicht das nicht. Ich glaube, es müssen mehr soziale Projekte gestartet werden, und dazu braucht man Hände, Herz und Verstand, um da wirklich etwas bewegen zu können. Deshalb würden wir an der Stelle auch mehr Personal brauchen, und von daher unsere Aufforderung an die Regierungskoalition, doch zu versuchen, in Berlin nachzuverhandeln, und ob man da Umdefinitionen machen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Wirtschaftskrise und Binnennachfrage, fast zum Schluss! Ich weiß nicht, wie lange es noch dauert, es wurde wieder Keynes erwähnt. Es ist doch völlig klar, dass, wenn man die Binnennachfrage stützen will, es am besten ist, den Leuten irgendwie Geld in die Hand gibt, und dazu sind Steuersenkungen, so wie ich es vorhin vorgerechnet habe, sicherlich nicht zweckdienlich. Wir haben da schon immer klare Positionen vertreten, indem wir gesagt haben, ein arbeitsfester Mindestlohn muss überall eingesetzt, die Renten müssen wieder angehoben, das Rentenalter wieder gesenkt werden, die ALG-II-Bezüge müssen in einem ersten Schritt angehoben und dann irgendwie abgeschafft werden.

(Glocke)

(D) Ich denke, in diesem Sinne gibt es hier wirklich noch viel gemeinsam zu tun, aber man muss auch deutlich sagen, es gibt klare Unterschiede in unseren Beurteilungen. Von uns wird es sicherlich nicht akzeptiert werden, dass die privaten Bankrotteure, die die Krise angefangen haben, nun auch wieder weiter in der Krise unterstützt werden und am Ende gut dabei herauskommen. – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet auf den Redebeitrag des Kollegen Röwekamp und will aufgrund der knappen Zeit nur kurze Anmerkungen machen! Erstens: Ich glaube, das Protokoll, Herr Röwekamp, verzeichnet Heiterkeit an dem Punkt, als Sie gesagt haben, dass der Senat in Bremen und Bremerhaven nicht genügend Investitionsprojekte hätte, die zur Umsetzung bereitstehen. Meine Damen und Herren, wir haben eine ganze Reihe von Vorhaben und Dingen! Wenn Sie es sich genauer ansehen, werden Sie sehen, wie viel dort ansteht. Ich werbe nur dafür, dass wir uns auf das Notwendige konzentrieren. Ich verstehe diesen Hinweis auf die Gewerbeflächen deshalb nicht richtig, weil ich finde, wir sollten die Erfolge, die es in Bremen in der Zeit der Großen Koalition ja durchaus gegeben hat, nicht unter

(A) den Scheffel stellen. Gewerbeflächen sind in der Zeit kräftig ausgeweitet und ausgewiesen worden. Wir haben dort keinen Mangel mehr, wir sollten an den Mängeln ansetzen, und da müssen wir in Bildung, Forschung, Wissenschaft etwas machen. Dafür werbe ich, und da wird es genug Vorstellungen geben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann ist ja die große Verwirrung gewesen: Warum holt Herr Röwekamp plötzlich so die Keule heraus? Herr Erlanson sagt, das habe ich eigentlich nicht verstanden. Das kann man auch nur verstehen, wenn man sich ein bisschen die CDU-interne Debatte nicht nur in Bremen, sondern insgesamt ansieht. Da möchte ich ein paar Hinweise machen: Erstens, diese ganzen Deutschlandfonds und Staatsfonds des Herrn Rüttgers und die Frage der Rettung von privaten Banken und das Geld in die Commerzbank! Ich kenne keinen Sozialdemokraten, und auch ich bin überhaupt kein Freund davon, dass wir öffentliches Geld dafür einsetzen. Das stinkt mir alles zu sehr nach der Überschrift: Lange sind Gewinne privatisiert worden, jetzt werden die Verluste sozialisiert! Mich haben Sie da nicht als Freund für solch eine Politik! Es ist aber die Realität, dass das gemacht wird, und das muss man bitte zur Kenntnis nehmen! Es sind CDU-Leute, es ist in erster Linie Rüttgers, der das favorisiert und unterstützt hat, und andere CDU-Leute sind sehr dagegen. Das ist die Scheidelinie bei Ihnen, und darum hat Herr Röwekamp hier kräftig Luft geholt.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der zweite Punkt mit den Landesbanken: Ich habe es hier schon einmal in der Debatte gesagt, und ich habe mich hinterher sehr gefreut, als ich Zeitung las, Landesbank und Landesbank ist in Deutschland ein Unterschied. Es gibt Landesbanken, vornehmlich in CDU- und CSU-geführten Ländern, sprich Bayern, die in der Tat waghalsige Politik gemacht und ihre Banken fast gegen die Wand gefahren haben.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Wer regiert denn in Niedersachsen?)

Niedersachsen und Bremen gehören Gott sei Dank nicht dazu!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was ist denn in Rheinland-Pfalz?)

Nichts Rheinland-Pfalz!

(C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Doch, die Bank gibt es nicht mehr!)

Der Hinweis, den ich hier mache, ist ein anderer. Sie waren auf dem CDU-Bundesparteitag, Ihr Parteimensch, mit dem ich sehr wenig zu tun habe, aber an der Stelle hat er recht, Friedrich Merz, hat auf Ihrem Bundesparteitag auch die Kanzlerin darauf hingewiesen, dass es CDU-Länder gewesen sind, die eine fahrlässige Politik mit ihren Landesbanken gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Da hat Friedrich Merz recht, Herr Röwekamp, auch das ist Ihr CDU-internes Problem!

Meine letzte Bemerkung zum Nächsten, wenn hier groß Luft geholt wird und für Steuerreformen geworben wird! Natürlich brauchen wir Entlastung für untere Einkommen, da sind wir Sozialdemokraten sehr dafür. Ich bin nur der Auffassung, wir sollten das nicht über die Steuerpolitik machen, sondern ich bin froh, dass wir bei den Krankenversicherungsbeiträgen zu Entlastungen kommen. Das trifft die Menschen in Breite und hilft ihnen. Ich bin da für Ehrlichkeit.

Wenn Sie sich hier hinstellen und vollmundig plötzlich für die Zeit nach der Wahl Steuersenkungen empfehlen, dann empfehle ich Ihnen, das Interview, was Ihr Herr Mißfelder im „Weser-Kurier“ oder im „Kurier am Sonntag“ gegeben hat, noch einmal genau nachzulesen. Herr Mißfelder hat richtig darauf hingewiesen, dass dafür nach diesem Konjunkturprogramm kein Spielraum sein wird. Das war vor 14 Tagen. So, wie Sie hier reden, legen Sie einen Wahlbetrug an,

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da sind Sie ja Experte! Gruß an Andrea!)

und nichts anderes machen Sie, wenn Sie solche Steuersenkungen hier empfehlen!

Meine letzte Bemerkung, zur FDP: Ich weiß genau um die große Bedeutung der FDP auch für unsere Erfolge in der Föderalismusreform. Herr Woltemath hat hier, finde ich, in sehr richtiger Weise noch einmal deutlich gemacht, wie die bremische FDP für Bremen steht. Wenn ich hier zugegebenermaßen ein bisschen floretthaft – vielleicht auch gar nicht floretthaft, vielleicht haben Sie auch nur einen Säbel gespürt, das ist auch in Ordnung – die Frage mit dem Westerwelle angesprochen habe, dann mache ich das doch auch deshalb, weil wir im wohlverstandenen bremischen Interesse weiter Schuldenhilfen brauchen. Wir brauchen Geld von den anderen Ländern, und auch deshalb darf man keine Steuern senken, sondern man muss die Staatshaushalte sanieren, und da sind wir

(A) vielleicht eng beieinander, für Bremen jedenfalls. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Regierungserklärung des Präsidenten des Senats zum Thema Konjunkturpaket II Kenntnis.

Wie interfraktionell vereinbart, unterbreche ich jetzt die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.35 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.33 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(B) Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Seniorinnen und Senioren der Polizei Bremen. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage 13 wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Aufnahme von Guantánamo-Häftlingen im Bundesland Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass die Bundesregierung eine mögliche Aufnahme von Guantánamo-Häftlingen in Deutschland aufgrund der Schließung des umstrittenen US-Gefangenenlagers auf Kuba prüft?

Zweitens: Wurde der Senat in die Überlegungen der Bundesregierung, Guantánamo-Häftlinge aufzunehmen, einbezogen, zumal die Bundesländer für die Aufnahme dieser Häftlinge zuständig wären?

Drittens: Schließt der Senat aus, dass Häftlinge aus dem US-Gefangenenlager auf Kuba zukünftig auch im Bundesland Bremen untergebracht werden könnten, und wie schätzt der Senat das Sicherheitsrisiko ein, das von einer solchen Aufnahme ausgehen würde?

(C)

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Buse.

Staatsrätin Buse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Der Senat begrüßt die vom amerikanischen Präsidenten Barack Obama angekündigte Schließung des Gefangenenlagers Guantánamo.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Bisher steht nicht fest, in welche Länder die Häftlinge zurückkehren können. Deswegen konnte es bisher auch keine gemeinsamen Überlegungen der Bundesregierung und der Länder geben. Es ist davon auszugehen, dass der Verbleib der Insassen zunächst auf internationaler Ebene, auch mit der EU, zu beraten sein wird. Weitergehende Fragen lassen sich erst dann beantworten, wenn die USA ihre Pläne konkretisiert haben und Ergebnisse der internationalen Beratungen der Bundesregierung vorliegen. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Das Pentagon hat vor einigen Tagen eine Statistik veröffentlicht, aus der hervorgeht, dass 61 der mittlerweile 520 entlassenen Gefangenen erneut am terroristischen Kampf teilnehmen. Ist Ihnen diese Statistik bekannt, können Sie etwas über den Wert der Statistik sagen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Buse: Nein!

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage trägt bezieht sich auf den **Ein-satz von Defibrillatoren bei der Polizei**. Diese Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Streifenfahrzeuge der Bremer und Bremerhavener Polizei sind derzeit mit automa-

(A) tischen externen Defibrillatoren, AEDs, ausgestattet, und wie hoch ist deren prozentualer Anteil am gesamten Streifenwagenbestand?

Zweitens: Bei wie vielen Einsätzen der Polizei kam es in 2008 zum Gebrauch von AEDs?

Drittens: Wie viele Dienstfahrzeuge der Bremer und Bremerhavener Polizei werden in diesem Jahr mit AEDs ausgestattet?

Vizepräsident Ravens: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Buse.

Staatsrätin Buse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Für die Polizei Bremen befinden sich je nach Bedarf 20 bis 35 Funkstreifenwagen im Notrufeinsatz. 23 der Fahrzeuge sind mit Defibrillatoren ausgestattet. Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven setzt keine Defibrillatoren ein.

Zu Frage 2: Im Jahr 2008 wurden die Defibrillatoren der Polizei Bremen sieben Mal eingesetzt.

Zu Frage 3: Es ist nicht geplant, die Anzahl der eingesetzten Defibrillatoren zu erhöhen. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen?

(B)

(Abg. T i m k e [BIW]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Auswirkungen der Tarifsteigerungen im Wissenschaftsbereich**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auswirkungen haben die Tarifsteigerungen, die diese aus ihren Haushalten selbst aufbringen müssen, auf die Hochschulen und die Universität im Lande Bremen?

Zweitens: Wie viele und welche Stellen sind bereits oder müssen zu welchem Zeitpunkt an welcher Hochschule und der Universität aufgrund der Tarifsteigerungen eingespart werden?

Drittens: Wie will der Senat sicherstellen, dass künftige Tarifsteigerungen im Wissenschaftsbereich wieder vollständig ausfinanziert werden, um eine weitere Schwächung des Wissenschaftsstandortes zu vermeiden?

Vizepräsident Ravens: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

Zu Frage 1: Die Mehrkosten der Hochschulen aufgrund der letzten Tarifsteigerungen im TV-L/TVöD beziehungsweise der Besoldungserhöhungen 2008 betragen für die Universität circa 2,5 Millionen Euro 2008 und 3,1 Millionen Euro in 2009. Für die übrigen Hochschulen entstehen Mehraufwendungen in Höhe von 0,7 beziehungsweise 1,1 Millionen Euro.

Zu Frage 2: Die Hochschulen des Landes Bremen verfügen über Globalhaushalte, die eine sehr flexible, der Prioritätensetzung der Hochschulen obliegende Mittelbewirtschaftung zwischen den einzelnen Kostenarten, Personalkosten, konsumtive Mittel und Investitionen, zulassen. Daher ist eine detaillierte Aussage darüber, wie viele und welche Stellen aufgrund Tarifsteigerungen nicht wiederbesetzt oder verlängert werden konnten, nicht möglich. Allerdings ist festzustellen, dass positive Beschäftigungseffekte aus den Mitteln des Hochschulpaktes beziehungsweise aus den Schwerpunktmitteln für die Verbesserung der Lehre dem entgegengewirkt haben.

Zu Frage 3: Der Senat hat im Rahmen der Festlegung der Eckwerte für die anstehende Haushaltsaufstellung beschlossen, zur Vorsorge für mögliche Tarifeffekte in 2010/11 zusätzliche Mittel vorzuhalten, die zunächst global zu veranschlagen und bei Bedarf aufzulösen sind. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Sie sprachen von der Höhe der Einsparungen, die an der Universität und den Hochschulen vorgenommen werden müssen. Haben Sie differenzieren können zwischen den Einsparungen in den Hochschulen und der Universität, was den Stellenabbau betrifft?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wir verteilen doch die Mittel auf die Hochschulen, und das sind dann jeweils ihre Globalhaushalte. Insofern ist das Ganze nicht von uns zu steuern, sondern es gibt einen Globalhaushalt pro Hochschule, die Universität ist mit dabei, und dann kann innerhalb dieses Globalhaushalts – das habe ich eben dargestellt – gewirtschaftet werden. Da sind natürlich ganz unterschiedliche Tatbestände, zum Beispiel: Wann werden Stellen frei? Wie lange bleiben Stellen frei? Daraus und aus anderen Effekten ergeben sich Personalmittel.

Hinzu kommt – das habe ich erwähnt – der Hochschulpakt, der Zusatzmittel hat, und dann haben wir die 7,5 Millionen Euro pro Jahr, die natürlich an dieser Stelle mitgewirkt haben, es sind ja in Teilen gerade Mittel zur Verbesserung der Lehre.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Sie sagten, Sie könnten nicht darstellen, wo und an welcher Stelle in der Hochschule und in der Universität die Stellen eingespart wurden. Gilt dies auch für die Hochschulen? Da ist ja der wissenschaftliche Mittelbau nicht vorhanden. Da müsste man doch ganz deutlich wissen, welche Professoren der Tarifsteigerung, die ja zusätzlich stattfindet, zum Opfer gefallen sind.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das kann ich Ihnen nicht darstellen.

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Sie sagten, dass in Bezug auf die Tarifsteigerung 2010/2011 Vorsorge getroffen wird. Wie konkret ist Ihr Einsatz, dass das für die Hochschulen nicht stattfinden kann?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Jürgens-Pieper:** Mein Einsatz ist für die Hochschulen und für die Universität immer sehr konkret. Was der Senat daraus macht, hat allerdings mit den Gesamtmöglichkeiten im Haushalt zu tun. Wir haben einen Senatsbeschluss zu den Eckwerten. Jetzt ist demnächst das Parlament damit befasst.

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Ihnen ist bewusst, dass es einen Unterschied gibt. Die Universitäten haben natürlich auch aufgrund von Overhead-Kosten und anderen Mitteln mehr Möglichkeiten als die Hochschulen, diese Kompensation durch die Tarifsteigerung aufzufangen. Werden Sie den Hochschulen noch einmal, gerade was den Verlust der Stellen durch die Tarifsteigerung betrifft, Möglichkeiten geben, diese zu kompensieren?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Die Hochschulen können mit dem wirtschaften, was das Parlament im Haushalt eingestellt hat. Ich habe Ihnen eben gesagt, wir werden nach den jetzigen Eckwertebeschlüssen dafür Vorsorge tragen, dass das nicht fortgesetzt wird, aber es wird natürlich eine gewisse Delle durch diese beiden Jahre bleiben, die hinzunehmen ist, weil wir einfach auch andere Vorhaben im Haushalt hatten, die zu finanzieren sind. Sie kennen die Probleme des bremischen Haushalts.

(C) **Vizepräsident Ravens:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Nur noch eine zur Klärung! Das heißt, Sie werden den Hochschulen keine Kompensationsmittel diesbezüglich zur Verfügung stellen können?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Woraus sollte ich die zur Verfügung stellen, wenn das Parlament einen Haushalt beschlossen hat, in dem es einen Zuschuss für die Hochschulen gibt? Ich habe kein zusätzliches Säckchen oder Ähnliches im Haus.

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Spieß** [CDU]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft den **Gebrauch der Modedroge Spice im Lande Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über die Häufigkeit und die Intensität des Gebrauchs der Modedroge Spice im Lande Bremen vor?

Zweitens: Bei welchen Altersgruppen ist der Gebrauch der Modedroge insbesondere zu verzeichnen?

Drittens: Welche Maßnahmen werden ergriffen, um bis zum von der Bundesregierung geplanten Verbot der Droge dem Konsum von Spice im Lande Bremen entgegenzuwirken?

Vizepräsident Ravens: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Lande Bremen gibt es keine spezifischen Erkenntnisse über die Häufigkeit und Intensität des Gebrauchs der Modedroge Spice. Bundesweit konnte spätestens ab Mitte des letzten Jahres beobachtet werden, dass der Bekanntheitsgrad und damit verbunden der Konsum von Spice – begleitet von einer ausführlichen Medienberichterstattung – sprunghaft angestiegen ist.

Zu Frage 2: Die Konsumentengruppe wird sich primär aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu-

(D)

(A) sammensetzen. Es können aber auch andere Altersklassen in Betracht kommen. Konkrete Erkenntnisse hierzu liegen auch bei der Polizei Bremen nicht vor.

Zu Frage 3: In den Veranstaltungen und Maßnahmen des Landesinstituts für Schule wird seit Auftreten der Modedroge Spice im Rahmen der Suchtprävention vor den Gefahren des Konsums von Spice gewarnt. Angesichts des vom Bundesgesundheitsministerium für Ende Januar angekündigten Verbotstermins sind keine weiteren Maßnahmen geplant. Durch die Aktivitäten der regionalen Medien ist die Bevölkerung hinsichtlich der gesundheitlichen Gefahren sensibilisiert. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Am 8. Dezember 2008 hat im „Weser-Kurier“ Anton Bartling, der Referent für Suchtfragen von der Bremer Gesundheitsbehörde, Stellung zu dem Thema Spice genommen und dort eben auch von mehreren Fällen berichtet. Haben Sie nur mit der Bremer Polizei oder auch mit dem Suchtreferenten über dieses Thema gesprochen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Rosenkötter:** Die Antwort hier ist natürlich gerade in der Abteilung mit dem Referat Suchtprävention vorgenommen worden, und ich will nur noch einmal sagen, natürlich müssen alle Dinge, die im Bereich mit Jugendlichen und Drogen zusammenhängen, nicht nur ernst genommen werden, sondern auch immer wieder Gegenstand von Informationen sein. Dazu dienen an allererster Stelle immer präventive Informationen über Folgen. Insofern ist das ein wichtiger Aufgabenbereich, der in vielen Informationen eine Rolle spielt. Mir sind keine Fälle bekannt, der Polizei aus den Ermittlungen ebenfalls nicht.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich kann mir gut vorstellen, dass die Polizei darüber noch keine Erkenntnisse hat, weil der Gebrauch dieser Modedroge nicht strafbewehrt ist, das macht sie ja auch so interessant. Wie wir heute dem Spiegel-Online entnehmen konnten, wird die Eilverordnung diesen Donnerstag in Kraft treten und insofern dann ein Verbot auch erfolgen. Die Modedroge wird ja auch in Bremen verkauft. Sind irgendwelche Maßnahmen geplant, die Headshops oder dort, wo die Droge in Bremen verkauft wird, darauf aufmerksam zu machen, dass sie das aus den Regalen nehmen sollen, oder sind irgendwelche Kontrollen geplant?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das ist in Zusammenarbeit mit dem Senator für Inneres zu klären, inwieweit dort auch Kontrollen vorzunehmen sind. Zunächst einmal begrüße ich, dass es hier auch im Rahmen einer Eilverordnung zu einem Verbot dieser Modedroge Spice gekommen ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, dort muss verfahren werden, und da sind wir uns, glaube ich, einig, wie bei allen Dingen, die verboten sind, hier auch entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich dachte, dass Sie für den Senat sprechen. Können Sie sicherstellen, dass das jetzt schnellstmöglich geklärt wird, sodass dann wirklich diese Droge, die ja stärker als Marihuana und Cannabis wirkt, aus den Regalen verschwindet, um die Gesundheitsgefährdung für unsere Kinder und Jugendlichen zu minimieren?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich gehe nicht nur davon aus, sondern wenn ein Verbot erlassen ist, dann zieht es auch entsprechende weitere Schritte nach sich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich habe eine letzte Anmerkung: Habe ich Sie also richtig verstanden, dass wir davon ausgehen können, dass, wenn ich demnächst einen solchen Headshop aufsuche, ich dort nichts mehr finde, weil es entsprechend kontrolliert wird?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Erlauben Sie mir dann eine Anmerkung, ich will es so formulieren: Ich weiß nicht, wo diese Dinge verkauft werden, ich gehe davon aus, da ja offensichtlich bei anderen, die das zu kontrollieren haben, einschlägig die Erfahrung besteht, dass dann auch natürlich entsprechend dem Gesetz zu handeln ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage vom Kollegen Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Frau Senatorin, nach meinem Kenntnisstand können Drogenhunde und herkömm-

(C)

(D)

(A) liche Drogentests die Kräutermischung Spice nicht nachweisen. Welche Erkenntnisse hat der Senat darüber, und welche Möglichkeiten stehen der Polizei im Land Bremen zur Verfügung, um den Konsum dieser Modedroge zukünftig gerichtsverwertbar nachzuweisen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Da ich über die Möglichkeiten und Aufgaben der Drogenhunde nicht allumfassend informiert bin, werde ich diese Frage natürlich auch zum Anlass nehmen, mit dem Kollegen Innensenator über die Drogenhunde zu diesem Thema zu sprechen.

Vizepräsident Ravens: Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Ruhen des Leistungsanspruchs der gesetzlichen Krankenversicherung gegenüber Angehörigen und Kindern von Geringverdienern**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass sich als Folge des GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetzes des Bundes versicherte Personen, die sich hinsichtlich der Zahlungen ihrer Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung gegenüber ihrer Krankenkasse im Zahlungsrückstand befinden, lediglich Anspruch auf eingeschränkte Leistungen der gesetzlichen Krankenkassen besitzen und dass diese Einschränkung auch für mitversicherte Angehörige und Kinder gilt?

Zweitens: Wie hoch ist die Zahl der im Land Bremen von der sogenannten Ruhenswirkung des Paragraphen 16 Absatz 3 a des SGB V betroffenen mitversicherten Familienangehörigen und Kinder?

Drittens: Ist dem Senat bekannt, in wie vielen Fällen im Land Bremen eine notwendige Krankenbehandlung mitversicherter Familienangehöriger und Kinder aufgrund der Ruhenswirkung seit Inkrafttreten der Regelung unterblieben ist?

Vizepräsident Ravens: Auch diese Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat sind die Folgen des in Frage 1 angesprochenen Sachverhalts bekannt. Nach Einführung der allgemeinen Pflicht zur Versicherung zum 1. April 2007 war die zuvor geltende zwangsweise Beendigung der Mitgliedschaft obsolet geworden. Gleichwohl sollten die Krankenkassen ein mildes

„Druckmittel“ erhalten, ihre Beitragsforderungen durchzusetzen. (C)

Das Ruhen der Leistungsansprüche stellt somit für die Versicherten bereits eine Verbesserung gegenüber dem früheren Recht dar. Dies gilt umso mehr, als nicht sämtliche Leistungsansprüche ruhen. Leistungen, die zur Behandlung akuter Erkrankungen und Schmerzzustände sowie bei Schwangerschaft und Mutterschaft erforderlich sind, werden weiterhin gewährt.

Der Umfang der trotz der Ruhensregelung weiterhin zu gewährenden Leistungen soll sich an der vergleichbaren Regelung des Paragraphen 4 des Asylbewerberleistungsgesetzes orientieren. Damit stehen während dieser Zeit auch die amtlich empfohlenen Schutzimpfungen und medizinisch gebotenen Vorsorgeuntersuchungen zur Verfügung. Zudem endet das Ruhen der Leistungsansprüche, wenn Versicherte hilfebedürftig im Sinne des SGB II oder des SGB XII werden. Dadurch werden von der Ruhensregelung nur diejenigen Versicherten betroffen, bei denen der Gesetzgeber davon ausgeht, dass ihnen ausreichende Mittel zur Zahlung der Beiträge zur Verfügung stehen.

Zu Frage 2: Die Krankenkassen erfassen und veröffentlichen in ihren amtlichen Statistiken weder die Zahl der Mitglieder mit Beitragsrückständen noch die Zahl der von der Ruhenswirkung des Paragraphen 16 Absatz 3 a SGB V betroffenen Mitglieder oder ihrer familienversicherten Angehörigen. Die Zahlen konnten in der zur Verfügung stehenden Zeit auch nicht anderweitig ermittelt werden. (D)

Zu Frage 3: Dem Senat sind derartige Zahlen nicht bekannt. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Senatorin, ich habe mitgenommen, dass Sie davon ausgehen, dass dies ein sanftes Druckmittel sein soll. Das würde ich auch gegenüber der tatsächlich versicherten Person nicht infrage stellen. Aber sind Sie nicht auch mit mir der Meinung, dass dieses Druckmittel nun schwerlich gegen mitversicherte Angehörige und Kinder angewendet werden kann, die ja keine Verantwortung dafür tragen können, ob der Versicherte seiner Beitragspflicht nachkommt?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Zunächst einmal, und das wissen Sie ganz sicherlich auch, hat diese Berichtserstattung dazu geführt, dass die Bundesgesundheitsministerin hier noch einmal eine ganz deutliche Klarstellung vorgenommen hat, nämlich in den Fällen, in denen Hilfeleistungen erforderlich sind, und die natürlich insbesondere auch für mitversicherte Kin-

(A) der eine Rolle spielen. Es gibt in der Tat – da sind die Juristen an der Stelle gefragt – auch eine Auslegung, ob, wenn der Beitrag vom Versicherten nicht geleistet wird, dies eine Folge für die Mitversicherten hat. Insofern ist das an dieser Stelle nicht eine gesundheitspolitische Thematik, sondern möglicherweise eine juristische Bewertung dieses Sachverhaltes. Insofern will ich hier deutlich machen, dass es darum geht sicherzustellen, dass insbesondere Kinder und mitversicherte Personen, wie es hier in der Antwort beschrieben worden ist, auch entsprechende medizinische Versorgung erhalten. Natürlich ist mir auch besonders wichtig, dass davon zum Beispiel die Vorsorgeuntersuchungen nicht betroffen sind.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Können Sie ausschließen, dass solche Fälle von einer Nichtleistung einer Krankenbehandlung, die erforderlich wäre, im Land Bremen aufgrund dieser Regelung stattfinden?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Rosenkötter:** Ganz grundsätzlich muss man sagen, dass man nie ausschließen kann, dass dies nicht, wie es jetzt auch vom Gesundheitsministerium noch einmal deutlich gesagt worden ist, stattfindet. Da es aber in der Tat noch einmal eine deutliche Klarstellung gegeben hat, ist an dieser Stelle auch eine so hohe Aufmerksamkeit dafür vorhanden, dass es hier nicht dazu führt, dass Mitversicherte, insbesondere Kinder und Jugendliche, wenn medizinische Leistungen erforderlich sind, nicht behandelt werden.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Eine letzte Bitte noch! Angesichts der noch laufenden Debatte auf Bundesebene über die Weiterentwicklung gesetzlicher Grundlagen in diesem Bereich würden Sie für den Senat eine Initiative mit unterstützen, die eine Neuregelung in diesem Bereich in dem Sinne vorsehen könnte, dass man den eigenen Leistungsanspruch der Kinder und mitversicherten Personen gegenüber der versicherten Person stärkt?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Zunächst noch einmal zurückgreifend auf die Frage zuvor: Man muss ja wissen, dass das nicht etwas ist, was zulasten der einzelnen Krankenkasse geht, sondern aus dem Gesundheitsfonds insgesamt bezahlt wird. Es ist auf der Fachebene zu prüfen, inwieweit diese juristische

Auslegung tragfähig für eine Initiative auf der Ebene des Bundes ist.

(C)

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage vom Kollegen Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Ansicht, dass in den Fällen der Versicherungspflichtigen, die die Beiträge für die Kinder leisten könnten, die also auch für sich selbst die Beiträge leisten könnten, sodass die Kinder mitversichert sind, allenfalls eine Vorleistung erfolgen kann, die Kinder aber nicht beitragsfrei mitversichert werden, obwohl der Versicherte nicht bereit ist, die Beiträge zu leisten?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Es versteht sich von selbst, dass da, wo die Beiträge aus welchen Gründen auch immer, aber nicht aufgrund einer sozialen und finanziellen Notlage nicht geleistet werden, diese Beiträge beigebracht werden müssen, und es ist ja in der Antwort auch zitiert, es ist in der Tat ein mildes Druckmittel, auch hier eine ordentliche Beitragszahlung gewährleisten zu können.

Vizepräsident Ravens: Vielen Dank Frau Senatorin!

(D)

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift: „**Verfahren zur Feststellung des Förderbedarfs im Bereich der Frühförderung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frehe, Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Frehe!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Überlegungen gibt es im Senat, den Zugang zur Feststellung des Förderbedarfs bei Kindern durch das Kinderzentrum in Bremen und das Institut für Kinderneurologie und Epileptologie in Bremerhaven nicht nur über die behandelnden Kinderärzte und das Gesundheitsamt, sondern auch direkt von den interdisziplinären Frühförderstellen oder anderen beteiligten Pädagogen und Pädagoginnen beziehungsweise Therapeuten und Therapeutinnen zuzulassen?

Zweitens: Ist daran gedacht, dass die interdisziplinären Frühförderstellen oder andere beteiligte Pädagogen und Pädagoginnen beziehungsweise Therapeuten und Therapeutinnen auch die Zwischendiagnostik bei verändertem oder zusätzlichem Förderbedarf sowie die Abschlussdiagnostik bei dem Kinderzentrum in Bremen oder dem Institut für Kinderneurologie und Epileptologie in Bremerhaven selbstständig veranlassen können?

(A) **Vizepräsident Ravens:** Auch diese Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat geht davon aus, dass sich die Fragestellung auf die Frühförderung als Komplexleistung nach dem SGB IX bezieht. Dabei werden sowohl heilpädagogische als auch medizinisch-therapeutische Maßnahmen durch ein interdisziplinäres Team erbracht. Der anspruchsberechtigte Personenkreis der Kinder umfasst behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder, die noch nicht eingeschult sind. Interdisziplinäre Frühförderstellen selbst existieren derzeit im Land Bremen noch nicht.

Der Zugang zur Feststellung des Förderbedarfs beinhaltet den Zugang zur Diagnostik und Behandlungsplanung und erfolgt vorrangig über den behandelnden Arzt für Kinder- und Jugendmedizin. Der Zugang kann auch über einen Arzt des öffentlichen Gesundheitsdienstes erfolgen. Die Leistungen selbst werden ganzheitlich und integrativ durch eine örtlich zuständige Früherkennungsstelle erbracht, und zwar durch in der Frühförderung erfahrene Fachärzte für Kinderheilkunde, die möglichst Erfahrungen in der Kinderneurologie haben. Früherkennungsstellen sind in Bremen das Kinderzentrum am Klinikum Mitte und in Bremerhaven voraussichtlich das Institut für Kinderneurologie und Epileptologie.

(B) Zu Frage 2: Die Diagnostik ist als Eingangs-, Verlaufs- und Abschlussdiagnostik angelegt und umfasst ärztliche, heilpädagogische, medizinisch-therapeutische, psychologische und psychosoziale Elemente. Die Früherkennungsstelle stellt die nach dem individuellen Bedarf des Kindes voraussichtlich erforderlichen Leistungen in einem Förder- und Behandlungsplan schriftlich zusammen. Dieser Plan wird dann vom verantwortlichen Arzt beziehungsweise von der verantwortlichen Ärztin und der verantwortlichen pädagogischen Fachkraft nach Abstimmung mit den Eltern unterzeichnet. In diesem Förder- und Behandlungsplan wird die Terminierung einer Verlaufs- und Abschlussdiagnostik bereits festgehalten.

Die darin festgeschriebenen Zeitabstände der Verlaufsdiagnostik sind vor dem Hintergrund der Kenntnisse und Erfahrungen der verschiedenen einbezogenen Fachdisziplinen so bemessen, dass flexibel auf einen eventuell veränderten oder zusätzlichen Förderbedarf reagiert werden kann. Unabhängig davon ist der Förder- und Behandlungsplan spätestens nach Ablauf von zwölf Monaten – entsprechend des Verlaufs der Förderung und Behandlung – anzupassen.

Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, halten Sie es nicht für sinnvoll, dass die mit dem Kind umgehenden Pädagogen und Therapeuten, die erkennen, dass ein Frühförderbedarf besteht, auch unabhängig von der ärztlichen Begutachtung des Hausarztes oder des Kinderarztes und des Gesundheitsamtes nicht direkt dieses Begutachtungsverfahren einleiten können sollten?

(C)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Grundsätzlich, sage ich, ist in diesem Bereich deutlich zu sehen, dass eine ganze Anzahl von Fachdisziplinen und unterschiedlichen Akteuren hier miteinander arbeitet, um gemeinsam eine Planung für dieses zu fördernde und unterstützende Kind herzustellen. Ich finde es richtig zu sagen, dass natürlich die Diagnose und die Leistungserbringung nicht unmittelbar in einer Hand liegen sollten, und hier ist, glaube ich, die Möglichkeit geschaffen worden, auch durch die sehr deutliche Zielsetzung in einem Behandlungsplan, der in aller Regel ja über mehrere Monate angelegt ist, auch sozusagen Stopps machen zu können, um zu schauen, ob es einer Korrektur dieses Behandlungs- und Förderplans bedarf.

Vizepräsident Ravens: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, darin stimmen wir überein. Das ist nicht die Frage! Die Frage ist, ob dieser Zugang so schwierig gestaltet werden soll, insbesondere wenn der Kinderarzt zum Beispiel eine heilpädagogische Förderung nicht erkennt, weil es nicht sein Fach ist, die Pädagogen, die mit dem Kind umgehen, dies aber erkennen, aber den Umweg über den Kinderarzt gehen müssen, der dann möglicherweise nicht zu diesem Ergebnis kommt, überhaupt eine Bedarfsfeststellung beim Kinderzentrum machen zu können. Es geht dort ja darum, den Bedarf zu prüfen!

(D)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich sehe hier schon in aller Regel die Notwendigkeit, auch die medizinische Kompetenz mit einzubeziehen, und es macht, glaube ich, Sinn, auch die Pädagogen dann in entsprechenden Zweifelsfällen vielleicht deutlicher mit einzubeziehen, aber ich halte hier dieses System, wie wir es ja auch verabredet haben und aufbauen wollen, insbesondere auch dieser interdisziplinären Frühförderstellen über das Stadtgebiet verteilt, für eine richtige und gute Aufstellung. Ob im Einzelfall eine Hinzuziehung weiterer Fachkräfte notwendig ist, ist natürlich auch eine Möglichkeit des Einbringens über die Eltern, die eine ganz wesentliche Rolle spielen, und ich sehe im Moment nicht die Notwendigkeit, hier weitere Zugänge zu schaffen.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass das in anderen Bundesländern unkomplizierter gehandhabt wird, dass die interdisziplinären Frühförderstellen direkt eine solche Bedarfsfeststellung veranlassen können?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das ist mir bekannt. Wir haben uns hier für diesen Weg entschieden, der, glaube ich, auch in der Praxis ein durchaus erfolgreicher Weg ist. Sollten hier in größerem Maße, ich nenne das einmal so, bürokratische Hürden aufgebaut sein, muss man über eine Nachjustierung sprechen.

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Frehe** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Faire Beschaffung von Dienstbekleidung im Land Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(B) Bitte, Frau Kollegin Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Uniformen oder ähnliche Dienstbekleidung werden jährlich in Bremen beim Logistikzentrum Niedersachsen, das für die zentrale Beschaffung von Dienstbekleidung für die norddeutschen Bundesländer zuständig ist, bestellt, und wie hoch sind die Kosten?

Zweitens: Welche Möglichkeiten bestehen für das Land Bremen, Dienstbekleidung aus fairer und ökologischer Produktion beim Logistikzentrum Niedersachsen zu beziehen?

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Buse.

Staatsrätin Buse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die genannten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2007, da die Zahlen für das Jahr 2008 noch nicht vorliegen. Im Jahr 2007 wurden für die Polizei des Landes Bremen circa 39 000 Artikel an Dienstkleidung bestellt. Diese Artikel stellten einen Wert von circa 510 000 Euro dar.

Zu Frage 2: Grundlage für die Beschaffungen sind europäische und bundesdeutsche rechtliche Vorgaben. Vom Grundsatz her werden die „Technischen Lieferbedingungen“, TL, des Bundesamtes für Wehrtechnik und Beschaffung, BWB, als Grundlagen der Ausschreibung genutzt. Diese verlangen im Rahmen der Möglichkeiten des Ausschreibungsrechts, dass die Bedingungen eines fairen und ökologischen Handels zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus prüft das LZN in Zusammenarbeit mit dem niedersächsischen Wirtschaftsministerium, welche über die TL hinausgehenden Kriterien in den Ausschreibungen berücksichtigt werden können, ohne gegen das Vergaberecht zu verstoßen. Ergebnisse werden für Ende Februar erwartet. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Vizepräsident Ravens: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben gerade gesagt, dass über die TL hinaus noch weitere Kriterien geprüft werden. Können Sie diese weiter spezifizieren, was alles darunter fällt?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Buse: Es ist natürlich sowohl in Niedersachsen als auch in Bremen das Bestreben, möglichst weitgehende faire und ökologisch einwandfreie Produkte zu beschaffen. Es gibt einen Spagat zwischen den Bedingungen des Vergaberechts, die uns teilweise sehr einschränken, und eben diesen Zielen, denen auch das Land Niedersachsen anhängt. Dort sind jetzt gerade, wie wir mit Niedersachsen besprochen haben, Prüfungen in der Durchführung. Diese werden wir in wenigen Wochen vorliegen haben.

(D)

Vizepräsident Ravens: Möchten Sie eine weitere Zusatzfrage stellen? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Das heißt, wenn ich Sie jetzt richtig verstehe, dass Bremen schon die Möglichkeit hat, auch mit den Rahmenbedingungen, mit den Verträgen, die es mit dem Logistikzentrum Niedersachsen hat, Einfluss auf die Entscheidung zu nehmen, wo und unter welchen Bedingungen etwas bestellt wird. Denn, wenn man sich die Summe anschaut – das ist ja nicht wenig pro Jahr – und man auch immer von der Macht der Verbraucher oder der Konsumenten ausgeht, wäre es doch im Interesse Bremens, möglichst auch darauf Einfluss nehmen zu können, dass wirklich Produkte aus dem fairen Handel beschafft werden.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Buse: Ich denke, wir werden jetzt abwarten, was Niedersachsen bei seinen Prüfungen an Ergebnissen präsentieren kann, und dann muss man

- (A) sehen, ob es aus Bremer Sicht notwendig ist, weiter Einfluss zu nehmen. Wir müssen natürlich sagen, dass wir mit unserem Betrag von 510 000 Euro zwar eine erkleckliche Summe ausgeben, dass das aber natürlich im Verhältnis zu dem, was Niedersachsen bestellt, der weitaus geringere Teil ist, sodass unsere Nachfragemacht hinter der Niedersachsens sicherlich zurücksteht.
- Vizepräsident Ravens:** Eine weitere Zusatzfrage?
– Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): So wie ich die Diskussion auch in dem Zwischenbericht zur fairen Beschaffung, der uns vor einigen Monaten hier vorgelegt worden ist, verstanden habe, ist ein Anliegen Bremens, die Beschaffung zu bündeln und eine zentrale Beschaffung zu machen. Das würde auch heißen, dass die Summe, die Sie soeben hier auch noch einmal genannt haben, die im Vergleich zu Niedersachsen dann vielleicht eher geringer ist, und damit auch die Marktmacht ansteigen könnte, wenn man es zentral beschafft. Ist die Beschaffung der Dienstbekleidung bisher denn schon in diesem zentralen Bündel enthalten, oder haben wir das zu erwarten?
- Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- (B) **Staatsrätin Buse:** Zurzeit ist das meiner Kenntnis nach nicht so. Wir haben diese Zusammenarbeit mit Niedersachsen genutzt, weil eben ähnliche Produkte dort beschafft werden können, dann ist es einfach günstiger. Sie wissen das, wenn Sie einkaufen gehen und von einem bestimmten Gegenstand ganz viele kaufen können, dann haben Sie einfach bessere Preise, als wenn Sie nur in kleinen Margen einkaufen gehen können. Das ist jetzt unser Problem. Ich kann Ihnen aber, um es genau zu sagen, ihre Frage nicht komplett beantworten. Ich weiß nicht, ob auch beabsichtigt ist, die Dienstkleidung in eine zentrale Beschaffung mit aufzunehmen. Ich würde es im Moment aber eher für unwahrscheinlich halten.
- Vizepräsident Ravens:** Frau Staatsrätin, eine weitere Zusatzfrage von dem Kollegen Hinners!
- Abg. **Hinners** (CDU): Frau Staatsrätin, haben Sie Erkenntnisse darüber, ob bei einer ökologischen Produktion die Kosten für die Dienstkleidung steigen würden?
- Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Buse:** Das habe ich im Moment nicht, das müsste man dann im Einzelfall sehen, welche Anbieter zu welchen Bedingungen ihre Angebote unterbreiten.
- Vizepräsident Ravens:** Eine weitere Zusatzfrage? (C)
– Bitte sehr!
- Abg. **Hinners** (CDU): Welchen Stellenwert hätte denn der Tragekomfort und die praktische Anwendbarkeit der Dienstbekleidung im Verhältnis zur ökologischen Produktion für Sie?
- Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Buse:** Nach meiner Einstellung und Auffassung als Hausfrau würde ich sagen, das deckt sich, denn ökologisch hergestellte Produkte lassen sich auch prima tragen.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Ravens:** Eine weitere Zusatzfrage?
– Bitte sehr!
- Abg. **Hinners** (CDU): Haben Sie sie schon einmal im Dienst getragen?
- Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Buse:** Nur!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)
- Vizepräsident Ravens:** Eine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Nein, danke!
Ich habe keine weiteren Fragen!)
- Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor!
- Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Barrierefreie Gestaltung der S-Bahn-Waggons für Nutzerinnen und Nutzer von Elektrorollstühlen und Elektromobilen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frehe, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte sehr, Herr Kollege Frehe!
- Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Welche Überlegungen gibt es im Senat, behinderten Nutzerinnen und Nutzern von großen Elektrorollstühlen und Elektromobilen den Zugang zu den neuen barrierefreien S-Bahn-Waggons zu ermöglichen?
- Zweitens: Wie beurteilt der Senat den Vorschlag der Behindertenverbände und des Behindertenbeauftragten des Landes Bremen, die Sitzplätze von Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrern auf der gegenüberliegenden Seite der Rollstuhltoilette vorzusehen?

- (A) Drittens: Welche technischen Schwierigkeiten können bei diesem Vorschlag auftreten?

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die detaillierten Anforderungen an die Beförderung von Fahrgästen mit eingeschränkter Mobilität sind in der EU-Vorschrift TSI-PRM niedergelegt, die seit dem Sommer 2008 gilt. Die Abkürzung bedeutet: Technische Spezifikation für Interoperabilität für Personen mit reduzierter Mobilität. Die Züge der Regio-S-Bahn werden diese Vorschrift, die auch die Beförderung von Rollstuhlfahrern regelt, uneingeschränkt erfüllen. Ansonsten würden sie vom Eisenbahnbundesamt nicht zugelassen.

Ein Zug der Regio-S-Bahn besteht aus ein oder zwei Triebwagen, ein Triebwagen wird aus mehreren Einzelwagen gebildet. Jeder Einzelwagen verfügt über einen Mehrzweckbereich, der auch für die Beförderung von Rollstuhlfahrern geeignet ist. Je nach Zuglänge stehen damit zwischen drei und zehn von diesen Mehrzweckbereichen zur Verfügung. An 76 Zentimeter hohen Bahnsteigen sind die Räume stufenfrei und ohne weitere Hilfsmittel für Rollstühle zugänglich.

(B)

Übergroße Rollstühle und Elektromobile, die die Rollstuhlabbmessungen nach der TSI-PRM deutlich überschreiten, können in den Mehrzweckbereichen befördert werden, die sich an den Enden der Triebwagen befinden. Für übergroße Rollstühle und Elektromobile stehen damit je nach Zuglänge zwischen zwei und acht Mehrzweckbereiche zur Verfügung. Die heute zum Beispiel nach Bremen-Nord eingesetzten modernen Doppelstockzüge verfügen ausschließlich über einen einzigen Mehrzweckbereich, der von Rollstühlen nur über eine vom Zugpersonal auszufahrende Rampe erreicht werden kann. Die auf den übrigen Strecken eingesetzten Züge älterer Bauart sind ohne spezielle Hublifte auf den Bahnsteigen für Rollstühle nicht zugänglich.

Zu den Fragen 2 und 3: Am 2. Dezember 2008 haben die NordWestBahn, der Fahrzeughersteller und die SPNV Aufgabenträger der Länder Niedersachsen und Bremen, den Landesbehindertenbeauftragten sowie Vertreterinnen und Vertretern von Behindertenverbänden die Fahrzeugkonzeption der Regio-S-Bahn vorgestellt. Dabei wurden insbesondere die Ausstattungsmerkmale betrachtet, die für die Barrierefreiheit von besonderer Bedeutung sind. Unter anderem wurde von den Beteiligten zugesagt, den in Frage 2 zitierten Vorschlag zu prüfen. Die Ergebnisse der Überprüfung werden voraussichtlich Anfang Februar vorliegen. – Soweit die Antwort des Senats!

- Vizepräsident Ravens:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind Sie der Auffassung, dass auch jemand, der einen Elektrorollstuhl nutzt, der eine Zwangssteuerung hat und daher in den neuen S-Bahn-Zügen nicht an seinen Platz kommen kann, die Möglichkeit haben muss, die Toilette zu benutzen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Dem stimme ich grundsätzlich zu, weise aber darauf hin, dass die Mehrzweckbereiche, in denen die behindertengerechte Toilette nicht installiert ist, zugänglich sind auch für Personen, die übergroße Rollstühle und Elektromobile benutzen müssen. Der Vorschlag, den Sie in Ihrer Frage andeuten, bezieht sich darauf, die Anordnung der behindertengerechten Toilette so zu verändern, dass der Zugang auch für den von Ihnen genannten Personenkreis möglich ist. Das wird in dem eben erwähnten Verfahren geprüft, und man wird sehen, inwiefern das von den Fahrzeugherstellern realisierbar ist. Die Tatsache, dass dies im Zuge des neuen Regio-S-Bahn-Auftrages mit den Behindertenverbänden erörtert wird, möge Ihnen zeigen, dass wir versuchen wollen, das Mögliche möglich zu machen.

- Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Chancen sehen Sie, diesen zusammen mit den Behindertenverbänden und dem Verkehrsressort erarbeiteten Vorschlag tatsächlich der NordWestBahn anzudienen und die NordWestBahn davon zu überzeugen, diesen Vorschlag zu realisieren?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Ich glaube, dass es mit der NordWestBahn im Grunde keinen Dissens gibt, denn das Anliegen ist absolut vernünftig. Die Frage wird sein, wie groß der technische Aufwand und am Ende auch die Kosten für die Umrüstung der Fahrzeuge sein werden und inwieweit diese Kosten entweder von der NordWestBahn im Rahmen des im Regionalisierungsauftrag gezahlten Geldes gedeckt würden oder ob möglicherweise zusätzliche finanzielle Forderungen kommen, von denen ich nicht beurteilen kann, inwiefern im Etat des Verkehrsressorts Mittel zur Verfügung stünden.

- Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es handelt sich um neue, noch nicht beschaffte

(A) Fahrzeuge, das heißt, sie müssen erst noch gebaut werden. Es dürfte doch ein Leichtes sein, einfach die Mitteltür zu verschieben, nur darum geht es, das müsste doch konstruktiv möglich sein.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Das kann am Ende nur der Fahrzeughersteller beurteilen. Da ich mit der Herstellung dieser Doppelstockwagen auch einmal ein bisschen zu tun hatte, in Dessau zum Beispiel, kann ich sagen, dass es ingenieurseitig und kostenseitig sicher nicht trivial ist, es zu tun, aber wir wollen natürlich darauf hinwirken, dass dies bei den neuen Fahrzeugen möglich wird. Ich gehe davon aus, dass mein Kollege Loske Sie nach Vorliegen der Prüfung entsprechend informiert und das Thema mit Ihnen weiter erörtern kann. Wir sind dran!

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Binnenschiffe an die Steckdose**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Willmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Willmann!

(B) Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Sieht der Senat Möglichkeiten, die Anlegestellen für die Binnenschifffahrt im Bereich Schlachte/Tiefer mit Steckdosen für die Nutzung von Landstrom auszustatten, nachdem sich die Landstromversorgung der dort zur touristischen Nutzung liegenden Schiffe als problemlos darstellt?

Zweitens: In welchem Zeitraum wäre eine Landstromversorgung für die Binnenschiffsanlegestellen realisierbar?

Vizepräsident Ravens: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Bereich Schlachte/Tiefer gibt es bis zu vier Liegeplätze. Zwei Plätze, die für touristische Nutzung vorgesehen sind, sind mit Stromanschlüssen ausgestattet. Die übrigen zwei Liegeplätze in diesem Bereich könnten mit Stromanschlüssen versehen werden, die es den Binnenschiffen ermöglichen würden, hier selbstständig Landstrom zu beziehen. Dazu wären jedoch relativ kostenintensive Einrichtungen von Bremen zu installieren, die neben einem selbstständigen Anschluss an die Stromversorgung auch eine automatische Abrechnung des Verbrauchs ermöglichen würden. Einzelheiten zu den Einrich-

tungsmöglichkeiten sowie den damit verbundenen Kosten werden nach Vorliegen der durch bremenports zu erstellenden Wirtschaftlichkeitsanalyse erwartet. (C)

Die Anleger an der Schlachte/Tiefer sind in erster Linie für touristische Nutzung konzipiert und ausgebaut worden, das heißt längere Aufenthaltsdauer mit personenbezogenen höheren Verbräuchen, und werden daher von der gewerblichen Binnenschifffahrt nur als Liegeplatz ohne landseitige Stromversorgung genutzt.

Zu Frage 2: Im Land Bremen insgesamt gibt es neun Binnenschiffsliegeplätze, die eine maximale Belegungsanzahl von 60 Schiffen, natürlich längen- und breitenabhängig, aufweisen. Davon sind bisher zwei Liegeplätze für eine Landstromversorgung ausgestattet. Die Freie Hansestadt Bremen ist daran interessiert, die Binnenschifffahrt in den bremischen Häfen zu fördern. Dabei werden ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt. Bremenports wird daher vom Senator für Wirtschaft und Häfen beauftragt, eine Wirtschaftlichkeitsanalyse für Strom- und Wasseranschlüsse für Binnenschiffsliegeplätze zu erstellen. Die zeitliche Umsetzung der genannten Maßnahmen ist vom Ergebnis der Untersuchung abhängig. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Gibt es für die Untersuchung zur Machbarkeit durch bremenports ein Datum, bis zu welchem Ergebnisse vorliegen sollen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Wir wollen die Arbeiten von bremenports vor der Sommerpause sehen und können dann in eine Bewertung gehen, die wir sicher gemeinsam im Hafenausschuss vornehmen können.

Vizepräsident Ravens: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Senator, wird im Rahmen der Machbarkeitsstudie auch abgeprüft, inwieweit der Binnenschiffsliegeplatz in Bremerhaven hinter der Schleuse ebenfalls für Landstrom genutzt werden kann?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Nach meinem Kenntnisstand bezieht sich die Prüfung auf alle Binnenschiffsliegeplätze, denn einen davon auszunehmen würde wenig Sinn machen.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Es geht also nicht nur um die in der Stadt?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Nein, ich habe ja vom Land Bremen und neun Binnenschiffsliegeplätzen gesprochen, unsere schöne Stadt Bremerhaven ist natürlich dabei.

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Fehlende Familienkasse in Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Müller, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Müller!

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Anträge von Bremerhavener Eltern wurden nach der Schließung der Familienkasse in Bremerhaven bei der Dienststelle der Familienkasse in Bremen eingereicht?

Zweitens: Wie viele dieser Anträge sind noch in Bearbeitung?

(B) **Drittens:** Wie bewertet der Senat die Klagen der Bremerhavener Eltern wegen der unzumutbar langen Bearbeitungszeit der gestellten Anträge?

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Vorbemerkung: Die Familienkasse ist eine eigenständige Organisationseinheit innerhalb der Bundesagentur für Arbeit und unterliegt fach- und rechtsaufsichtlich dem Bundesministerium für Finanzen. Die Länder – und somit auch der Senat – haben in Angelegenheiten der Familienkasse keine Zuständigkeit. Auch ist die Familienkasse nicht der Selbstverwaltung der Bundesagentur für Arbeit zugeordnet und somit auch dem Einfluss des Verwaltungsrates beziehungsweise der Verwaltungsausschüsse der Bundesagentur für Arbeit auf regionaler Ebene entzogen. Gleichwohl hat der Senat die Familienkasse um Beantwortung der aufgeworfenen Fragen gebeten.

Zu den Fragen 1 und 2: Nach Auskunft der Familienkasse in Bremen wird keine Statistik darüber geführt, wie viele der Anträge von Bremerhavener und wie viele von Bremer Eltern eingereicht werden.

Zu Frage 3: Wie bereits in der Antwort zu den Fragen 1 und 2 dargelegt, hat der Senat keine Kennt-

nisse über die Bearbeitungszeit der von Bremerhavener Eltern eingereichten Anträge.

(C)

Dessen ungeachtet hat sich die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales dafür eingesetzt, dass im Rahmen eines Modellversuches die Familienkasse in Bremen eine wöchentliche Sprechstunde in Bremerhaven für die Fälle anbietet, die nur durch eine persönliche Vorsprache zu klären sind. Die näheren Rahmenbedingungen des Modellversuches werden durch die Direktion der Familienkasse in Nürnberg festgelegt. Bis Ende dieses Monats sollen die Modalitäten geklärt sein. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Frau Senatorin, mir liegen Zahlen vor, dass die Bremerhavener Eltern zwischen fünf und elf Monate auf die Entscheidung eines Antrages warten. Da wir in Bremerhaven eine extreme Kinderarmut, das heißt über 40 Prozent, haben und die Eltern zum großen Teil nicht in der Lage sind, nach Bremen zu fahren, um ein Gespräch zu führen, ist es eigentlich sehr wichtig, dass wir in Bremerhaven wieder eine Familienkasse haben. Sie sind bestimmt über die Bremerhavener Probleme informiert. Haben Sie diese Probleme intensiv in die Agentur eingebracht, oder begleiten Sie es nur? Wie ich höre, verweisen Sie darauf, dass die Agentur eigentlich zuständig ist, aber das Land muss für seine Bürgerinnen und Bürger da sein!

(D)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ihre Ausführungen geben mir Gelegenheit, Ihnen zu sagen, dass ich es sehr ernst genommen habe und nehme, dass wir eine Möglichkeit schaffen können – wobei wir natürlich nur Vermittler sein können –, dass es eine Anlaufstelle in Bremerhaven gibt. Mir ist wichtig, dass die Bremerhavener Eltern in den Fällen, in denen eine persönliche Ansprache und Klärung erforderlich ist, einen direkten Zugang haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das war für uns ein Anlass, schon im Spätsommer letzten Jahres ein allererstes Mal mit Nachdruck an die Bundesagentur heranzutreten, um auf diese Problemlage aufmerksam zu machen. Man muss dazu wissen, dass dies nicht nur in Bremerhaven die Situation ist, sondern eine Zusammenlegung von Familienkassen in ganz vielen Bundesländern stattgefunden hat. Gleichwohl wollten wir uns damit nicht abfinden und haben dort sehr nachdrücklich interveniert. Wir haben auf unser Schreiben, ganz aktuell, Eingangsstempel 20. Januar 2009, „Erprobung

(A) der Ausweitung der persönlichen Präsenz der Familienkasse am Beispiel der Arbeitsagentur Bremerhaven“, eine, so finde ich, froh stimmende Rückmeldung von der Bundesagentur für Arbeit erhalten, um in Bremerhaven – wenn ich richtig informiert bin, beginnend ab dem 1. März 2009 – in einem Modellversuch wieder eine Außenstelle einrichten zu können. Ich finde, das ist ein guter Erfolg und zeigt, dass wir nicht nachgelassen haben. Dies zu erreichen, war wichtig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Senatorin, Sie haben es richtigerweise berichtet, dass die Frage seit Juni letzten Jahres in Ihrer Bearbeitung ist. Deswegen kann ich natürlich für die SPD-Fraktion erklären, dass es eine gute Entscheidung ist, die getroffen wurde. Sie haben auch beschrieben, wie schwierig das Verfahren ist, ohne die Zuständigkeit zu haben, daraufhin tätig zu werden. Deswegen diese Vorbemerkung und die Frage: Frau Senatorin, würden Sie der zuständigen Deputation nach Beginn des Modellversuches darüber berichten, welche Erfolge er erzielt hat, um zu signalisieren, dass die Stadtgemeinde Bremerhaven über die Modellphase hinaus ein Interesse hat, die Probleme, die in Bremerhaven vorhanden sind, auch lösen zu können? Würden Sie in der zuständigen Deputation über den weiteren Fortgang berichten?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Selbstverständlich, und vielen Dank für den Hinweis! Wir werden das natürlich gern tun und, glaube ich, diesen Modellversuch auch alle zusammen begleiten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herzlichen Dank, dass Sie weiter unterrichten wollen! Wenn ich die Berichterstattung heute in der „Nordsee-Zeitung“ verfolge, stellt sich die Frage, ob der Modellversuch nun vier Monate dauert und erst nach seiner Beendigung entschieden wird, ob es weitergeht; wichtig wäre ja, dass dort eine Kontinuität eintritt. Da ist die Frage: Inwieweit sind Sie in diesen Modellversuch eingebunden, um im Sinne der Bürger, die sich, wie schon gesagt worden ist, diese Fahrt nicht leisten können, auch tätig zu werden?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich habe es in der Antwort schon kurz benannt, dass die weiteren Modalitäten miteinander abzuklären sind. Ein Modellversuch ist in der Tat zunächst einmal so angelegt, dass er einen Beginn und ein Ende hat. Wir alle hoffen, dass uns die Erkenntnisse, die wir aus diesem Modellversuch gewinnen, die Argumente liefern, um eine weitere Beratung der Eltern in Bremerhaven darstellen zu können.

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Das heißt, wir werden schon, während der Modellversuch läuft, erste Ergebnisse haben müssen, wenn wir einen kontinuierlichen Weiterbetrieb haben wollen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Wir werden das ganz sicher begleiten. Die letzte Entscheidung – das haben Sie ja auch an diesem Verfahren gesehen – liegt in diesem Fall aber nicht bei uns. Wir können den Versuch nur begleiten, wir können ihn mit Zahlen, Daten, Fakten auch argumentativ gegenüber der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg begleiten und müssen dann eine gemeinsame weitere Linie – so gehe ich davon aus – auch von unserer Seite politisch begleiten. Nach dem, was ich hier von den Abgeordneten gehört habe, bin ich zuversichtlich, dass Sie alle das positiv mit nach vorn begleiten werden.

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wie beurteilt der Senat das Ansinnen, die Familienkassen künftig nicht mehr fachfremd bei der Bundesagentur für Arbeit, sondern bei den Finanzämtern als Teil der Finanzverwaltung, wo sie im Bund ja auch angebunden sind, zu führen? Das würde – soweit der Hinweis – auch das Problem in Bremen entspannen, denn auch Bremerhaven hat ein entsprechendes Finanzamt, in dem man dann vorstellig werden könnte.

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Meines Wissens sind derartige Überlegungen nicht so gereift, dass man jetzt sagen könnte, das stände unmittelbar vor der Tür. Ansonsten würde die Bundesagentur für Arbeit ganz sicherlich auch nicht mit uns diesen Modellversuch machen.

Vizepräsident Ravens: Herr Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Aber wenn der Senat beispielsweise im Bundesrat so eine Frage gestellt bekäme, könnten Sie sich eine wohlwollende Prüfung vorstellen?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Wenn wir eine Unterstützung der Eltern in Bremerhaven darstellen können, bin ich immer dabei.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Freihafenstatus**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Günthner, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auswirkungen hatte die Aufhebung des Freihafenstatus der in der Stadt Bremen gelegenen Häfen auf Hafenentwicklung und -wirtschaft?

(B)

Zweitens: Wie bewertet der Senat angesichts des Wegfalls des Freihafenstatus auch in Hamburg Notwendigkeit und Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Freihafenstatus in Bremerhaven?

Vizepräsident Ravens: Diese Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Aufhebung des Freihafenstatus der in der Stadt Bremen gelegenen Häfen, Neustädter Hafen, erfolgte auf Veranlassung der dort ansässigen Unternehmen zum 1. Januar 2008 und hatte keine negativen Auswirkungen auf deren wirtschaftliche Situation. Mit Aufhebung des Freihafenstatus entfallen die aufwendigen zollrechtlichen Verfahren und Kontrollen an den Grenzübergängen. Dies führt zu einer Kosten- und Zeitersparnis bei den ansässigen Firmen. Durch den schnellen und unbürokratischen Warentransfer zwischen dem GVZ und dem Neustädter Hafen wird die logistische Leistungsfähigkeit des Hafens gestärkt.

Zu Frage 2: Hamburg betreibt gegen erhebliche Widerstände der ansässigen Firmen beim Bund die deutliche Verkleinerung der Freizone, nicht aber die komplette Aufhebung. Die Entwicklung in Hamburg wird von Bremen weiter beobachtet.

Die Aufhebung von Freizonen wird in den meisten Fällen durch dort ansässige Firmen initiiert. In Bremerhaven wurde bisher kein Bedarf zur Aufhebung der Freizone durch die Unternehmen angemeldet. Gerade im Hinblick auf den Automobilumschlag ist es derzeit noch notwendig, den Freihafenstatus aufrecht zu halten, sodass seitens Bremens derzeit kein Handlungsbedarf in dieser Sache gesehen wird. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Vizepräsident Ravens: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen?

(Abg. **G ü n t h n e r** (SPD): Nein, danke!)

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Fragestunde angelangt. Die nicht beantworteten Fragen werden Ihnen schriftlich vorgelegt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von dem Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und den Abgeordneten Günthner, Dr. Sieling und Fraktion der SPD folgendes Thema beantragt worden:

Pflegezentrum im Bürgerpark Bremerhaven: Missstände bei der Betreuung der Heimbe- wohnerinnen und Heimbewohner beseitigen

(D)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit mehreren Wochen lesen wir in Bremerhaven über haarsträubende Zustände in dem Pflegezentrum am Bürgerpark. In vielen Leserbriefen ist ebenfalls von schlechter Pflege und wenig Zuwendung die Rede. Der Betreuungsverein Bremerhaven hat sich in einem Brief über die mangelhafte Pflege beklagt. Im Januar hat der Verein den Heimplatz für eine Bewohnerin gekündigt, weil bei dieser Bewohnerin, die wegen eines Verdachts auf eine Lungenentzündung in eine Klinik eingewiesen wurde, mehrere zum Teil tiefe Druckgeschwüre festgestellt wurden, zum Teil bis auf die Knochen, so war es zu lesen. Das Pflegezentrum bestreitet, dass diese Bewohnerin offene Wunden gehabt hat. Der Betreuungsverein hat jetzt Strafanzeige wegen Körperverletzung von Schutzbefohlenen gestellt, die Staatsanwaltschaft ermittelt.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich muss schon sagen, als ich das alles gelesen habe, war ich ziemlich entsetzt. Viele Fragen sind mir sofort durch den Kopf geschossen: Zuerst natürlich die Frage der Kontrollen, die Heimaufsicht, der MDK. Wie ist die medizinische Versorgung in den Heimen? Wer hat die Einweisung veranlasst? Wusste der- oder diejenige von den Druckgeschwüren? Gibt es keine Prophylaxe der Druckentlastung in diesem Heim? Klare Antworten gibt es bis jetzt nur über die Kontrollen der Heimaufsicht und des MDK. Über den letzten Bericht des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen und die Mängel sowie die Auflagen, die daraus entstehen, wird entschieden werden, wenn dieser Bericht durch die Landesverbände der Pflegekassen geprüft und die senatorische Dienststelle informiert wird.

Pflegebedürftigkeit löst bei uns allen immer Ängste aus, geht sie doch oft mit einem Stück Verlust von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung einher. Oft ist der Umzug in eine Pflegeeinrichtung der letzte Umzug eines Lebens. Um so wichtiger ist es für Menschen, die in Pflegeeinrichtungen wohnen, ihnen viel von ihrer Eigenständigkeit und von Lebensqualität und Selbstbestimmung zu geben. Dafür müssen wir sorgen, dafür setzen wir uns ein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B) Auch die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di hat schon im Dezember der Betreiberin Hansa-Gruppe den Vorwurf des Vertragsbruches gemacht. Diese hatte die ehemals städtischen Heime 2002 gekauft. In dem Kaufvertrag hatte sich die neue Eigentümerin für mindestens zehn Jahre verpflichtet, sämtliche erworbenen Rechte der Beschäftigten fortbestehen zu lassen. Diese Verpflichtung sei von der Hansa nicht eingehalten worden, das beklagt ver.di, im Gegenteil, von den Beschäftigten sei immer mehr verlangt worden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sogar wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten des Unternehmens einen sogenannten Restrukturierungsvertrag unterschrieben. In den Jahren 2005 bis 2007 haben sie auf Weihnachts- und Urlaubsgeld verzichtet, um eine Insolvenz abzuwenden. Wenn wir uns vor Augen halten, was in der Altenpflege verdient wird, dann ist dies ein großer finanzieller Einschnitt bei den Beschäftigten, und das sind meistens Frauen. Ich denke, es war eine große Bereitschaft des Personals, sich für ihre Arbeitsplätze einzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Hier räumt der Geschäftsführer der Hansa-Gruppe in einem Interview nur ein, dass unter der Belegschaft im Pflegezentrum eine schlechte Atmosphäre herrsche. Der Unmut unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei auch durch persönliche Differenzen

und Zwistigkeiten mit der Führung entstanden. Deshalb habe man die alte Heimführung gegen ein neues Leitungsteam ausgewechselt. Dazu muss man sagen, dass es bis zum Herbst 2008 nicht in jedem Heim eine Heimleitung gegeben hat. Erst seitdem die Heimaufsicht diesen Versuch der Erprobungsregelung, nicht in jedem Heim eine Leitung zu haben, gekündigt hatte, ist das eingetreten.

Neben Qualifikation und Fortbildung ist die Arbeitszufriedenheit eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen. Dazu gehört aber auch, dass ein Arbeitgeber begreift, dass das Personal ein wichtiger Bestandteil ist, um Pflegequalität herzustellen. Dazu gehört neben einer vernünftigen Bezahlung des Personals auch die Wertschätzung, denn sie ist ein wichtiges Bindeglied für die Angehörigen. Diese machen sich oft Sorgen, ob ihre Angehörigen in Pflegeeinrichtungen gut versorgt werden und ob sie sich dort wohl fühlen. Oft quälen sie sich auch damit, dass sie selbst diese Pflege nicht leisten können. So kommt doch immer noch der Satz, dass ältere Menschen in Pflegeheime abgeschoben würden. Diesen Vorwurf machen sich Angehörige immer noch, und das geht oft an körperliche und psychische Kräfte. Deshalb ist die Kommunikation mit den Angehörigen eine wichtige Aufgabe der Pflege. Sie möchten oft auch in die Pflege einbezogen werden, diese Chance muss und kann das Pflegepersonal auch wahrnehmen und Pflege transparent machen.

Eines möchte ich hier noch einmal ganz deutlich sagen, um einer pauschalen Verurteilung von allen Pflegeheimen entgegenzuwirken: Wir haben in Bremerhaven elf Pflegeheime, davon ist nur dieses eine durch immer massivere Beschwerden und Mängel aufgefallen, obwohl der gleiche Träger noch zwei weitere Heime in Bremerhaven betreibt. Da stellt sich natürlich die Frage: Warum sind in dieser Einrichtung so viele Mängel und Probleme aufgetreten? Einen Mangel an Kontrollen hat es nicht gegeben. Allein in den letzten drei Jahren hat es zehn Prüfungen der Heimaufsicht und des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen, angemeldet und unangemeldet, gegeben, darin sind die anlassbezogenen Prüfungen nicht einbezogen, die kommen noch hinzu. Natürlich muss man darüber reden, wie wir diese Kontrollen verbessern und optimieren können, dazu wird mein Kollege, Herr Frehe, noch etwas sagen. Auch die Prüfberichte des MDK werden zukünftig öffentlich und in verständlicher Sprache sein. Das begrüßen wir ausdrücklich, denn dies gilt nicht nur für Bremen, sondern bundesweit.

Schon in seinem letzten Bericht hat der Medizinische Dienst der Krankenkassen die Förderung des Qualitätswettbewerbs der Einrichtungen und die Stärkung der Verbraucherposition der Einwohnerinnen und Einwohner als vordringliche Ziele ausgemacht. Ich denke, diese Veröffentlichung beinhaltet klare Richtlinien auf diesem Weg, und wie gesagt,

(C)

(D)

(A) sie wird bald auch im Internet nachzulesen sein. Denn Mitte November hat man sich auf 82 Kriterien festgelegt, darunter sind auch Pflege und medizinische Versorgung, Umgang mit Demenzkranken und mit gerontopsychiatrischen Menschen. Das ist ein wichtiger Schritt für die Qualität und, ich denke, um Qualität dann auch zu vergleichen. Das hilft dann auch Angehörigen und Menschen, die in Einrichtungen untergebracht werden müssen.

Stadt und Kommune haben keinen Einfluss auf die Steuerung von Pflegeeinrichtungen. Deshalb ist es auch für uns ein richtiges und wichtiges Instrument, um politisch unser Ziel, das wir hier alle haben, denke ich, pflegebedürftige Menschen im Land gut zu versorgen, zu erreichen, dass das zukünftig noch besser geht. Das ist ein wichtiger Baustein dazu.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Wir möchten nämlich, dass Menschen, die Pflege benötigen und die Infrastruktur der Städte brauchen, sich für Bremen und Bremerhaven entscheiden, wenn sie zum Beispiel aus dem ländlichen Raum kommen und dort nicht mehr leben können, weil sie pflegebedürftig sind und nun nach einer Einrichtung suchen. Wir möchten ihnen gern ein Angebot unterbreiten: Kommt in unsere Städte, wir unterstützen euch! Deshalb finde ich es auch so wichtig, dass wir in den Stadtteilen solche Einrichtungen unterstützen, denn das ist ein wichtiges Zentrum für Pflege.

(B) Zum Schluss möchte ich hier für die Koalition sagen, wir werden alle Instrumente der Kontrolle und Möglichkeiten der Verbesserung von Pflege nutzen, und wir werden sie auch einsetzen, wenn Pfleger ihre vereinbarte Qualität nicht einhalten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)***: Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Anfang eines Lebens, das kann ich im Moment ganz gut bei meiner Tochter beobachten, und am Ende eines Lebens, das konnte ich bei meiner Großmutter beobachten, brauchen Menschen den besonderen Schutz des Staates. Das muss auch in dieser Debatte unser Leitmotiv sein.

Ich will aber eingangs darauf hinweisen, dass man bei dem Vorfall in einer Pflegeeinrichtung in Bremerhaven auch deutlich sagen muss, dass es keinen Generalverdacht gegenüber Pflegeeinrichtungen und ihren Beschäftigten geben darf, weil die große Mehrzahl der Menschen in den Pflegeheimen und in den

*) Vom Redner nicht überprüft.

Einrichtungen eine sehr gute und eine sehr harte Arbeit macht.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will ebenfalls darauf hinweisen, dass wir die Debatte natürlich auch mit der nötigen Sorgfalt führen müssen, weil wir die Bewohnerinnen und Bewohner in den Heimen, aber auch ihre Angehörigen schwer verunsichern, wenn wir insgesamt den Eindruck erwecken würden, dass die Pflege und die Heime nicht entsprechend gut aufgestellt sind. Nach meiner Auffassung und nach Auffassung der SPD-Fraktion gibt es dafür keinen Grund, die Mehrzahl der Heime ist sehr gut aufgestellt. Ich kann nur alle, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihre Angehörigen in eine Pflegeeinrichtung geben, aufrufen, die Einrichtung zu besuchen, sich die Einrichtung anzuschauen, sich auch anzuschauen, ob es eine offene Atmosphäre in den Einrichtungen gibt, und sich natürlich auch anzuschauen, inwieweit die Einrichtungen in die Stadtteile eingebunden sind. Denn eines ist klar: Eine gute Pflegeeinrichtung hat nichts zu verbergen und muss insofern auch offen und transparent für die Menschen sein, die in diese Einrichtung gehen wollen, und für ihre Angehörigen.

Mein Eindruck ist, dass die Beschäftigten nicht nur in dieser einen Pflegeeinrichtung, die in der Kritik steht, sondern in vielen weiteren Pflegeeinrichtungen verunsichert sind, dass sie täglich eine schwierige und verantwortungsvolle Arbeit machen. Ich will deutlich sagen: Ich ziehe meinen Hut vor der Arbeit dieser Menschen, weil ich mir nicht vorstellen könnte, diese Arbeit zu verrichten, weil ich glaube, dass es sehr belastend ist, wenn man tagtäglich mit Menschen zu tun hat, die aus eigener Kraft nicht mehr können und die bei allem, was sie an Verrichtungen machen müssen, Unterstützung brauchen. Insofern ziehe ich wirklich meinen Hut vor den Beschäftigten in diesen Einrichtungen.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich habe den „Brandbrief“ des Betreuungsvereins Bremerhaven auch ein Stück weit als Hilferuf verstanden. Ich habe das nicht als Denunziation oder als Vorführen von irgendeiner Pflegeeinrichtung verstanden, sondern als Hilferuf, weil nach meinem Eindruck sich der Betreuungsverein nicht mehr anders zu helfen wusste, als deutlich und öffentlich zu machen, welche Kritik es aus seiner Sicht gibt.

Die Kollegin Frau Hoch ist eben schon auf eine Reihe von Problemen eingegangen; die Kontrollhäufigkeit in dieser Pflegeeinrichtung sucht im Land Bremen ihresgleichen, die Beschwerden suchen ihresgleichen. Wenn Sie sich anschauen, dass elf Beschwerden in den vergangenen drei Jahren vorgebracht und

(A) überprüft worden sind und dass es daneben zehn weitere Prüfungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen und der Heimaufsicht gegeben hat, und wenn Sie dann zum Vergleich sehen, dass in einer Reihe von anderen Einrichtungen in Bremerhaven es null Beschwerden gegeben hat, es also offensichtlich in vielen Einrichtungen keine Probleme gegeben hat, dann zeigt das, dass es in dieser Pflegeeinrichtung zu einer Häufung von Beschwerden gekommen ist. Diesen Beschwerden ist die Behörde – das will ich auch so deutlich sagen – sehr verantwortungsvoll nachgegangen und hat auch darauf gedrungen, dass die Probleme abgestellt werden. Die Probleme scheinen in dieser Pflegeeinrichtung insbesondere organisatorischer Natur zu sein, was auch ein Stück weit etwas mit der Frage der Ökonomisierung in der Pflege zu tun hat, auf die ich ebenfalls noch eingehen möchte.

Nach dem Eindruck, der sich jetzt eingestellt hat, ist dieses Haus in Bremerhaven ein Haus mit erheblichen Mängeln in der Vergangenheit gewesen. Das führt dann am Ende natürlich dazu, dass über dieses Haus kritisch gesprochen werden muss, und dass nicht nur zum Wohle der Menschen in dieser Pflegeeinrichtung der Heimbetreiber überlegen muss, diese Mängel entschieden und schnell zu beheben, und dass er sich das auch aus eigenem wirtschaftlichen Interesse überlegen muss. Denn in einem Haus mit 160 Plätzen muss man sich natürlich auch die Frage stellen, wie die denn eigentlich wirtschaftlich überleben wollen, wenn sie es nicht schaffen, die Mängel abzustellen, und wenn sie nicht bereit sind, das zu investieren, was notwendig wäre, um eine anständige Pflege durchzuführen, damit die Menschen in diesem Heim auch entsprechend gut aufgehoben sind.

(B) Ich glaube, dass wir insgesamt darüber sprechen müssen, wie wir die Aufsicht weiter stärken unter dem Gesichtspunkt, dass nach meiner Auffassung es sich hier auch ein Stück weit um Verbraucherschutz handelt. Die Menschen, die in den Pflegeeinrichtungen untergebracht sind, können nicht, wenn sie Mängel feststellen und Probleme haben, von heute auf morgen einfach die Einrichtung wechseln. Das geht nicht so einfach, sondern das ist ein sehr umfangreicher Prozess. Insofern muss sichergestellt sein, dass die Qualitätsstandards erfüllt werden, es muss sichergestellt werden, dass der Staat seine Fürsorgepflicht für diese Menschen wahrnimmt.

Ich will in dem Zusammenhang, weil ich es für wichtig halte, auch auf die gesamtgesellschaftliche Komponente hinweisen. Man darf nicht nur sagen, Pflege ist das eine, die Pflege muss gemacht werden, das ist es dann, sondern man muss auch darauf hinweisen, dass wir natürlich in diesem Pflegebereich eine Diskussion über Ökonomisierung haben. Wenn ich dann solche Beispiele lese, dass darüber diskutiert wird, ob eine Windel mit 3,8 Liter Fassungsvermögen ökonomischer ist oder eine Windel mit 4,4 Liter Fassungsvermögen, um die Menschen nicht mehr all-

zu oft betreuen zu müssen, dann sträuben sich mir die Nackenhaare, weil ich glaube, dass es für eine Gesellschaft, die immer älter wird, kein richtiger Umgang mit dem Altwerden ist, wenn man das nur unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es geht hierbei um eine humanitäre Frage, und es geht hierbei vor allem um die Frage: Wie schaffen wir es als Staat, als Gesellschaft, den Menschen ein Altern in Würde zu ermöglichen?

(Abg. I m h o f f [CDU]: Kommen Sie doch einmal zum richtigen Punkt!)

Sie finden, das ist nicht das Richtige, worüber ich rede?

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ich habe gesagt, kommen Sie doch zu dem Punkt, was Sie aufgeschrieben haben zur Aktuellen Stunde!)

Sehen Sie, darüber spreche ich die ganze Zeit, Herr Imhoff!

(Abg. I m h o f f [CDU]: Nein, Sie sprechen allgemein!)

Herr Imhoff, ich glaube, der entscheidende Punkt ist, dass man nicht über einen einzelnen Fall spricht, der ist der Anlass für diese Debatte. Der entscheidende Punkt in dieser Debatte ist, dass man sich darüber bewusst wird, dass es eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung gibt, die man nicht auf einzelne Einrichtungen abschieben kann,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

dass wir die Gesamtverantwortung haben. Wenn wir uns beispielsweise anschauen, dass es sich bei der Mehrzahl der Menschen, die inzwischen in die Pflegeheime kommen, um demenziell erkrankte Menschen handelt, dann stehen Sie natürlich vor ganz neuen Herausforderungen. Für diese Herausforderungen müssen natürlich auch die Beschäftigten entsprechend qualifiziert werden. Das können Sie doch aber nicht nur auf eine Einrichtung begrenzen! Wir müssen insgesamt darüber sprechen, wie wir es organisieren wollen, dass neben dem wichtigen Teil der Pflege, der zu Hause stattfindet, auch der wichtige Teil, der in den Heimen stattfindet, entsprechend gestärkt wird. Dafür brauchen wir speziell ausgebildete Kräfte, insbesondere im Bereich der demenziellen Erkrankungen, und das stellt natürlich, und da landet das wieder bei uns, auch die Kostenträger vor die Verantwortung.

(C)

(D)

(A) Dieses Spiel zu sagen, die Einrichtungen bekommen einen bestimmten Satz, damit sollen sie einmal die Probleme lösen, und am Ende hoffen wir, dass es aufgeht, wird nicht funktionieren. Wenn die Gesellschaft immer älter wird, müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir auch im pflegerischen Bereich die Kapazitäten und die Kompetenzen weiterentwickeln und wie wir dazu beitragen, dass die Menschen entsprechend gut gepflegt werden können.

Ich glaube, dass wir über einen weiteren Punkt sprechen müssen, nämlich darüber, dass der ganze Anteil des ehrenamtlichen Engagements auch in der Pflege gestärkt werden muss. Es geht also nicht nur darum, den professionellen Teil zu stärken, sondern es geht auch darum, deutlich zu machen, dass viele Menschen einfach das Bedürfnis haben, dass jemand sie besucht, ihnen vorliest, mit ihnen redet oder einmal mit ihnen in den Park geht, dass auch solche Punkte wichtig sind. Wer Interesse daran hat, kann sich bei der Kollegin Frau Marken auch darüber informieren. Ich weiß, dass es einen hohen Bedarf und einen Wunsch bei den Wohlfahrtsverbänden gibt, insbesondere Menschen einzubinden, die bereit sind, ehrenamtlich in der Begleitung von alten, pflegebedürftigen Menschen tätig zu werden. Insofern kann ich nur alle auffordern, auch sich stärker dort einzubringen.

(B) Ich glaube, dass die Senatorin mit der nun doch schon seit etwas längerer Zeit geplanten Novellierung des Heimgesetzes den richtigen Schritt geht. Ich glaube, dass es dabei aber ebenfalls wichtig ist, dass die Wohlfahrtsverbände und Träger der Einrichtungen in die Planung eng eingebunden werden, weil wir uns auch gegenseitig befruchten können in der Diskussion, die notwendig ist.

Ich will abschließend feststellen, dass die Kontrollmechanismen funktionieren, dass sie durchaus aber noch intensiviert werden können. Ich will auf das zurückkommen, was ich am Anfang gesagt habe, dass am Anfang und am Ende des Lebens Menschen eines besonderen Schutzes bedürfen. Daraus leitet sich auch, Herr Imhoff, wenn Sie zuhören würden, die Aktualität her. Das muss uns nämlich leiten, und dafür müssen wir täglich arbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Kollege Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die dramatischen Zustände in dem Pflegezentrum Bremerhaven haben wir nun einmal wieder den Medien entnommen. Da kommen wir wieder zu unseren Fragen: Wie kann es angehen, dass wir die prekären

Zustände nur den Medien entnehmen können und nicht einer Senatsmitteilung? Oder: Wo waren der Senat und dessen Aufsicht führende Stellen? Wir haben gehört, es seien elf Überprüfungen durchgeführt worden, und es ist nichts gesehen worden. Wo waren die Rückmeldungen der städtischen Gesellschaft BEAN in Bremerhaven, dessen Vorsitzender Lüneburg auch gleichzeitig eine einflussreiche Position gegenüber der Hansa-Gruppe einnimmt? Warum hat der Bremerhavener Magistrat nicht über die Zustände informiert? Fragen über Fragen, Antworten stehen bis heute aus!

Meine Damen und Herren, wir sprechen hier über die Spätfolgen der in Bremerhaven noch regierenden und in Bremen ehemaligen Großen Koalition. Diese haben uns verschiedene Erbschaften hinterlassen, die nun über die Zeit Stück für Stück sichtbar werden. Um sich der Verantwortung und den daraus entstehenden Kosten entziehen zu können, wurde als Hilfsmittel die Privatisierung gesehen. So wurde auch 2002 dieses städtische Pflegezentrum privatisiert. Um diese Privatisierung durchsetzbar gestalten zu können, wurden in den Kaufvertrag Versprechungen aufgenommen. So wurde zum Beispiel vereinbart, dass bis 2012 sämtliche erworbenen Rechte der Beschäftigten weiter fortbestehen und keine betriebsbedingten Kündigungen ausgesprochen werden dürfen. Die Gewerkschaft ver.di erklärte in der „Nordsee-Zeitung“ am 15. Januar dieses Jahres, dass Bremerhaven aufgrund der Vereinbarungen im Kaufvertrag sogar weiterhin Einfluss auf die Bezahlung und Pflegequalität hätte.

Im „Sonntagsjournal“ am 18. Januar 2009 erklärte dagegen der Bremerhavener Bürgermeister Jörg Schulz, dass in dem Vertrag mit der Hansa-Gruppe die Regelung, wie zum Beispiel der Umgang mit dem Personal, auf „Treu und Glauben“ getroffen wurde. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten daraus also keine direkten Rechtsansprüche geltend machen. Meine Damen und Herren, somit kann festgestellt werden, dass die Probleme wesentlich entstanden.

Nun komme ich zu den aus diesen Entscheidungen entstandenen Folgen. Bremerhaven erhielt 2002 einen Geldsegen und entlastete den Haushalt nachhaltig. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erteilten Arbeitsplatzabbau und Lohndumping. Denn, wie schon vorhin angeschnitten, erklärte der Geschäftsführer der Hansa-Gruppe, Matthias Winiarski, er könne für sein Haus keine tarifgebundenen Mitarbeiter bezahlen, da diese über die Pflegesätze nicht refinanzierbar wären. Eine Mischkalkulation ist ihm anscheinend unbekannt. Die Seniorinnen und Senioren erleiden daraus folgend eine mangelhafte Pflegequalität, wie wir es schon mehrmals gehört haben. So wurden laut Aussagen von Mitarbeitern des Pflegeheims morgens mit nur dreieinhalb Pflegekräften 42 Bewohner gepflegt und von diesen 16 Seniorinnen und Senioren das Essen gereicht. Dies hat wiederum zur Folge, dass für die Seniorinnen und Senioren so wenig

(C)

(D)

(A) Zeit übrig bleibt, dass ein angenehmer Lebensabend eigentlich kaum zu gestalten wäre. Das wiederum geht dann vollständig zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil sie eben für die Pflege der Seniorinnen und Senioren einstehen.

Meine Damen und Herren, ist das wirklich noch menschenwürdig? Ist das noch verantwortbar? Wir, die LINKEN, sagen nein! Denn wir sprechen hier über die öffentliche Daseinsvorsorge, über ein öffentliches Gut. In diesem Fall kann man sehen, dass die Privatisierung Qualitätsverlust und höhere Preise bedeutet. Diese Preise begründen sich aus den legitimen Gewinnabsichten der Hansa-Gruppe. Hier müssen nun Bremerhaven und das Land Bremen umgehend für Abhilfe sorgen. Die Privatisierung von öffentlichen Gütern zulasten unserer Bürgerinnen und Bürger muss umgehend aufhören. Bisherige Privatisierungen sind wieder rückgängig zu machen, wie zum Beispiel der Verkauf von Krankenhäusern, Pflegeheimen und den Stadtwerken in Bremen und Bremerhaven. Meine Damen und Herren, öffentliche Daseinsfürsorge gehört in öffentliche Hand! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Bartels.

(B) Abg. **Bartels** (CDU)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Berichterstattung über die Vorkommnisse im Pflegezentrum in Bremerhaven hat auch meine Fraktion betroffen gemacht. Wir fordern von dieser Stelle aus eine lückenlose und schnelle Aufklärung dieser Vorkommnisse.

Ich habe deshalb namens meiner Fraktion bereits in der vergangenen Woche Frau Senatorin Rosenkötter um einen umfassenden Bericht in der Sozialdeputation gebeten, um das, was wir aus der Öffentlichkeit erfahren haben, auch tatsächlich nachprüfen zu können. Es sind schlimme Vorfälle, mutmaßliche Vorfälle muss man noch sagen, die anscheinend auch ein Stück der personellen Situation in dieser Pflegeeinrichtung geschuldet sind. Es muss ein unheimlicher Druck auf den Mitarbeitern lasten. Es gibt ein massives Führungsproblem und das über Jahre, und selbst die Kontrollen, von denen hier schon die Rede war, sind scheinbar ohne Ergebnis verlaufen. Kontrolle ist das eine, aber wenn man einen Missstand erkennt, dann muss es auch eine gewisse Konsequenz haben und eine Sanktion folgen.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Das haben wir so bisher nicht sehen können. Wir warten sicherlich den Bericht ab, aber man kann nicht allein nur auf Kontrollen hoffen, sondern dann muss

*) Vom Redner nicht überprüft.

auch eine konsequente Antwort her, wenn solche Zustände, wie sie offenkundig da sind, auftreten.

(C)

Meine Damen und Herren, bereits aus dem Jahr 2002 sind gewisse Mängel bekannt, wenn man den Leserbriefen Glauben schenken kann. Da fragt man sich schon: Wie kann das über die Jahre in dieser Einrichtung zu solchen Zuständen kommen? Es gibt auch, wie wir im „Sonntagsjournal“ lesen konnten, Vorwürfe gegen einen Geschäftsführer einer städtischen Gesellschaft Bremerhavens. Diese Vorwürfe müssen lückenlos aufgeklärt und gegebenenfalls auch ausgeräumt werden. So, wie sie aber im Raum sind, muss denen nachgegangen werden.

(Beifall bei der CDU)

Es stellt sich schon die Frage, ob dort sachfremde Einflüsse oder fremde Interessen auf die Heimleitung eingewirkt haben und ob diese die personellen Probleme bevorteilt haben. Wir haben dann zur Kenntnis genommen, dass am vergangenen Montag Frau Senatorin Rosenkötter vor die Presse getreten ist und angekündigt hat, sie wolle das Heimgesetz novellieren. Nun gut, wir haben im Sommer des vergangenen Jahres bereits einen ersten Entwurf vorgestellt bekommen, der auch vielversprechend ist. Der soll in der Frage des Verbraucherschutzes viel mehr Transparenz schaffen. Aber wir fragen uns: Warum soll dieses Heimgesetz erst in diesem Herbst hier die parlamentarische Befassung erreichen? Wir haben eigentlich fest damit gerechnet, dass man das auch schon im Herbst letzten Jahres hätte machen können.

(D)

Wenn Sie also jetzt die Antwort auf die konkreten Zustände in diesem Heim finden, wir novellieren das Heimgesetz, dann fragen wir uns schon: Muss immer erst etwas passieren, bevor die Senatorin reagiert?

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern eine Senatorin, die proaktiver die Aufgaben angeht und proaktiver auch solche Gesetzesvorhaben, die ja hier ein Stück weit unstrittig sind, vorantreibt. Transparenz ist wichtig, damit nicht nur die Angehörigen wissen, wie sich die einzelnen Einrichtungen aufgestellt haben, sondern damit auch der Wettbewerbsdruck, den wir hier unter den Einrichtungen in Bremerhaven und in Bremen haben, nicht nur ein Kostendruck ist, meine Damen und Herren, sondern auch ein Qualitätsdruck. Das ist, glaube ich, das Wichtige!

Derzeit haben wir in vielen Einrichtungen einen Wettbewerbsdruck, der sich dann darin äußert, dass man versucht, Kosten herunterzufahren, um möglichst günstige Angebote zu machen. Das soll keine Pauschalierung sein. Ich möchte noch einmal darauf eingehen und sagen: Uns ist wichtig, ein Großteil der

- (A) Einrichtungen in unseren beiden Städten macht eine hervorragende Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen keinen Generalverdacht, aber es ist immer ein negativer Nebeneffekt, wenn ein solcher Pflegeskandal aufgedeckt wird, dass die gesamte Branche gleich in Mitleidenschaft gezogen wird. Wir brauchen also Wettbewerb, einen transparenten Wettbewerb, der dann eben auch zu Qualitätsverbesserungen kommt. Da glauben wir tatsächlich, Frau Senatorin, und wir begleiten Sie dabei auch positiv, dass das neue Heimgesetz dazu einen guten Beitrag leisten kann. Tragen Sie dann aber auch dazu bei, dass die Abstimmungen zwischen den beteiligten Verbänden der Wohlfahrtspflege, des Bundesverbandes der privaten Anbieter für soziale Dienste und der Seniorenvertretung vorangetrieben werden!

- (B) Meine Damen und Herren, die Heimaufsicht hat die Prüfung in dem Heim durchgeführt und auch der Medizinische Dienst der Krankenkassen. Die Frage ist aber, ob bei der Heimaufsicht tatsächlich immer qualifiziertes Personal vorhanden ist. Wie wir heute in einem Interview in der „Nordsee-Zeitung“ lesen mussten, sagt ein Mitarbeiter der Heimaufsicht: „Nein, so richtig fachlich können wir das gar nicht beurteilen, was in den Heimen geschieht.“ Dann müssen wir auch darüber nachdenken, wie die Heimaufsicht zukünftig häufiger Kontrollen macht, dass sie dann auch fachlich in der Lage ist, das alles zu bewerten und nicht nur der Medizinische Dienst der Krankenkassen,

(Beifall bei der CDU)

der im Übrigen seltener die Kontrollen macht und durch diese seltenen Kontrollen auch höhere Kosten verursacht. Wir sollten darüber nachdenken, qualifiziertes Personal an dieser Stelle einzusetzen.

Es geht also alles in allem um Qualität und, wo keine Qualität ist, auch um konsequentes Nachhaken, um gegebenenfalls Sanktionen zu erteilen, nicht nur Ordnungsgeld, sondern bis hin zum Entzug der Betriebserlaubnis, wenn es gar nicht anders geht. Wir brauchen ein Handlungskonzept des Senats, denn das fehlt ein Stück weit. Ich wüsste nicht, dass der Senat sich in den letzten Monaten dazu geäußert hat, wie es in der Altenpflege weitergeht, wie wir die Überkapazitäten, die es in diesem Bereich in Bremen und Bremerhaven gibt, abbauen können und wie wir den Trägern und Betreibern von Altenpflegeeinrichtungen dort helfen können. Das fehlt!

Die Frau Senatorin hat gleich die Gelegenheit, dazu etwas zu sagen und ihr Heimgesetz vorzustellen. Wir sind da sehr gespannt! Ich kann nur sagen, es ist hier schon mehrmals angekungen, der Wert einer Gesellschaft macht sich immer daran deutlich, wie sie mit den jungen Menschen, mit unseren Kindern, und mit

den alten Menschen umgeht. Das sollte uns bei der gesamten Diskussion um Pflege und Qualität von Pflege sehr mahnen.

(C)

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion werden diesen Fall sehr eng in der Sozialdeputation begleiten, und Sie können gewiss sein, dass wir bei der Novellierung des Heimgesetzes unseren Beitrag leisten werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute in der Aktuellen Stunde mit dem schon längst überfälligen Thema „Missstände bei der Betreuung der Heimbewohner im Pflegezentrum Bürgerpark Bremerhaven beseitigen“. Ich hoffe ja nur, dass aus dieser wichtigen Aktuellen Stunde auch effektive politische Maßnahmen zum Wohle der Heimbewohner umgehend umgesetzt werden und dass hier nicht, wie so oft, nur über Menschenwürde und Missstände in den Pflegeheimen geredet und es zerredet wird, sondern dass auch schnellstens solche grausamen Missstände endlich beseitigt werden. Das ist doch das Gebot der Stunde, nicht ein endloses Gerede über Missstände in den Pflegeheimen, wobei am Ende wie gewöhnlich nichts Effektives und Gescheites dabei herauskommt und alles beim Alten bleibt nach altem bekannten Motto: Dieses Thema ist jetzt aktuell, und es ist schön, dass wir wieder einmal nur darüber geredet haben.

(D)

Das, meine Damen und Herren, mache ich nicht mit! Hier muss nicht nur über Missstände in den Heimen geredet werden, hier muss allerschnellstens zum Wohle und der Gesundheit der Heimbewohner gehandelt werden. Was heißt hier eigentlich, „die Missstände im Pflegezentrum Bürgerpark Bremerhaven beseitigen“? Tatsache ist doch, dass es nicht nur im Pflegezentrum Bürgerpark Bremerhaven unerträgliche, man kann schon fast sagen, lebensbedrohliche Missstände für die Heimbewohner gibt, sondern in unzähligen vielen anderen Wohnheimen die gleichen unerträglichen Missstände vorhanden sind.

(Abg. **G ü n t h e r** [SPD]: Das ist glatt gelogen, Herr Tittmann!)

Deshalb habe ich auch schon lange deutlich darauf hingewiesen, was die SPD auch abgelehnt hat, hier noch einmal kurz erwähnt: Erstens, dass es in Pflegeheimen einen unverantwortlichen Personalmangel gibt. Zweitens, dass es insgesamt zu wenig Kontrollen gibt und drittens, dass vorher angekündigte Kontrollen überhaupt nichts bringen. Das ist doch logisch, das muss sogar Ihnen einleuchten, dass vorher angekündigte Kontrollen sinnlos sind. Solche Kon-

(A) trollen sind ein schlechter Witz. Kontrollen müssen grundsätzlich unangemeldet erfolgen. Sie wissen es doch nicht erst seit gestern, dass in sehr vielen Pflegeheimen oftmals sogar lebensbedrohliche, haarsträubende Zustände herrschen. Hier hätten Sie schon vor Jahren zum Schutz der Heimbewohner rigoros eingreifen müssen.

Ich will hier selbstverständlich nicht alle Pflegeheime schlechtreden. Das Pflegepersonal macht überwiegend, ich betone überwiegend, eine vorbildliche, liebevolle und selbstlose, meist über ihre Kräfte gehende, aufopferungsvolle Arbeit, das steht hier außer Frage. Es ist aber auf Grundlage einer unverantwortlichen Gewinnmaximierung, von Sparmaßnahmen, Personalabbau einiger gewinnsüchtiger Betreiber einfach überfordert und überlastet. Das heißt: zu viele Patienten, zu wenig Personal, zu viel auf Kosten und zulasten der Heimbewohner, unverantwortliche Sparmaßnahmen in allen Bereichen, zu viele Überstunden, zu wenig Lohn.

Wer Missstände anprangert, wird entlassen; Beschwerden von Angehörigen werden oftmals lapidar ignoriert. Solche Tatsachen machen alle Betroffenen ohnmächtig vor Wut. Wenn die Vertreter aller Parteien sich nicht immer nur kurz vor den Wahlen Sorgen um die Stimmung der Heimbewohner machen würden, sondern auch einmal nach der Wahl unangemeldet ein Pflegeheim besuchen würden, dann würden sie ganz schnell feststellen, dass oftmals über einen längeren Zeitraum gar kein Pflegepersonal da ist oder sie es nicht zu Gesicht bekommen. Darum sage ich Ihnen: Es reicht nicht aus, wenn Politiker der Parteien immer nur kurz vor der nächsten Wahl die Heimbewohner mit einem Stück Kuchen und einer Tasse Kaffee vielleicht als Stimmvieh missbrauchen wollen

(B) und ihnen die Sorgen und Ängste der Heimbewohner ansonsten völlig egal sind. Die Kosten für einen Pflegeheimplatz stehen absolut – das schon seit Jahren – in keinem Verhältnis zu der geleisteten Pflege sowie zu der Ernährung. Hierbei verdienen sich die meisten Betreiber auf Kosten der alten Menschen eine unverschämte goldene Nase. Hier sage ich in aller Deutlichkeit, Altenpflege sollte wirklich etwas mehr sein als einfach nur abfüttern, waschen und oftmals würdelos die pflegebedürftigen Menschen irgendwo abzulegen oder hinzulegen! Ein solches grausames, würdeloses Schicksal hat gerade unsere ältere Generation wirklich nicht verdient.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Das machen Sie vielleicht!)

Ein politischer Skandal sondergleichen ist die Tatsache, dass Politiker aller Parteien es schon längst vergessen haben, dass unsere ältere Generation durch den schrecklichen Krieg sehr viel Leid, Not, Elend und Hunger ertragen und erleiden musste, dass es gerade unsere ältere Generation gewesen ist, die Deutsch-

land nach dem Krieg mit in der Welt einzigartigen Aufbauleistungen, mit sehr viel Leid, Trauer, Entbehrung, Schmerzen, Mut und Disziplin wieder aufgebaut hat. Sie wurde um ihre Kindheit, um ihre Jugend und ihre Zukunft beraubt.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum eigentlich?)

Unsere ältere Generation hat es nicht verdient, heute um einen gerechten, wohlverdienten Lebensabend in Achtung und Würde betrogen zu werden. Das ist undankbar und menschenunwürdig. Gerade unsere älteren Menschen müssen doch die Gewissheit haben, dass sie in einem Pflegeheim gut behütet und menschenwürdig gepflegt und sorglos aufgehoben sind. Unsere ältere Generation hat es mehr als verdient, in Würde und Achtung mit sehr großer Anerkennung und ewiger Dankbarkeit für ihre einzigartig geleisteten Aufbauleistungen einen sozial abgesicherten, menschenwürdigen, wohlverdienten Lebensabend verbringen zu dürfen. Dafür werde ich mich jederzeit rigoros einsetzen.

Zum Schluss noch: Auch Sie sollten daran denken, dass auch Sie einmal älter werden und, wenn Sie nicht endlich politisch handeln, sich dann das Elend in den Pflegeheimen noch sehr viel dramatischer verschlimmern wird. Also, meine Damen und Herren, nicht nur reden, sondern auch handeln! Hierzu haben Sie immer meine volle, uneingeschränkte Unterstützung. – Ich danke Ihnen!

(D)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Auch meine Kollegen und mich in der FDP-Fraktion hat die Nachricht von diesem aktuellen Fall, der nun den Anlass für diese Debatte hier darstellt, sehr betroffen gemacht und sehr erschrocken. Viele von uns haben auch Angehörige, Eltern, Großeltern in diesem Alter, in dem oft Pflegebedürftigkeit vorliegt. Ich selbst habe vier Großeltern gehabt, die alle am Ende ihres Lebens pflegebedürftig und in Pflegeheimen untergebracht waren. Natürlich lässt einen das Schicksal eines solchen Falles dann auch nicht kalt, deshalb ist natürlich auch unsere menschliche Anteilnahme ganz klar bei dem Opfer dieses Falles.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben die Erwartung, und ich denke, das wird sicherlich auch von allen hier im Hause geteilt, dass jedem Verdacht von Vernachlässigung von wehrlosen Heimbewohnern sorgfältigst nachgegangen wird, zumal dann, wenn der Verdacht auf eine Straftat, nämlich auf Körperverletzung, wie in diesem vorlie-

(A) genden Fall, vorhanden ist. Dies muss Konsequenzen nach sich ziehen, und in diesem Fall, denke ich, ist es auch unbedingt notwendig, dass in der Sozialdeputation eine weitere Aufarbeitung erfolgt.

(Beifall bei der FDP)

Gleichwohl kann diese Aktuelle Stunde aus unserer Sicht dazu dienen, um zu fragen, welche Konsequenzen auf der Ebene des Landes Bremen aus dem vorliegenden Fall, aber auch aus dem allgemeinen Wissen um Defizite und Missstände in der Heimpflege zu ziehen sind. Das haben die Vorrednerinnen und Vorredner fast ausnahmslos auch deutlich gemacht, dass sie alle dieser Auffassung sind. Allerdings will ich ein Stück weit davor warnen, das sage ich insbesondere auch im Hinblick auf den letzten Redebeitrag, diesen Fall zum Aufmacher für populistisches Gerede oder PR-Kampagnen, gleich welcher Art, zu nutzen.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich deshalb versuchen, mich sachlich mit dem Thema auseinanderzusetzen, weil ich glaube, dass das der Sache am ehesten angemessen ist, wenn wir uns wirklich einmal fragen, an welchen Stellen kann denn Bremen, können wir denn auch als Politiker Einfluss nehmen, und welche Konsequenzen sind denn sinnvollerweise zu ziehen! Das verlangt allerdings eben auch eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Thema selbst.

(B)

Man kann sich schon die Frage stellen, ob eine mit ganzen 7 Stellen ausgestattete Heimaufsicht in der Lage ist, die Qualität von landesweit 4700 belegten Heimplätzen zu überwachen und sicherzustellen, dass dort eine vernünftige Versorgung stattfindet. Daran habe auch ich meine Zweifel, das will ich hier sehr deutlich sagen, und wenn dazu offenkundig dort auch Qualitätsmängel vorhanden sind, dann denke ich, ist das etwas, was man in der Tat auch im Nachgang dieser Aktuellen Stunde debattieren und erörtern muss.

(Beifall bei der FDP)

Auch drängt sich einmal mehr der Eindruck auf, dass seitens der Behörden Bremens hier sehr spät reagiert worden ist, schließlich sind die Missstände schon seit etlichen Jahren bekannt, relativ ähnliche Hinweise gibt es seit 2005.

Auch ich will nicht hoffen, dass der Eindruck zutrifft, der sich durch einen Artikel, der hier auch schon zitiert worden ist, aufdrängt, dass es eine Verquickung mit Nahestehenden des Oberbürgermeisters Schulz in Bremerhaven gab. Wir haben dazu bisher keine Anhaltspunkte, die das erhärten, aber es muss definitiv ausgeschlossen werden, dass es da Interessen-

kollisionen oder Interessenverquickungen gegeben hat.

(C)

(Beifall bei der FDP)

In die Preislage des Vermarktens eigener politischer Aktivitäten auf Kosten eines solchen Falles und einer sorgfältigen Aufarbeitung, in diese Kategorie passt sicherlich auch das hastig anberaumte Pressegespräch des Gesundheitsressorts am Anfang der Woche, wo offenkundig der Eindruck erweckt werden sollte, nun würde die Koalition endlich beim Thema Heimpflege handeln und etwas auf den Weg bringen, nachdem sie nun schon über Jahre die Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzes hier hinauszögert. Ich selbst habe im September des vergangenen Jahres noch nachgefragt, wie denn nun der Stand der Beratungen ist und wann denn nun endlich mit einer Befassung in der Bürgerschaft zu rechnen ist. Damals, Frau Rosenkötter, hatte ich nicht den Eindruck, dass es Ihnen damit besonders eilig ist.

Erlauben Sie mir, vielleicht darauf hinzuweisen, wie die übrigen Bundesländer sich dort positioniert haben, nur einmal einige Beispiele aus Ländern, in denen die FDP mitregiert: In Baden-Württemberg gilt seit dem 3. Juni 2008 ein entsprechend novelliertes Landesheimgesetz, Bayern hat es sogar schon vor der Landtagswahl geschafft, am 1. August 2008 verabschiedet, Nordrhein-Westfalen hat am 19. November 2008 ein entsprechendes Gesetz in Kraft gesetzt, und sogar unsere Partnerstadt Hamburg im Norden hat schon 2007 ein entsprechendes Gesetz neu abgefasst. Man muss dazu sagen, die Länder haben bereits seit dem 1. September 2006 die Möglichkeit, dort entsprechend gesetzgeberisch tätig zu werden, das hätten Sie eigentlich alles schon längst auf den Weg bringen können, was Sie in diesem Pressegespräch angekündigt haben.

(D)

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es da nun sicherlich das eine oder andere gibt, über das man in der Tat noch einmal diskutieren muss. Das, was nämlich vorhin hier in einem Nebensatz bei dem Kollegen Günthner angeklungen ist, dass man verstärkt Ehrenamtliche und engagierte Menschen aus dem Stadtteil mit aktivieren wolle, um Qualität zu sichern, ist nun etwas, was aus meiner Sicht nicht unbedingt geeignet ist. Wir können doch nicht diese Verpflichtung, diese elementare Aufgabe des Staates – und das sage ich auch als Liberaler – bei Ehrenamtlichen abladen, die sich dann noch, und so scheint ja die Vorstellung des Ressort zu sein, mit Kommunalpolitikern in den Stadtteilbeiräten darüber abstimmen sollen. Nein, dafür muss es eine qualifizierte Aufsicht geben, dazu muss die Heimaufsicht vernünftig ausgestattet werden, und dafür ist in letzter Instanz auch der Medizinische Dienst verantwortlich.

(Abg. Günthner [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

(A) Nein, ich möchte jetzt keine Zwischenfrage annehmen! Sie können ja nacher noch einmal erwidern.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das war mir klar, dass Sie das nicht wollen! Märchenerzähler! Erst nicht zuhören und dann zu feige sein!)

Ich würde gern auch noch einige Hinweise dazu geben, was wir uns vorstellen könnten, worauf der Fokus einer solchen Heimgesetznovelle gerichtet sein sollte. Vielleicht sind wir da näher beieinander!

Überdies wird dann in solch einem Pressegespräch geäußert, dass man eine Vielfalt in der Pflege wollte. Wer wäre denn dagegen? Nun, ich habe bestimmt nichts gegen Mehrgenerationen-Häuser. Nur, ist das Ihre Antwort auf solch einen Fall? Mit Sicherheit nicht! Das kann es nicht sein, weil es doch nicht darum gehen kann, nur die Vitalen und Gutsituierten in die Situation zu versetzen, die sich ohnehin alles zukaufen können, sondern in diesem Fall ist doch deutlich geworden, dass es gerade nicht darum geht, hier mit solchen Maßnahmen, die ja auch der frühere Bürgermeister Henning Scherf, der dann darüber schwadroniert, wie bunt denn das Leben im Alter sei, – –.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Zusätzlich!)

(B) Fragen Sie einmal diejenigen, die in einem solchen Pflegeheim untergebracht sind, wie bunt deren Leben ist! Das geht an der Realität der meisten Menschen, der meisten Pflegebedürftigen komplett vorbei. Ich kann Sie nur dringend ermuntern, davon Abstand zu nehmen, mit diesen Worthülsen weiterhin Politik zu betreiben. Das ist nicht die Realität der meisten älteren Menschen. Deshalb ist unsere Erwartung bei aller Vielfalt in der Pflege, die wir uns auch vorstellen können, dass man hier Sorgfalt walten lässt.

Frau Senatorin Rosenkötter, ich glaube, es ist deutlich geworden: Man hätte früher handeln müssen mit dem Heimgesetz! Sie hätten vieles von dem, was Sie angekündigt haben an Transparenz, was die Veröffentlichung von Berichten und ähnlichem angeht, längst machen können! Es macht überhaupt keinen Sinn, dazu dann ein Pressegespräch anzuberaumen und sich hier dann noch einmal von der Koalition für die eigenen Aktivitäten loben zu lassen: Der Kaiser ist nackt, und er bleibt auch nackt, solange Sie dieses Gesetz nicht endlich hier vorlegen! Ich glaube, dass eine weitere Verschleppung völlig unerträglich ist, und das macht dieser aktuelle Fall deutlicher denn je.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch zwei Hinweise geben, was wir uns vorstellen können als FDP-Bürgerschaftsfraktion. Erstens: Die Leistungserbringer in der Pflege müssen dringend von bürokratischen Hemmnissen entlastet werden. Machen Sie ernst mit

einem mutigen Bürokratieabbau in der Pflege! Es macht keinen Sinn, sämtliche Strukturen und Prozesse im Detail weiterhin dokumentieren zu lassen, wenn Sie weiterhin solche Ergebnisse wie in diesem Fall damit zeitigen. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie man näher am Ergebnis der Pflege eine Dokumentation machen kann. Ich glaube, die Ergebnisqualität ist das, was im Vordergrund der Kontrollen stehen muss.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie diesen ganzen bürokratischen Aufwand, der dort betrieben wird, ein Stück weit reduzieren würden, dann hätten Sie genau das, was Herr Günthner völlig zu Recht eingefordert hat. Dann bleibt nämlich mehr Zeit für die Pflegenden, dann bleibt mehr Zeit für Zuwendung und Hinwendung für die Heimbewohner. Das ist das, was wir gemeinsam erreichen sollten, das sollte die Prämisse für ein neues Heimgesetz sein!

Der zweite Punkt: Transparenz! Natürlich macht es Sinn, Prüfberichte zu veröffentlichen, da sind wir auch sofort dabei! Aber es macht eben wenig Sinn, auch noch, bei ohnehin schon niedrigen Pflegesätzen und Kostenerstattungen – da kann übrigens auch nicht die Rede davon sein, dass sich damit irgendjemand eine goldene Nase verdient, rechnen Sie das einmal nach, an dieser Stelle müssten Sie sich schon sehr strecken, und das tut auch kein verantwortungsvoller Träger –, man muss dort sehr deutlich sagen, es macht überhaupt keinen Sinn, den Pflegekassen noch mehr Geld zu entziehen durch den Aufbau von überflüssigen und teuren Pflegestützpunkten, die niemandem helfen. Das geht alles nur auf Kosten der Pflege in den Heimen, und dahin gehört das Geld und nicht in neue unbürokratische und unnötige Strukturen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie uns in diesem Sinne an diesen Punkten weiterarbeiten! Ich glaube, es lohnt sich, und es lohnt sich vor allen Dingen auch im Sinne der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner. Ich glaube, wir alle schulden gerade den älteren Menschen, die es ja hauptsächlich betrifft, dieses Maß an Verantwortung und auch eine vernünftige Debatte über dieses Thema. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Frehe.

(Abg. Frau G a r l i n g [Bündnis 90/Die Grünen]: Horst, erkläre ihm einmal, was Pflegegestützpunkte sind!)

(C)

(D)

(A) Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dazu habe ich leider nicht die Zeit!

Da ging ja einiges durcheinander. Ich möchte erst einmal erklären, warum wir diese Aktuelle Stunde angesetzt haben: Diese Aktuelle Stunde haben wir angesetzt, um Transparenz herzustellen, und in einem Fall, in dem der Verdacht besteht – wohlgemerkt, es gilt die Unschuldsvermutung –, dass erhebliche Pflegemängel dazu geführt haben, dass eine Person durch Druckgeschwüre erheblich körperlich geschädigt worden ist, in dieser Situation haben wir diese Aktuelle Stunde einberufen, um Transparenz herzustellen. Herr Bartels, wir haben auch gleichzeitig natürlich um einen Bericht in der Deputation gebeten, um dort auch weiter darüber diskutieren zu können.

Dann zu den Fakten: Die Fakten ergeben, dass tatsächlich eine engmaschige Kontrolle weit über das Bundesheimgesetz hinaus, das nach wie vor Rechtsgrundlage ist, stattgefunden hat und mehr Kontrollen durchgeführt wurden. In diesem einen Heim, um das es hier geht, nämlich das Pflegezentrum am Bürgerpark, sind Mängel festgestellt worden, und diese sind begleitet worden und teilweise auch abgestellt worden. Einer der größten Mängel ist jetzt kürzlich abgestellt worden, nämlich dass es keine Pflegedienstleitung in jedem dieser drei Heime, die von der Firma Hansa Betreuungs- und Pflegeleistungs-GmbH geleitet werden, gab.

(B) Das bedeutet, dass hier die Heimaufsicht tätig war. Der Heimaufsicht ist, jedenfalls nach meinem Dafürhalten und nach dem, was wir wissen, vorläufig kein Vorwurf zu machen. Solche Pflegeheime sind immer in der Gefahr, dass sie, weil sie beides anbieten, nämlich Unterbringung und Dienstleistung, zu Abhängigkeiten von Bewohnern führen, die dann aufgrund ihres Alters oder ihrer Behinderung nicht mehr in der Lage sind, das Angebot zu kontrollieren. Das ist eine generelle Gefahr, ein struktureller Zusammenhang, deswegen brauchen wir als Gesellschaft eine funktionierende Heimaufsicht und eine Qualitätskontrolle durch den MDK, auch das darf nicht durcheinandergebracht werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um Menschen in diesen Einrichtungen ging es meines Erachtens bis jetzt viel zu wenig, sondern es ging vor allen Dingen darum, wem sie gehören, ob man Profit damit machen kann, auch um die Beschäftigten, aber es geht vor allen Dingen um die Bewohnerinnen und Bewohner, die in schwierigen Lebensverhältnissen in diesen Einrichtungen sind. Es geht darum, ob hier mit Kontrolle das ermöglicht werden kann, was wir, wenn wir in eine Gaststätte gehen und uns gefällt das Essen nicht, selbst kontrollieren können. Das ist wichtig, dass das passiert, und deswegen haben wir diese Aktuelle Stunde beantragt und

(C) führen diese durch, weil wir sichtbar machen wollen, was hier passiert ist. Hier tatsächlich ein Versagen der Heimaufsicht zu unterstellen und dann – und das ist das Absurdeste –, wenn das nicht passiert, der Senatorin noch fehlendes proaktives Verhalten vorzuwerfen, das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen! Das kann doch Endergebnis sein, wenn wir feststellen, die Heimaufsicht ist nicht ausreichend ausgestattet.

Wenn wir jetzt ein Heimgesetz machen, dann müssen wir stärker schauen, dass wir den Verbraucheraspekt, also insbesondere den Verbraucherschutz der Betroffenen und die Transparenz stärken, aber das bietet im Grunde genommen auch keine – das muss man so klar sagen – Sicherheit, damit in keinem Pflegeheim so etwas vorkommt.

Wir haben in Bremerhaven elf Pflegeheime, von den elf Pflegeheimen sind drei im Eigentum dieser Gesellschaft, in den übrigen acht hat es keinerlei Pflegemängel und Beanstandungen gegeben. Bei den drei Heimen dieses Trägers ist auch nur dieses eine auffällig geworden. Das ist nicht bereits 2002 oder 2005, wie hier gesagt worden ist, aufgefallen, weil es zu dieser Zeit noch nicht existierte, es ist nämlich ein Neubau, deswegen konnte es zu diesem Zeitpunkt auch nicht auffällig werden. Deswegen bitte ich darum, dass hier doch etwas genauer hingeschaut wird und dann die Strategien genauer betrachtet werden, nämlich dass wir eine Unterstützung und Stärkung der Betroffenen durch Heimbeiräte, durch Heimsprecher brauchen, aber auch dadurch, dass die Heimaufsicht genau kontrolliert, wenn Pflegemängel auftreten, und das ist hier offensichtlich nach unserem Kenntnisstand passiert. Schauen wir einmal, was mit dem strafrechtlichen Vorwurf wird! Ich denke, dann können wir eine abschließende Beurteilung machen, aber nicht vorab. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe ein bisschen die Hoffnung, Herr Kollege Dr. Möllenstädt, dass Sie mir vorhin nur unzureichend zugehört haben, anderenfalls müsste ich für die Zusammenfassung dessen, was ich gesagt habe, das L-Wort, sozusagen L-Märchen verwenden, womit ich mir dann einen Ordnungsruf des Präsidenten einhandeln würde. Ich habe nämlich weder gesagt noch gemeint, Herr Kollege, dass die notwendigen hoch qualifizierten Pflegekräfte ersetzt werden sollen durch Ehrenamtliche.

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Dann freuen wir uns!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Insofern ist das schlicht Unfug, was Sie hier eben behauptet haben. Ich schiebe das einmal darauf, dass Sie ein bisschen schnell reden und auch entsprechend schnell schießen, weil die Wahrheit natürlich ist, dass wir hoch qualifizierte Kräfte in den Heimen brauchen, ich habe darauf insbesondere im Hinblick auf Demenz auch deutlich hingewiesen. Wir brauchen aber natürlich, da sind auch die Einrichtungen dankbar, ehrenamtliches Engagement, das natürlich nicht die Pflegekräfte ersetzt. Allein den Versuch zu machen, jemandem hier im Haus zu unterstellen, er wolle das eine durch das andere ersetzen, ist so großer Unfug, dass ich mich schon gewundert habe, dass das bei jemandem, der sonst hier relativ sachlich geredet hat, in der Form vorgekommen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will auch auf eines in Richtung des Kollegen Bartels hinweisen, weil ich glaube, ich habe darum auch eingangs gebeten, weil das wichtig ist, dass wir sozusagen keinen Generalverdacht hier machen, dass wir keine Vorverurteilungen machen, dass wir nicht versuchen, auf dem Rücken von pflegebedürftigen Menschen hier politische Spielchen zu machen. Insofern finde ich das, was aus der rechten Hälfte des Hauses, also von der FDP und CDU, versucht worden ist, nämlich den Eindruck zu erwecken, als wäre für die mutmaßlichen Missstände in dem Pflegeheim die Senatorin verantwortlich, schon schwer infam. Deswegen kann ich Sie nur auffordern, konstruktiv mit dem Thema umzugehen und hier nicht zu versuchen, so billige politische Spielchen auf dem Rücken von Menschen zu machen, die sich nicht einmal dagegen wehren können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben im Lande Bremen 194 Pflegeeinrichtungen, davon sind 86, wir haben es gehört, in Bremerhaven, 11 wiederum davon Altenpflegeeinrichtungen. Rund 4700 Menschen werden in diesen Einrichtungen betreut, gepflegt und versorgt. Rund 11 500 Menschen werden zu Hause gepflegt, und wir wissen, dass wir jährlich mit einer Zuwachsrate, so will ich das einmal nennen, von rund 1700 Menschen mit Demenzerkrankungen rechnen müssen. Insofern machen diese Zahlen deutlich, wir brauchen eine öffentliche Aufmerksamkeit, und wir brauchen weiterhin eine politische Aufmerksamkeit für dieses Thema.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Politik, und das will ich auch gleich sagen, hat keinen – Herr Bartels, Sie haben es angesprochen – direkten Einfluss auf die Zahl der Heimplätze, das wissen Sie sicherlich auch. Wir beraten von uns aus und machen deutlich, dass wir hier eine ausreichende Versorgung mit der Anzahl von Pflegeplätzen im Lande Bremen haben, um hier auch deutlich zu machen, dass nicht unbedingt neue Heimplätze oder neue Investoren und Träger entstehen müssen.

(C)

Meine Damen und Herren, das Thema Pflege braucht Offenheit, braucht Transparenz, Sicherheit und Vertrauen auf allen Seiten; aufseiten derjenigen, die gepflegt werden, aufseiten derjenigen, die als Angehörige sich Sorgen machen um ihre lieben Menschen, die in den Einrichtungen sind. Es braucht auch Vertrauen zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen, die hier eine ganz wichtige und wesentliche Aufgabe haben.

Ich bin froh, ich sage das ganz deutlich, dass wir unter anderem mit den Heimbeiräten in den Häusern wichtige Partner haben, um auch die Aufmerksamkeit zu haben, wenn dort etwas nicht richtig läuft, wenn dort Mängel oder Versäumnisse da sind, dass es Menschen gibt, die einfach auch im Vertrauen darauf, dass Sie Gehör finden, dies auch benennen, dies auch offen und deutlich machen. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir diese Kultur in den Einrichtungen haben. Ich nehme es wahr, dass das in der Vielzahl der Einrichtungen so auch der Fall ist, und deswegen sollten wir auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und sagen, die Altenpflege ist generell schlecht.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Angehörige, Freunde, Verwandte, die auf Mängel hinweisen, sind sicherlich für die eine oder andere Einrichtung unbequem, das glaube ich gern, aber sie sind keine Meckerer. Sie sind diejenigen, die sich Sorgen machen und die dafür mit sorgen wollen, dass diese Missstände, wenn sie vorhanden sind oder wenn Verdacht dazu besteht, auch abgestellt werden können. Deshalb wird auch von unserer Seite jedem Hinweis nachgegangen, auch anonymen Hinweisen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Aufgabe der Heimaufsicht ist es, dies auch schnell und konsequent zu tun. Dazu hat es im Übrigen im Jahr 2008 auch eine Erhöhung der Personalausstattung in der Heimaufsicht gegeben.

Natürlich kann man immer wieder darüber nachdenken, und das müssen wir auch tun, ob diese Personalausstattung ausreichend ist. Die Heimaufsicht

(A) prüft auf der Grundlage des Heimrechts zuallererst die bauliche Ausstattung, die Personalausstattung und die Zulassung zum Leitungspersonal. Der MDK, der sozusagen ein – ich will das einmal so nennen – geborener Partner auch in dieser Aufsichtsverantwortung ist, ist für Fragen der pflegerischen Versorgung zuständig und prüft dies auch nach einem sehr umfangreichen Fragenkatalog.

Natürlich – und so verstehe ich auch die Aufgabe der Heimaufsicht – haben wir auch eine Beratungsaufgabe gegenüber den Einrichtungen, wenn dort Dinge nicht richtig laufen. Dass wir mit den Einrichtungsleitungen auch darüber diskutieren, darüber entscheiden, mit ihnen zusammen entwickeln, wie diese Dinge abgestellt werden können, auch das ist eine ganz wichtige Aufgabe. Insofern wurde, wenn hier mehrfach angesprochen worden ist, dass in dieser betreffenden Einrichtung seit 2002 Mängel festgestellt worden sind, ja, Mängel festgestellt, aber eben auch dafür das Gespräch nicht nur gesucht, sondern auch die Heimleitung, die Einrichtungsleitung veranlasst, diese jeweiligen Mängel entsprechend abzustellen. Aber Mängel haben nun einmal die Art, dass sie ganz unterschiedlicher Art immer wieder auftreten können. Das sind nicht die gleichen Dinge. Sie treten wieder auf, an anderer Stelle, in einer anderen Form, und dann muss auch da eingegriffen werden und muss auch da abgestellt werden.

(B) Meine Damen und Herren, Pflege und in der Pflege tätig zu sein ist ein Dienstleistungsberuf, ist ein Beruf am Menschen, eine Herausforderung für diejenigen, die dort tätig sind. Insofern ist eine grundsätzliche Debatte über eine weitere Entwicklung der Qualifizierung zu führen, darüber haben wir schon vor Weihnachten auch in einem anderem Zusammenhang diskutiert, und ich habe gesagt, natürlich muss man immer wieder schauen, wie man hier auch eine Fortsetzung, eine Weiterentwicklung gerade im Bereich der Dienstleistungsberufe voranbringen kann.

Mir ist ganz besonders wichtig zu betonen, dass wir auch auf der Pressekonferenz schon gesagt haben, MDK-Berichte sind verbraucherfreundlich und gut lesbar zu veröffentlichen. Es geht nicht darum, die Berichte als solche zu veröffentlichen, das würde, glaube ich, selbst jemand von uns nicht in der Gänze verstehen. Deswegen ist es wichtig, Kriterien und eine Form zu finden, die verbraucherfreundlich ist, die es möglich macht, das auch zu verstehen und daraus auch die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Wir diskutieren im Übrigen auch darüber hinaus, wie wir einen Katalog der Einrichtungen im Lande Bremen erstellen können, die nach vergleichbaren Kriterien denjenigen, die sich für eine Einrichtung interessieren, die Entscheidung leichter macht. Darum geht es doch, zu wissen, was kann ich dort auch an Komfort, an Möglichkeiten des Mitbringens von Einrichtungsgegenständen, Haustieren und so weiter erwarten, alles das sind Dinge, die auch wichtig sind, wenn eine solche Entscheidung ansteht, und dies auch als eine

Entscheidungshilfe für Betroffene und Angehörige zur Verfügung zu stellen. (C)

Lassen Sie mich noch ein paar Sätze sagen zu dem neuen Heimgesetz! Herr Dr. Möllenstädt, Sie haben ja nicht zu Unrecht darauf hingewiesen, dass viele FDP-mitregierte Länder hier schon einen Schritt weiter sind, Sie haben allerdings Niedersachsen ausgelassen, und wenn ich da richtig informiert bin, gibt es dort eine ähnliche Konstellation der Regierung. Niedersachsen hat auch dieses Heimgesetz noch nicht verabschiedet, und ich glaube, es ist nachvollziehbar, dass wir sagen, wir brauchen zumindest die Idee davon, auch mit Niedersachsen dieses Heimgesetz ein Stück weit vergleichbar zu haben, denn es ist ja für uns alle nichts Neues, dass eine ganze Reihe von Bremerinnen und Bremern im Alter in Einrichtungen nach Niedersachsen geht, und wir wollen eigentlich diese Menschen in Bremen, in der Mitte unserer Stadt behalten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen ist es wichtig, dass wir bei der Entscheidung über unser Heimgesetz hier ganz bestimmte Dinge auch mit einbeziehen. Ich will sie nicht vorrangig nennen, aber ich denke, es ist wichtig, dass wir diese auch mit einbeziehen. Ich bin Herrn Frehe sehr dankbar, dass er darauf hingewiesen hat, dass wir keinen gesetzlosen Zustand haben, denn es machte ja ein bisschen so den Eindruck, wir würden hier seit zwei Jahren irgendwie ohne gesetzliche Regelungen arbeiten. Wir haben ein Gesetz, nämlich das Bundesgesetz, und das gilt so lange, bis wir hier in der Bürgerschaft, so hoffe ich, in diesem Jahr dieses bremische Gesetz verabschieden werden. (D)

Natürlich ist mir wichtig, dass wir dort auch Akzente setzen, zum Beispiel im Hinblick auf neue Wohnformen, die wir uns ja auch im Alter vorstellen können, die möglicherweise, und so denke ich, auch einer gewissen – ich will es einmal ganz vorsichtig ausdrücken – Begleitung bedürfen. Ich stelle mir auch vor, dass wir natürlich ehrenamtliches Engagement auch als ein Qualitätsmerkmal von Einrichtungen sehen; nicht als Ersatz der hauptamtlich zu leistenden Pflege und Betreuung, aber als einen Mehrwert für diese Einrichtung und für die Menschen, die dort leben, nämlich dann auch ein Stück weit in der Gesellschaft zu verbleiben, in dieser Gesellschaft, und sie nicht in eine Einrichtung abzuschieben. Gerade dafür ist die Öffnung in den Stadtteil, ist der Bezug zu ehrenamtlich Engagierten ganz besonders wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Übrigen, immer dann, wenn Einrichtungen offen sind, wenn sie zugänglich sind für alle, ist eine große Aufmerksamkeit da, und davon kann man aus-

(A) gehen, dass dann sehr schnell deutlich wird, wenn es in einer Einrichtung Missstände gibt, und wenn es vielleicht auch nur Kleinigkeiten sind. Ich finde, es ist etwas, was für die Einrichtungen einen Wert und eine Wichtigkeit hat.

Klar ist – ich komme zum Schluss! –, was die Auswertung des MDK-Berichts der Einrichtungen in Bremerhaven angeht, ich habe gerade eine Information erhalten, dass dieser MDK-Bericht wohl auf dem Wege ist oder schon vorliegt, dass er sehr schnell ausgewertet werden wird und notwendige, aber auch notwendig richtige Konsequenzen zu ziehen sind. Diese Konsequenzen sind in unterschiedlichen Abstufungen denkbar. Deswegen kann man dem hier überhaupt nicht vorgreifen und in irgendeiner Weise sagen, dass jetzt von hier aus etwas zu verurteilen ist. Das muss fachlich angeschaut werden, daraus müssen dann auch die Konsequenzen gezogen werden.

Lassen Sie mich einen letzten Satz sagen, weil Sie ja heute auch die Gelegenheit genutzt haben, doch das eine oder andere, was Ihnen, ich will das einmal so benennen, durchaus ein Dorn im Auge ist, hier auch zu benennen. Da ist Pflegestützpunkte für einige hier im Parlament ein Reizwort. Diese Pflegestützpunkte, die wir im Land Bremen einrichten werden, sind eine Unterstützung und eine Hilfe dafür, dass wir den Grundsatz, der eigentlich ganz oben steht, nämlich ambulant vor stationär, mit fachlicher Unterstützung Menschen ermöglichen können und wollen, auch im Alter so lange wie möglich in ihrem gewohnten Wohnumfeld zu verbleiben, und das ist, glaube ich, der richtige Weg. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. Oktober 2008
(Drucksache 17/580)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt heute ein Gesetz vor, das die SPD-Fraktion uneingeschränkt unterstützt. Wir gehen zwar davon aus, dass auch in der Vergangenheit unparteiisch und objektiv gegen Mitarbeiter der Polizei ermittelt worden ist, sofern diese einer Straftat verdächtig waren, dieses Gesetz dient aber der politischen Hygiene, die Zuständigkeiten auch nach außen so zu trennen, dass Verfolger und Verfolgte nicht mehr denselben direkten Dienstvorgesetzten haben. Das ist gut so.

(C)

Hiermit befindet sich ein Polizeipräsident nicht mehr im Rechtfertigungszwang, nachweisen zu müssen, dass entsprechende Ermittlungen auch objektiv geführt wurden. Der potenziell Verdächtige unterliegt nicht mehr dem Verdacht, nur deshalb nicht verfolgt worden zu sein, weil ihn kollegiale Rücksichtnahmen entsprechend gerettet haben. Die Polizei selbst entgeht dem Vorwurf, einen undemokratischen Korpsgeist zu pflegen, soweit Ermittlungen eingestellt wurden. Abschließend – last, not least – hat die Öffentlichkeit die Gewähr, dass all ihre Bürger, auch die in Uniform, vor Ermittlern gleich behandelt werden.

In einer Stadt des antiken Griechenland soll es üblich gewesen sein, dass derjenige, der ein Gesetz vorgeschlagen hat, sich einen Strick um den Hals binden, den Strick um einen Ast wickeln und dann auf einen Tisch steigen musste.

(D)

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder
den Vorsitz.)

Dann hat er das Gesetz vorgestellt, vorgetragen, welche tragenden Gründe es gegeben hat, und dann hat die Volksversammlung entschieden, ob der Strick oder ob der Tisch weggenommen wird. Ich würde in diesem Fall sagen, der Tisch bleibt stehen, wir unterstützen dieses Gesetz. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als im Herbst des vergangenen Jahres mehrere Polizeibeamte den Ruf der Polizei Bremen durch ungesetzliche beziehungsweise kriminelle Machenschaften schwer beschädigt haben, wurde deutlich, dass die interne Kontrolle der Polizei verbessert werden und gleichzeitig diese Kontrolle über jeden Zweifel erhaben sein musste. Unser Innensenator hat hier schnell und richtig gehandelt.

Mit der Gesetzesänderung wird künftig das Innenressort als neue Stelle für die Aufklärung von Tatvor-

(A) würfen gegen Polizeibeamte die zuständige Instanz sein. Nicht nur, dass wir damit eine langjährige Forderung der Grünen umsetzen, wir bauen auch für die Zukunft irgendwelchen Verschleierungsvorwürfen vor. Dies ist im Sinne der Polizistinnen und Polizisten, deren Arbeit nicht unter dem kriminellen Handeln Einzelner leiden darf.

Die grüne Bürgerschaftsfraktion wird dieser Gesetzesänderung heute wie auch in der Innendeputation ihre Zustimmung geben. Wir bitten Sie allerdings, Herr Senator Mäurer, in einer der kommenden Innendeputationssitzungen darüber Bericht zu erstatten, wie dies denn auch personell und inhaltlich zwischen Polizei und Innenressort geklärt werden darf! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die Fraktion der CDU stimmt der Änderung des Bremischen Polizeigesetzes zu. Aus unserer Sicht ist die Übertragung der Aufgaben im Rahmen der Prävention und Verfolgung von sogenannten Amtsdelikten für den gesamten öffentlichen Dienst in Bremen sowie ferner die Verfolgung von Straftaten von Bediensteten der Polizei Bremen sinnvoll und auch erforderlich.

(B) Ausschlaggebend für uns ist dabei, dass durch diese Verlagerung eine möglichst neutrale und auch objektive Verfahrensdurchführung für den gesamten öffentlichen Dienst in Bremen gewährleistet werden kann. Aber, meine Damen und Herren, nicht nachvollziehbar ist in dem Zusammenhang für uns, warum diese Änderung des Bremischen Polizeigesetzes nur in der Stadt Bremen und nicht in Bremerhaven, also im Land insgesamt, gelten soll. Aus meiner Sicht ist es den Bürgern unseres kleinen Bundeslandes nur schwer vermittelbar, dass wir bei der Prävention und Verfolgung von Amtsdelikten in Bremen und Bremerhaven unterschiedliche Verfahrensweisen und gesetzliche Grundlagen haben. Ich fordere daher den Senat auf zu prüfen, ob die heute vorliegende nachvollziehbare Bremer Regelung auch auf Bremerhaven zu übertragen ist! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch bei dem Tagesordnungspunkt gab es eine ausführliche Vordiskussion, und in dem Fall hat auch DIE LINKE deutlich gesagt, es sollte in Zukunft besser sein, wenn

*) Vom Redner nicht überprüft.

Polizeibeamte nicht gegen Polizeibeamte ermitteln. Es gab damals auch einen konkreten Fall, an dem das diskutiert wurde, und von daher werden wir dieser Änderung zustimmen.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird Sie sicherlich nicht verwundern, dass sich auch die Fraktion der FDP dem allgemeinen Tenor anschließt und diesem Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes zustimmen wird.

(Beifall bei der FDP)

Korruption bei der Polizei – das haben wir bei den aktuellen Fällen gesehen, die ja gerade vor einiger Zeit diskutiert worden sind – untergräbt das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Funktionsfähigkeit und die Seriosität staatlicher Stellen und ihrer Beschäftigten. Das muss auf jeden Fall verhindert werden.

(Beifall bei der FDP)

Wir finden es gut, dass die Zuständigkeit jetzt auf den Innensenator übertragen wird, weil das von vornherein mögliche Kumpaneivorwürfe oder Verschleierungstaktiken, oder was auch immer da in den Raum gestellt werden kann, ausschließt. Wir schließen uns in einem Punkt ausdrücklich der CDU an: Wir sollten das auch für Bremerhaven prüfen, denn das wäre eine eindeutige und klare Regelung. Der zweite Punkt ist – und da schließen wir uns dem Vorschlag von Herrn Fecker an –, dass über die personelle und organisatorische Umsetzung des Gesetzes dann in einer der nächsten Sitzung der Innendeputation berichtet werden sollte. In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für die breite Unterstützung! Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg, und ich würde sehr gern in einer der nächsten Deputationssitzungen Ihnen darüber Auskunft geben, was wir inzwischen getan haben und wie wir dieses Programm personell umsetzen.

Das Thema Bremerhaven ist schwierig, das wissen Sie alle. Es gibt einen kleinen Unterschied, und der erklärt letztlich auch diese differenzierte Herangehensweise: Ich bin Dienstvorgesetzter der bremi-

(A) schen Beamtinnen und Beamten im Polizeidienst. Für Bremerhaven ist der Oberbürgermeister der Dienst-vorgesetzte, und das ist die Realität.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Darauf bestehen wir auch!)

Darüber kann man streiten. Ich habe akzeptiert, dass dieser Zustand weiterhin gilt, und deswegen wäre es nicht so sinnvoll, an einem Nebengebiet nur diese Frage der Landespolizei erneut aufzurühren. Deswegen bitte ich um Verständnis dafür, dass wir uns auf das konzentrieren, was im Rahmen der geltenden Gesetze heute machbar ist. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, Drucksache 17/580, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von mutmaßlichen Manipulationen bei der Ermittlung des Ergebnisses der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft im Wahlbezirk 132/02 (Bremerhaven) am 13. Mai 2007

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW)
vom 5. November 2008
(Drucksache 17/597)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Bundesland Bremen

hat im vergangenen Jahr Wahlgeschichte geschrieben, leider im negativen Sinn. Denn erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland musste die Bürgerschaftswahl in einem Wahlbezirk Bremerhavens wiederholt werden, weil der Staatsgerichtshof gravierende, von den Behörden zu verantwortende Fehler bei der Stimmermittlung festgestellt hat.

(Abg. W o l t e m a t h [FDP]: In Hamburg ist einmal eine ganze Wahl wiederholt worden!)

Die Richter des Landesverfassungsgerichts führten in ihrer Urteilsbegründung aus, ich zitiere mit freundlicher Genehmigung des Präsidenten: „Das Verfahren zur Feststellung des Wahlergebnisses in diesem Bezirk leidet daher an so wesentlichen Mängeln, dass es die Richtigkeit des Ergebnisses selbst infrage stellt.“

Was genau war passiert? Bei der Bürgerschaftswahl am 13. Mai 2007 kommt es bei der Stimmauszählung im Wahlbezirk 132/02, Freizeittreff Eckernfeld, zu Unstimmigkeiten, die bis heute nicht vollständig aufgeklärt worden sind. Fest steht lediglich, dass es dem handelnden Wahlvorstand nicht möglich war, die abgegebenen Stimmen nach Schließung des Wahllokals auszuzählen. Deshalb brachte die Wahlvorsterin die Stimmzettel nach Rücksprache mit einem Mitarbeiter des Wahlamts per Fahrrad in das 3 Kilometer entfernte Stadthaus. Dieses Vorgehen war in mehrerer Hinsicht rechtswidrig, denn der Transport der Stimmzettel erfolgte nicht nur ungesichert und ohne Begleitung, sondern vor allem gegen die eindeutige Regelung in der Bremischen Landeswahlordnung, die besagt, dass die Stimmzettel ausschließlich im Wahllokal zu zählen und bei Auftreten von Problemen auch nur dort zu verschließen sind. Wie eingangs gesagt, die Anweisungen für diese rechtswidrige Vorgehensweise erfolgten von einem noch unbekanntem Mitarbeiter des Wahlamts.

Im Stadthaus, dem Sitz des Wahlamts, wurde dann ein neuer Wahlvorstand gebildet, und die Stimmzettel wurden erneut ausgezählt. Zum Zeitpunkt dieser Neuauszählung lagen die Ergebnisse aller anderen 94 Wahllokale bereits vor. Man konnte also schon absehen, welche Parteien die 5-Prozent-Hürde im Wahlbereich Bremerhaven überspringen und damit in die Bremische Bürgerschaft einziehen werden. Spannend wurde es lediglich bei meiner Wählervereinigung, den Bürgern in Wut. Wir lagen am Wahlabend nach Auszählung von 94 Stimmbezirken bei knapp über 5 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen und wären damit in die Bremische Bürgerschaft eingezogen. Dann kam das Ergebnis des 95. und damit letzten Wahlbezirks hinzu, das ja, wie eben geschildert, im Wahlamt und nicht im Wahllokal ausgezählt wurde. Und jetzt – man höre und staune! – verfehlten die Bürger in Wut den Einzug in die Bremische Bürgerschaft um angeblich eine einzige Wählerstimme.

(C)

(D)

(A) Wir Bürger in Wut haben daraufhin Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahl eingelegt, weil uns Informationen vorlagen, die Zweifel am rechtmäßigen Zustandekommen des Wahlergebnisses hervorriefen. Dabei haben wir auf die Mitarbeit des Wahlamts Bremerhaven gehofft, das ja eigentlich schon ein eigenes Interesse daran haben müsste, Unregelmäßigkeiten bei der Wahl festzustellen und Fehler zu beheben. Leider haben wir Bürger in Wut aber erfahren müssen, dass das Wahlamt nicht nur jegliche Zusammenarbeit mit uns verweigerte, sondern unsere Ermittlungen zur Aufklärung der Vorfälle am besagten Wahlabend in den einzelnen Wahllokalen sogar massiv behinderte. So hatte ich zum Beispiel Akteneinsicht in die 95 Wahlniederschriften nach dem Bremischen Informationsfreiheitsgesetz beantragt, einem Gesetz, meine Damen und Herren, das vor drei Jahren hier in diesem Haus verabschiedet wurde und allen Bürgerinnen und Bürgern einen grundsätzlich freien Zugang zu Informationen der öffentlichen Verwaltung gewähren soll. Allerdings wurde unser Antrag vom Wahlamt abgelehnt, und erst durch eine einstweilige Anordnung, die wir vor dem Verwaltungsgericht Bremen erwirkt haben, konnten wir die Einsichtnahme in die Wahlniederschriften erzwingen.

(B) Heute ist klar, weshalb sich die Wahlbehörde seinerzeit so vehement dagegen gewehrt hat, die Protokolle offenzulegen, denn die Einsichtnahme, die wir ja gerichtlich erstritten hatten, förderte weitere Unregelmäßigkeiten zutage, die man behördlicherseits möglicherweise verschweigen wollte. So wurde zum Beispiel das Wahlprotokoll für den Stimmbezirk 132/02, Freizeittreff Eckernfeld, gar nicht erst ausgefüllt. Dazu muss man wissen, dass das Wahlprotokoll die einzige Dokumentationsmöglichkeit ist, um später nachvollziehen zu können, ob es während des Wahlvorgangs in dem Wahlbezirk zu Unregelmäßigkeiten kam oder nicht. Wird das Protokoll nicht ausgefüllt, können Wahl- oder Auszählfehler, die zu dokumentieren sind, später nicht mehr überprüft werden. Wir Bürger in Wut haben infolgedessen eine Klage gegen die Gültigkeit der Bürgerschaftswahl eingereicht, und der Staatsgerichtshof hat in seinem Urteil vom 22. Mai 2008 eine Wiederholungswahl im Wahlbezirk 132/02, Freizeittreff Eckernfeld, aufgrund gravierender Wahlfehler angeordnet.

Ich beantrage heute die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von mutmaßlichen Manipulationen bei der Ermittlung des Wahlergebnisses zur Bremischen Bürgerschaft im Wahlbezirk 132/02 am 13. Mai 2007, denn der Staatsgerichtshof hat in seinem Verfahren nicht alle Ungereimtheiten, die am Wahlabend im Wahlbezirk 132/02 aufgefallen sind, aufklären können, weil wichtige Zeugen nicht vernommen wurden oder nur lückenhafte Angaben gemacht haben. Die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ist daher dringend notwendig, um entweder den Verdacht der Manipulation bei der Ermittlung des Wahlergebnisses end-

(C) gültig auszuschließen oder diesen zu beweisen. Der Bürger muss darauf vertrauen können, dass bei einer Wahl alles rechtmäßig abläuft und das Wahlergebnis und letztlich die Zusammensetzung des Parlaments auch wirklich dem Wählervotum entsprechen.

Lassen Sie mich abschließend noch eines deutlich sagen: Die Beantragung des Untersuchungsausschusses soll weder die seinerzeit eingesetzten Wahlhelfer noch die Mitarbeiter des Wahlamtes Bremerhaven unter Generalverdacht stellen. Ich selbst war mehrfach Wahlhelfer und weiß ganz genau, dass es eine mühevoll Arbeit ist, am Wahlsonntag im Wahllokal die Stimmen auszuzählen, und das meistens unter Zeitdruck. Deshalb gilt mein ausdrücklicher Dank auch den Wahlhelfern, die bei der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft und zur Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven am 13. Mai 2007 im Einsatz waren. – Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal als Anmerkung: Es wäre ja einmal interessant zu wissen, wo Herr Timke Wahlhelfer gewesen ist, jedenfalls nicht in Bremerhaven!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

(D) Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, der Ablauf der Wahl in Bremerhaven war außerordentlich ärgerlich, und das, was ermittelt worden ist, ist fehlerhaft gewesen. Es sind gravierende Fehler in einem Wahllokal passiert, aber Bürger in Wut haben ja versucht, insgesamt eine Wahlwiederholung zu erreichen und sind damit kläglich gescheitert. Es sind zwei Stimmbezirke, nämlich der Stimmbezirk 136/01, Elbe-Weser-Werkstätten, und 131/02, DRK-Geschäftsstelle, neu ausgezählt worden. Dabei ist zutage getreten, dass einmal bei der CDU eine Stimme zu viel war, die uns abgezogen worden ist, und einmal bei der Liste Deutschland eine Stimme zu viel gewesen ist, die abgezogen worden ist. Bei der enormen Stimmanzahl, die da war, ist das, denke ich, einmal ein Fehler, den man so akzeptieren kann. Trotzdem hat der Staatsgerichtshof gesagt, dass auch diese Ergebnisse verbessert werden müssen.

Zu dem Satz, den Herr Timke gerade zum Schluss gebracht hat, nämlich dass er den Wahlhelfern dankt: In seinen gesamten Anschuldigungen, die er geführt hat, hat er den Eindruck erweckt, dass in ganz Bremerhaven bei der Wahl manipuliert worden ist. Es wurden Fehler begangen, aber ich weise ausdrück-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) lich den Vorwurf zurück, dass im Land Bremen und in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven Wahlen manipuliert werden. Das weise ich ausdrücklich zurück!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der LINKEN und bei der FDP)

Den vielen Wahlhelfern in den Wahlvorständen, den Ehrenamtlichen, die ihre Freizeit opfern, um demokratische Wahlen durchzuführen, gebührt unser Dank, und denen kann man keine Vorwürfe machen, auch wenn Sie scheinheilig zum Schluss dies wieder revidieren wollten.

Die Frage ist doch: Warum wollen Sie – nachdem Sie, und das zu Recht, beim Staatsgerichtshof durchgefochten haben, dass im Wahlbezirk Eckernfeld neu gewählt wird – jetzt einen Untersuchungsausschuss? Der Staatsgerichtshof hat in keiner Weise irgendwo niedergeschrieben, dass strafrechtliche Dinge passiert sind. Insofern frage ich: Was wollen Sie damit? Da muss man weiter in die Tiefe gehen. Wenn man weiß, dass gerade ein Gerichtsverfahren in Bremerhaven läuft, in dem versucht wird – ich kann nicht beurteilen, ob es richtig ist oder nicht –, mit Mc Donalds-Quittungen und Strafmandaten zu beweisen, dass man in dem Wohnort länger gewohnt hat, denke ich einmal, will man davon ablenken, dass vielleicht der Abgeordnete Timke hier im Hause nicht richtig untergebracht ist. Ich glaube, bei Frau Laue in der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven, bei der das gleiche Problem war – die ja schon zurückgetreten ist, die dann, wenn Herr Timke hier im Hause nicht mehr sein sollte, ihn hier vertreten wird –, hat sich ja schon deutlich gezeigt, dass mit den Wohnorten irgendetwas nicht richtig ist.

(B)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Ich glaube, es ist ärgerlich gewesen, was in Bremerhaven passiert ist, aber es ist außerordentlich fragwürdig, infrage zu stellen, wie solche Wahlen durchgeführt werden. Dass in allen Wahlen und bei allen Nachzählungen immer Differenzen entstanden sind, ist doch ein Selbstverständnis. Wir haben in Bremerhaven ein Verfahren mit Wahlzetteln und mit Kuverts, und wenn die Kuverts mit den Wahlzetteln nicht in Einklang gebracht werden können, gibt es schon die ersten Probleme, und wir haben ja auch bei der Nachwahl gesehen – wir waren ja alle anwesend –, dass plötzlich Kuverts abgegeben worden sind, in denen keine Wahlzettel waren. Das heißt, die Leute haben in den Urnen die Wahlzettel in die Tasche gesteckt und das leere Kuvert dann in die Wahlurne geworfen, und schon kommt man, wenn man nicht ganz genau aufpasst, zu Differenzen in den Zahlen. Inso-

fern glaube ich, dass Sie, Herr Timke, hier lieber politisch arbeiten sollten. (C)

Ich habe beim Konjunkturpaket II und bei Missständen in Seniorenheimen in Bremerhaven hier nicht gehört, was Bürger in Wut wollen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das interessiert ihn gar nicht!)

Ich sehe die erschreckende Arbeit von Bürger in Wut in Bremerhaven in der Stadtverordnetenversammlung. Da äußern Sie sich nicht!

(Abg. T i m k e [BIW]: Polemik! Reine Polemik!)

Das ist hier keine Selbstdarstellung für Sie, sondern Sie sollten hier parlamentarisch mitarbeiten!

Ich sage eindeutig: Wir haben Vertrauen zu der Durchführung der Wahlen, und wir akzeptieren das, was der Staatsgerichtshof entschieden hat. Wir haben die Nachwahl durchgeführt, und auch das Ergebnis der Nachwahl muss ja unter einem ganz anderen Gesichtspunkt gesehen werden: Wir haben zu der Zeit eine Diskussion über den Frischwasserkanalanschluss der Bürger in einer Straße gehabt, die natürlich zu großer Aufgeregtheit geführt hat. Das war im Timing nicht glücklich, aber auch das beeinflusst natürlich Wahlergebnisse, und ich bin fest davon überzeugt, dass Bürger in Wut bei der nächsten Wahl weder in der Stadtverordnetenversammlung noch in der Bürgerschaft vertreten sein werden. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bödeker, Sie sprachen in Ihrem Redebeitrag eben das Strafverfahren gegen mich an, und damit möchte ich gern beginnen! Warten wir doch erst einmal das Urteil ab, und bis dahin nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, Herr Bödeker, dass in Deutschland die Unschuldsvermutung als eines der Grundprinzipien des rechtsstaatlichen Strafverfahrens gilt!

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: Das ist das Rechtsstaatsprinzip!)

Das heißt, dass jeder Beschuldigte so lange unschuldig ist, bis seine Schuld erwiesen wird, und das nehme

- (A) ich einerseits für mich in Anspruch und gestehe es andererseits auch jedem anderen zu.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Nur Wahlhelfern nicht!)

Jetzt zum eigentlichen Antrag: Selbstverständlich hat sich der Staatsgerichtshof bereits umfassend mit den Vorgängen im Wahlbereich 132/02, Freizeittreff Eckernfeld, befasst, allerdings nur aus wahlrechtlicher Sicht, und das wissen Sie ganz genau. Die Frage, ob hierbei das Wahlergebnis bewusst manipuliert wurde, wurde hingegen überhaupt nicht thematisiert. Das herauszufinden ist Aufgabe des Untersuchungsausschusses, den ich heute beantrage.

(Zuruf von der FDP: Wäre! Konjunktiv bitte!)

Dass die FDP hier möglicherweise diesem Untersuchungsausschuss nicht zustimmen wird, hat sie ja schon in der Presse verlautbaren lassen. Allerdings liegen die Ursachen für die Verweigerung woanders, denn die Bremer FDP hatte ja schon in der Vergangenheit Probleme damit, bei Nominierungsveranstaltungen zur Bürgerschaftswahl oder zur Bundestagswahl ihre Kandidaten aufzustellen, ohne Fehler beim Wahlakt zu begehen.

- (B) (Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Letztendlich war doch alles okay!)

Wer also nicht einmal in der eigenen Partei in der Lage ist, Wahlen ordnungsgemäß durchzuführen, von dem kann man nun wirklich nicht erwarten, dass er ein so komplexes Thema wie das der Wahlmanipulation bei einer Bürgerschaftswahl versteht.

Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Reden Sie doch nicht so! Der Einzige, auf den Sie setzen können, ist Ihr Freund Tittmann!)

Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich aus der „Nordsee-Zeitung“ vom 22. Mai 2007, die über die Sitzung des Wahlbereichsausschusses vom 21. Mai 2007 berichtete. Wie Sie ja wissen, ist der Wahlbereichsausschuss für die Feststellung des amtlichen Endergebnisses der Bürgerschaftswahl im Wahlbereich Bremerhaven zuständig. Die „Nordsee-Zeitung“, die bei dieser öffentlichen Sitzung anwesend war, schreibt, ich zitiere: „Wahlbereichsleiter Ulrich Freitag mochte allerdings kaum ein Haar in der Suppe bei den Auszählungsergebnissen erkennen. Lediglich in zwei Wahllokalen gab es geringe Beanstandungen, die jedoch auf das Ergebnis keine Auswirkung hatten.“

Das rechtswidrige Verbringen von Stimmzetteln in das Stadthaus, und dazu noch auf Anweisung eines bis heute unbekanntem städtischen Mitarbeiters, das

Nichtausfüllen von wichtigen Wahlunterlagen wie etwa des Wahlprotokolls für den Wahlbezirk 132/02, was eine Nachvollziehbarkeit des Auszählvorgangs unmöglich machte, oder das Auszählen von Stimmzetteln von unbefugten, nicht dem Wahlvorstand angehörenden Personen, das sind alles gravierende Verstöße gegen die Landeswahlverordnung und waren dem Wahlbereichsleiter bei der Sitzung des Wahlbereichsausschusses am 21. Mai 2007 wohlbekannt. Trotzdem hatte er es unterlassen, die Mitglieder des Wahlbereichsausschusses und die Öffentlichkeit hierüber zu informieren, und da drängt sich doch die Frage auf: Was hat er durch sein gezieltes Schweigen eigentlich verbergen wollen? Warum wurde die Öffentlichkeit bewusst getäuscht und in dem Glauben gelassen, dass die Wahl ordnungsgemäß abgelaufen sei? Dies zu klären ist Aufgabe des Untersuchungsausschusses, den ich heute hier beantrage, und wenn Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, nicht zu viel Angst vor dem Ergebnis hätten,

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

dann würden Sie auch der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zustimmen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt wird es langsam spannend! Nach dem Konstrukt von Herrn Timke muss es ja so gewesen sein, dass der Wahlbereichsleiter die Auszähler im Eckernfeld dazu aufgefordert haben muss, die Stimmzettel in das Stadthaus zu verbringen.

(Zuruf des Abg. T i m k e [BIW])

Die Wahrheit ist, wenn er richtig gehandelt und versiegelt hätte, und man hätte mit einem neuen Wahlkomitee ausgezählt, wären Sie heute nicht im Haus!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e - k a m p [CDU]: Vielleicht will er wieder heraus! – Heiterkeit)

Sie haben Glück gehabt, dass diese Fehler passiert sind, sonst wären Sie heute nicht hier, denn die Auszählung der anderen beiden Wahllokale hat ja genau ergeben, dass es Stimmendifferenzen von einer Stimme gegeben hat. Auch hier wäre trotz der ungünstigen Stimmen mit Sicherheit keine Veränderung gewesen, und insofern ist es nie möglich gewesen, in dem Bereich zu manipulieren. Hier sind ganz klare

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) menschliche Fehler vonstatten gegangen, die man nicht akzeptieren kann, das ist vollkommen richtig, deswegen hat der Staatsgerichtshof auch eine Neuwahl beschlossen, aber es sind menschliche Fehler gewesen. Es ist keine Absicht gewesen, und darauf weise ich noch einmal ausdrücklich hin!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bödeker, Sie haben nicht richtig zugehört! Das Verbringen der Wahlzettel erfolgte auf Anweisung eines noch unbekanntem Mitarbeiters des Stadtamtes. Das hat der Staatsgerichtshof nicht ermitteln können. Jetzt kommt es, weil Sie sagen, man könnte nicht manipulieren: Manipulationsmöglichkeiten waren möglich, und wenn Sie sich das Gerichtsurteil durchgelesen haben – –.

(Abg. **Bödeker** [CDU]: Damit kennen Sie sich ja aus! – Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist ja spannend, wer dann verurteilt wird am Ende des Tages!)

(B) Das wäre möglich gewesen, und ich sage Ihnen auch wo: Nach Auszählung der Wahlunterlagen im Wahllokal gab es 14 ungültige Stimmen. Nachher, nach dem Verbringen waren es plötzlich 15 ungültige Stimmen, und wir lagen eine Stimme unterhalb der 5-Prozent-Hürde. Und jetzt wollen Sie mir doch nicht erzählen, dass das in irgendeiner Form reiner Zufall ist! Allein die mathematische Wahrscheinlichkeit, dass so etwas passiert, ist so gering, dass wir garantiert nicht von Zufällen reden können. – Danke schön!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Timke mit der Drucksachen-Nummer 17/597 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **Timke** [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abg. **Titmann** [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Beschäftigungsprogramme armutsfest gestalten

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 6. November 2008
(Drucksache 17/601)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie wir im Dezember in der Debatte zum Ressortzuschnitt des Ressorts Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hören konnten, gilt ja angeblich: Die Steuerungsfähigkeit des Ressorts ist sicher! So konnten wir es zumindest vernehmen. Bei dem Thema, um das es hier geht, warten wir noch etwas auf die entsprechende Steuerung.

Zum März 2008 lief das Beschäftigungsprogramm „Bremen produktiv und integrativ“ an, in den Stadtteilen wurden große Hoffnungen darauf gesetzt, weil hier endlich sozialversicherungspflichtige Maßnahmen eingesetzt wurden. Die Enttäuschung war umso größer, als die frisch Beschäftigten ihre ersten Lohnzettel zu sehen bekamen. Die überwiegende Mehrheit von ihnen erhält etwa 770 Euro netto. Sie stellen sich damit deutlich schlechter als beispielsweise mit Arbeitslosengeld II plus Ein-Euro-Job und müssen weiterhin bei der BAGIS oder bei der ARGE Bremerhaven aufstockende Hilfen beantragen.

In der Planung wurde für einfache Tätigkeiten mit einem Brutto von 1200 Euro gerechnet. Dass die Betroffenen so wenig erhalten, liegt an einer uralten Entgeltordnung des Verbands Bremischer Beschäftigungsträger, heute Verband Arbeitsmarktpolitischer Dienstleister. Diese Entgeltordnung sieht nur 1000 Euro für einfache Tätigkeiten vor, was von der BAGIS deshalb als ortsübliches Entgelt angesehen wird. Der Träger darf also nicht mehr bezahlen, auch wenn er es wollte. Und das ist das Problem. Worauf wir jetzt warten, ist die Lösung, die aber bislang nicht zustande kommt, Frau Senatorin!

Innerhalb des Ressorts scheint nicht einmal Einigkeit darüber zu bestehen, was das Problem ist. So wurde Quartiersmanagern und Stadtteilgruppen signalisiert: Wir arbeiten daran, die Lohngruppen so anzuheben,

(A) damit zumindest Alleinstehende aus dem Hilfebezug herauskommen. Gleichzeitig bekamen wir als Fraktion aber auf eine Anfrage vom Ressort die Antwort: Wir arbeiten an gar nichts, weil wir uns nicht in Tarifverhältnisse einmischen! Ja, was denn nun?

Mit Tarifautonomie hat das Ganze aber überhaupt nichts zu tun. Es gibt zwar einen Manteltarifvertrag zwischen Beschäftigungsträgern und ver.di, die Entgelttabelle dagegen ist aber nicht Bestandteil des Tarifvertrags, sondern nur eine Vereinbarung der Beschäftigungsträger. Deren Verhandlungspartner ist bekanntlich das Ressort, weil dort die Höhe der Zuschüsse festgesetzt wird. Auf Druck des Ressorts wurde nämlich 2005 die Entgeltordnung sogar abgesenkt – hört, hört! –, weil die Zuschüsse auch gesenkt wurden. Daran erinnert sich aber heutzutage im Ressort offenbar niemand.

(B) Noch einmal zur Lösung! Wenn man zumindest annähernd Armutsfestigkeit erreichen will, müssen die Entgelte angehoben werden, dafür müssen auch die Zuschüsse erhöht werden. Unterm Strich kostet es die Stadt gar nicht einmal mehr Geld, denn was das Land mehr ausgibt, um die Entlohnung zu erhöhen, spart die Kommune an den aufstockenden Hilfen zum Lebensunterhalt. Die Berechnung ist bekanntlich natürlich etwas komplizierter, aber die Richtung stimmt. Im Ressort gibt es aber auch Stimmen, die sagen: Auch wenn wir es uns leisten können, soll es nicht gemacht werden. Wir wollen die Löhne in den Beschäftigungsprogrammen gar nicht armutsfest machen, weil es ja auch andere Beschäftigte gibt, deren Lohn nicht für das Existenzminimum reicht. Diese Argumentation finden wir, ehrlich gesagt, wenig hilfreich und erinnern an dieser Stelle gern noch einmal an die Selbstverpflichtung des Senats, in seinem Einflussbereich für Mindestlöhne einzutreten. Die Beschäftigungsprogramme sind definitiv im Einflussbereich des Senats!

Um diesem Hin und Her ein Ende zu bereiten, damit die Betroffenen endlich von der BAGIS und der ARGE loskommen, bevor ihre Maßnahme wieder zu Ende geht, haben wir den vorliegenden Antrag eingebracht.

(Beifall bei der LINKEN)

Darin wird der Senat aufgefordert, sich für eine armutsfeste Entlohnung in dem Beschäftigungsprogramm einzusetzen und zwar wenigstens so, dass Alleinstehende aus dem Hilfebezug herauskommen. Der Senat wird aufgefordert, mit dem Verband Arbeitsmarktpolitischer Dienstleister eine Änderung der Vergütungsgruppen zu vereinbaren und dafür gegebenenfalls die Zuschüsse anzuheben – wie gesagt, den Haushalt kostet es unter dem Strich nicht mehr. Außerdem wird der Senat aufgefordert, den Umfang des Programms durch Umwidmung innerhalb des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms entsprechend anzuheben, damit keine Stellen im Programm gestrichen werden müssen. Eigentlich ist es ganz ein-

(C) fach, aber für viele Menschen, gerade in den sozial betroffenen Stadtteilen, wäre es eine ganz wesentliche und wichtige Verbesserung, ein sehr konkreter Beitrag zur Armutsbekämpfung und ein Ausdruck des Respekts vor denen, die es nach Zeiten der Arbeitslosigkeit in eine, wenn auch geförderte, Beschäftigung geschafft haben und dort eine sehr gute Arbeit leisten. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nestler.

Abg. **Nestler** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mich auf eine etwas längere Debatte eingestellt, bis zu dreimal bis zu fünf Minuten, nach Ihrem Vortrag, Frau Nitz, werde ich mich jedoch kürzer fassen. Eigentlich wollte ich über Arbeitsmarktelemente reden, über schlecht bezahlte Leistungen nach Paragraph 16 a, über Ein-Euro-Jobs oder über staatliche Leistung und soziale Beschäftigung.

(D) Nachdem ich mir Ihren Antrag noch einmal vorgenommen habe, sehe ich im Absatz 2, dass Sie ausschließlich auf die 1000-Euro-brutto-Maßnahmen eingehen, das sind die 16-a-Maßnahmen für meistens junge Leute, die keinerlei Beruf oder Ausbildung haben und die wir das erste Mal in sozialversicherungspflichtige Arbeit schicken. Sie haben völlig Recht, diese Leute bekommen nur 770 Euro heraus, das sind mindestens 200 Euro in der Regel – es können auch nur 180 Euro sein – unter dem eines Ein-Euro-Jobs. Aber – auch das sagen Sie – diese Menschen können die Zuschüsse bei der ARGE oder der BAGIS beantragen, dann haben sie den Ausgleich zunächst einmal nach dem Arbeitslosengeld II, und sie bekommen auch die Differenz für die Ein-Euro-Jobs ersetzt, sodass sie mit diesen gleichgestellt werden; es gibt da keine Unterschiede. Dass es für sie vielleicht ein anderes Verfahren ist, wenn sie dieses Geld gleich bekommen würden, mag sein, aber einen Unterschied für die Betroffenen gibt es absolut nicht, denn sie bekommen beide genau das gleiche Geld. Das heißt, die Beschäftigten haben von Ihrem Antrag, den Sie hier stellen, gar nichts.

Ich gehe jetzt einmal auf den ersten Absatz ein, in dem Sie sagen, dass zumindest alleinstehende Beschäftigte nicht mehr auf ergänzende Hilfen zum Lebensunterhalt angewiesen sind. Wie ich eben gesagt habe, ist dies das Einzige, das sich ändert, mit dem Ergebnis, dass die Verwaltung mit Sicherheit ein höheres Aufkommen und viel mehr Arbeit hat, aber dass der Beschäftigte keinerlei Vorteile hat, sondern unter dem Strich das gleiche Ergebnis herauskommt wie bei dem, was Sie hier beantragen. Ihre Behauptung, dass es haushaltsmäßig kontraproduktiv sei, kann ich nicht so schnell beurteilen. Wenn Sie sagen,

(A) dass es aus den Hilfen zum Lebensunterhalt von der Kommune mit 71 Prozent bezahlt wird, dann frage ich Sie: Wie hoch ist dann der Zuschuss aus dem Landeshaushalt? Könnte der nicht vielleicht sogar 100 Prozent betragen? Könnte es nicht sein, dass das vielleicht sogar teurer ist? Wie gesagt, ich weiß es nicht genau, es gilt zu überprüfen.

Im zweiten Absatz fordern Sie den Bruttolohnausgleich, nämlich die Vollfinanzierung von Arbeitsplätzen, indem Sie auch die Arbeitgeberzuschüsse an die Träger geben wollen, das steht hier wortwörtlich. Wenn Sie die Arbeitgeberzuschüsse weggeben, verstoßen Sie vollständig gegen die Vorgaben des Paragraphen 16 a. Der Paragraph 16 a ist ein Bundesprogramm und wurde nicht auf das Land konzipiert, er hat klare Voraussetzungen. Das Land Bremen umgeht diese Voraussetzungen schon, die 25-prozentige Beteiligung der Arbeitgeber an diesem Programm wird nämlich in Bremen schon extra bezuschusst, und die 1000-Euro-Maßnahmen sind auch nur sehr gering. Ich sagte es bereits, in Bremen werden für meist ungelernete Jugendliche bis 25 Jahren fast alle Maßnahmen darüber hinaus bezahlt. Es gibt keinen Verheirateten mit einer 1000-Euro-Maßnahme in dieser Stadt.

Und dann kommt der Punkt 3, „Bremen produktiv und integrativ“, und hier muss ich mich ein wenig wundern. Sie waren doch in den Deputationssitzungen dabei, Sie wissen doch, wie weit gerade dieser Bereich gekürzt worden ist! Sie wissen doch, wie viele Träger gar keine Zuschüsse mehr bekommen haben, Sie wissen auch, wie viele Träger in der Umsetzung genau aus diesem Topf, wo die Kürzungen stattgefunden haben, wo wenig Geld da ist –. Wenn noch irgendwo etwas übrig sein sollte, dann sollte es für Ergänzungen bei den Trägern für die Schaffung und Umsetzung von Arbeitsplätzen verwendet werden, aber doch weiß Gott nicht als Lohnersatzleistung!

(Zuruf der Abg. Frau N i t z [DIE LINKE])

Ich denke, Sie müssten wissen, dass „Bremen produktiv und integrativ“ nicht gerade mit Geld gesegnet ist. Wir könnten dort keine Zuschüsse weitergeben, und wir sollten es auch nicht tun, denn diese Gelder sind für andere Dinge da. Aus diesem Grund sagen wir, dass der Antrag keine Substanz hat und nichts für die Beschäftigten verfolgt. Der Mensch wird hier nicht weiter gefördert, es geht nur um mehr Kosten und mehr Verwaltungsarbeit, und aus diesem Grund lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion hat die

Konstruktion des Programms, das hier in Rede steht, nämlich „Bremen produktiv und integrativ“, ja bereits selbst einmal im Rahmen einer Anfrage thematisiert. Wir haben seinerzeit deutlich gemacht, dass wir es ein wenig problematisch finden, dass die Zahl der Plätze, die insgesamt im Programm zur Verfügung stehen, eher zurückgegangen ist, als dass es mehr Plätze sind, und dass auch an den Regiemitteln für die Träger dort ganz erheblich gespart worden ist. Diese Kritik erhalten wir aufrecht.

Zu dem Antrag der LINKEN muss eines konstatiert werden: Ich glaube, es wird deutlich, dass wir ein grundlegend unterschiedliches Verständnis von dem Begriff Armut und damit auch von den Konsequenzen haben, die daraus zu ziehen sind.

(Beifall bei der FDP)

Der Armutsbegriff, der in Deutschland gängigerweise im wissenschaftlichen Bereich verwendet wird, bezieht sich explizit auf einen Mangel an Verwirklichungschancen. Ich glaube, das ist etwas, das man sich in Erinnerung rufen sollte. Bei Armut als Phänomen geht es nämlich nicht nur um einen Mangel an Geld, so wie DIE LINKE uns immer deutlich machen will. Dies ist, glaube ich, ein Missverständnis, dem Sie aufsitzen; nur so erklärt sich der Antrag, den Sie uns heute vorgelegt haben.

(Beifall bei der FDP)

Das Ziel beschäftigungspolitischer Programme ist doch, Menschen mehr Verwirklichungschancen zu bieten, nämlich durch Qualifizierung und Weiterqualifizierung. An diesem Ziel halten wir als FDP auch fest, denn dann macht es auch Sinn, wenn man die Mittel, die dort aus dem ESF hineingestellt werden, aber auch kommunale Mittel, zielgerichtet darauf konzentriert, dass die Menschen etwas lernen, etwas mitnehmen, ihre Beschäftigungsfähigkeit verbessert wird und Vermittlungshemmnisse beseitigt werden. Deshalb ist es eben nicht die erste Priorität, dass jeder möglichst viel Geld mit nach Hause nimmt, so sehr auch wir es den Menschen, die sich in diesen Maßnahmen befinden, gönnen würden, aber der Fokus kann nicht darauf liegen, weil das Ziel dieser Programme darin besteht, den Arbeitsmarkt an dieser Stelle weiterzuentwickeln, damit die Beschäftigten in diesem Sinne profitieren können.

(Beifall bei der FDP)

Eines möchte ich zu Ihrem Vorschlag, den Sie als Fraktion DIE LINKE gemacht haben, auch sehr deutlich sagen: Es sind ja oft Personen mit gravierenden Vermittlungshemmnissen, sonst würden sie so einen Platz überhaupt nicht bekommen, und es sind Personen, die die Produktivität, die normale Arbeitnehmer in normalen Beschäftigungsverhältnissen aufbringen,

(C)

(D)

(A) im ersten Arbeitsmarkt eben nicht erbringen können. Deshalb ist es auch notwendig, dass sie einen gewissen Abstand zu den Löhnen und Gehältern haben, die die Beschäftigten in vergleichbaren Tätigkeiten im ersten Arbeitsmarkt bekommen, das möchte ich deutlich sagen, dazu stehen wir auch als FDP-Fraktion. Es kann doch nicht sein, dass die Friseurin oder die Fachverkäuferin plötzlich feststellen muss, dass sie weitaus weniger Geld zur Verfügung hat als jemand, der in einem öffentlichen Beschäftigungsprogramm beschäftigt ist. Das, denke ich, wäre kaum zu vermitteln, und das kann ja auch nicht Ihr Ziel sein!

Der Ansatz der FDP-Fraktion besteht deshalb darin, dass wir Beschäftigungsprogramme mit dem Ziel von mehr Qualität für die einzelnen Beschäftigungsangebote weiterentwickeln wollen. Deshalb werden wir Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, auch nicht zustimmen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

(B) Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Programm „Bremen integrativ und produktiv“ – daran möchte ich am Anfang noch einmal erinnern – verbindet zwei ehrgeizige und sozial sinnvolle und wichtige Ziele, nämlich einmal, Langzeitarbeitslosen mit mehreren Vermittlungshemmnissen, die so keine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, eine sinnvolle Tätigkeit in einer öffentlich geförderten Beschäftigung zu gewähren und außerdem wichtige soziale Projekte in den Stadtteilen in Gang zu setzen und zu fördern. Ich freue mich erst einmal sehr, und das möchte ich ausdrücklich sagen, dass nach einigen Anlaufschwierigkeiten dieses Programm jetzt sehr gut ins Laufen gekommen ist und in den Stadtteilen auch schon sehr viel Gutes damit getan wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben allerdings auch – und das ist auch mein Anliegen gewesen – immer mit der Gewährleistung von sozialversicherter Beschäftigung im Gegensatz zu den sogenannten Ein-Euro-Jobs das Ziel verbunden, die Menschen aus dem Hilfebezug herauszubekommen, dass sie also in einem richtigen Arbeitsverhältnis stehen und ihr richtiges, eigenes Geld verdienen und nach Möglichkeit ihre Existenz damit auch sichern können. Insofern hat ein solcher Antrag zunächst einmal auf meiner Seite durchaus Sympathien. Ich habe mich in der Deputation auch mehrfach damit beschäftigt. Allerdings muss ich dann eben auch sagen, dass der Antrag – der in dieser Form sagt, öffentlich geförderte Beschäftigung sei grundsätzlich so auszustatten, dass die Menschen aus dem Hilfe-

(C) bezug herauskommen –, wie er hier von den LINKEN vorgelegt worden ist, nicht zu unterstützen ist. Ich will das kurz begründen.

Wir haben hier, wie gesagt, Menschen mit mehrfachen Vermittlungshemmnissen, die nach dem Tarifvertrag des VBB bezahlt werden. Diese Menschen werden, da sie eben mehrfache Vermittlungshemmnisse haben und im Allgemeinen nicht qualifiziert sind, häufig in der Vergütungsgruppe 3 eingruppiert. Es ist in der Tat so, dass ihnen ein Nettobetrag übrig bleibt, bei dem sie noch ergänzende Hilfe bekommen. Ich muss allerdings auch sagen, dass auch bei einer höheren Vergütung, von 1200 oder 1300 Euro, die Menschen noch nicht aus dem Hilfebezug herauskommen. Ich muss dann eben auch sagen, dass eine so hohe Vergütung nötig wäre, um wirklich keinen Anspruch mehr auf ergänzende Hilfe zu erlangen, dass das meiner Meinung nach auch nicht mehr zu rechtfertigen ist im Vergleich mit Löhnen, die auf dem normalen Arbeitsmarkt gezahlt werden.

(D) Ich rede da nicht von Niedrigstlöhnen, und ich spreche noch nicht einmal vom Mindestlohn von 7,50 Euro. Auch der Mindestlohn von 7,50 Euro würde nicht ausreichen für Alleinstehende. Ich will als Beispiel – um das hier ein bisschen plastisch zu machen – die Verkäuferin anführen, die bei Aldi an der Kasse sitzt und mit ihren Beiträgen und Steuern – und da werden ja Beiträge und Steuern gezahlt – bei einem Stundenlohn von 8,38 Euro und einem Bruttoeinkommen von 1318 Euro letztendlich auch diese öffentlich geförderte Beschäftigung mitfinanziert. Auch diese Verkäuferin an der Kasse kommt nicht auf einen Nettolohnbetrag, der nötig wäre, um keinerlei Ansprüche mehr an eine Transferleistung zu gewährleisten. Diese Menschen, die zu bescheidenden Löhnen arbeiten, werden in ganz vielen Fällen, da bin ich ziemlich sicher, nicht wahrgenommen. Ich bin allerdings auch sehr dafür, dass wir es hinbekommen, die Löhne im ersten Arbeitsmarkt so zu erhöhen, dass Menschen ein gesichertes Existenzminimum haben.

Ich halte es aber nicht für richtig – und so muss ich den Antrag der LINKEN verstehen –, öffentlich geförderte Beschäftigung unter dem Aspekt, dass wir auch Arbeitsmöglichkeiten für Menschen schaffen, die eben auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance haben, und denen wir zusätzliche Chancen geben wollen, so zu erhöhen, dass sie dann in eine bessere Situation kommen als diejenigen, die zu normalen tariflichen Löhnen arbeiten und dies letztlich finanzieren müssen. Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab. Allerdings, denke ich, ist es sinnvoll, diesen Tarifvertrag einmal mit dem VBB zu überprüfen, dass eine Angleichung an inzwischen erfolgte Preiserhöhungen vorgenommen werden kann. Ich könnte mich auch damit anfreunden zu sagen, dass Leistungsprämien in bestimmten Fällen, bei denen auch besonders gute Arbeit in den Stadtteilen geleistet wird und damit Motivation gestärkt und Arbeit anerkannt wird, zur Verfügung gestellt werden.

(A) Wir werden uns sicher in der Deputation damit beschäftigen und haben dann auch dazu die Gelegenheit, Frau Nitz. Ich denke aber, dass wir doch sehr gut so verfahren können und dass es damit auch für den Arbeitslosen nicht negativ ist. Ich will zum Schluss sagen, ich finde es immer noch besser, jetzt hier mit sozialversicherter Beschäftigung wenigstens einen großen Teil des eigenen Lebensunterhalts bestreiten zu können, echte Arbeit zu haben, als gänzlich im Hilfebezug zu verbleiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ziegert hat schon darauf hingewiesen: Ich finde, ehrlich gesagt, dass wir uns alle hier gemeinsam erst einmal über dieses Programm „Bremen produktiv und integrativ“ freuen können. Das ist ein richtig großer Schritt nach vorn, wir haben damit richtig gut den Einstieg in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse geschafft und Ein-Euro-Jobs zurückgefahren. Ich finde, das ist ein großer Erfolg!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

(B) Wir Grüne waren immer der Auffassung, dass Ein-Euro-Jobs nur dann eingesetzt werden sollen, wenn es um soziale Integration geht, wenn dies im Vordergrund steht, aber dass sie eigentlich nicht eingesetzt werden sollen, weil Menschen arbeitslos sind, weil die Arbeitsmarktsituation so ist, wie sie ist. Sie sollen dann auch bei Beschäftigungsträgern für ihre Arbeit bezahlt werden und nicht in Ein-Euro-Jobs kommen. Das haben wir auch in dem rot-grünen Koalitionsvertrag festgeschrieben, und ich bin froh, dass dieses Programm so auf den Weg gebracht worden ist. Im Übrigen – das gehört auch zu der Wahrheit dazu – war das nicht so ganz einfach, das hat bei den Beschäftigungsträgern durchaus zu Friktionen geführt, weil es auch keine Kleinigkeit ist, wenn man die Ein-Euro-Jobs von 4500 auf 2900 zurückfährt, dann schafft das schon das eine oder andere Problem.

Jetzt zu der Forderung der LINKEN! Sie sagen, Sie wollen das Programm aufstocken. Dazu muss man erst einmal Folgendes wissen: Das Programm wird vollständig aus ESF-Mitteln bezahlt, und wir haben für die neue Förderperiode ein Drittel weniger Geld zur Verfügung. Wir haben für die Förderperiode 2008 bis 2013 89 Millionen Euro zur Verfügung, und wir haben in einer ersten Tranche bis 2011 für das Programm „Bremen produktiv und integrativ“ 15,5 Mil-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

tionen Euro zur Verfügung gestellt, das sind 20 Prozent des Gesamtetats. Das ist der Bereich, der nicht gekürzt worden ist, wir haben ihn so erhalten zulasten anderer Programme. Das gehört zu der Wahrheit an der Stelle auch dazu. Ich finde, dass das erst einmal ein gutes Ergebnis ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wir haben uns auch – das geht aus der Deputationsvorlage hervor, auf die sich auch Frau Nitz bezieht – die Umwandlung der Ein-Euro-Jobs zu sozialversicherungspflichtigen Jobs viel Geld kosten lassen. Das hat uns zusätzlich 1,8 Millionen Euro gekostet. Das haben wir gemacht, obwohl wir Haushaltsnotlageland sind. Wir haben das gemacht, weil wir einen Systemwechsel wollten, und wir wollten aus Arbeitslosen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer machen. Das war uns ganz wichtig, weil es für die Menschen einen Unterschied macht, ob sie für ihre Arbeit Gehalt bekommen oder durch einen Ein-Euro-Job alimentiert werden. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

Nun zu den Problemen, die wir haben! Es ist richtig, dass die sozialversicherungspflichtigen Jobs nicht armutsfest sind. Frau Ziegert hat dazu eine Menge Ausführungen gemacht. Ich möchte das jetzt nicht alles wiederholen, dass es auch Probleme in dem Tarifvertrag mit VaDiB gibt, aber dazu gehört auch, dass wir nicht völlig frei sind an der Stelle in der Gestaltung, weil die BEZ-Maßnahmen – so heißen sie im Fachjargon – an mehreren Vermittlungshemmnissen ansetzen und ein Bundesgesetz im Hintergrund steht, woran wir im Moment auch nicht so ohne Weiteres vorbeikommen. Wir haben das in der Deputation erläutert, und vor dem Hintergrund, dass die Arbeitsmarktprogramme auf Bundesebene gegenwärtig auch neu gestaltet werden und 2009 auch größere Freiheiten bestehen, größere Flexibilität und auch eine größere Flexibilität in der Bezahlung, werden wir das in diesem Jahr sowieso wieder neu auf die Agenda setzen. Vor dem Hintergrund fanden wir es auch nicht angemessen, im November darauf zu reagieren. Von daher ist das, was Sie mit Ihrem Antrag hier jetzt machen, im Grunde auch erst einmal eine populistische Aktion, weil die Koalition es an der Stelle auch nicht weggedrückt hat, sondern es ist einfach auch sinnvoll, erst einmal zu schauen, wie sich das Gesetz in Berlin ändert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihren Antrag lehnen wir ab, weil wir erstens an der Problematik arbeiten, zweitens habe ich ausgeführt, dass wir das Programm „Bremen produktiv und integrativ“ nicht weiter ausführen, weil das klar zulasten anderer Projekte gehen würde. Dann sagen Sie auch, welche Sie nicht mehr fördern wollen, ob das Quali-

(C)

(D)

(A) fizierung, Ausbildung oder anderes ist, das müssen Sie sagen, wo Sie die Einsparung machen wollen. Was in dem Fall nicht geht, ist: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! Das wollen wir nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal auf ein paar Einwände eingehen.

Herr Nestler, Sie sagen, das, was wir hier fordern, würde mehr Verwaltungsaufwand bedeuten. Das sehen wir anders. Derzeit ist es so, dass die Menschen, die in Beschäftigungsprogrammen arbeiten, auf der einen Seite ihr Arbeitsentgelt bekommen, auf der anderen Seite aber immer noch in die BAGIS oder in die ARGE Bremerhaven gehen, um dort ihre aufstockenden Leistungen zu beantragen und zu bekommen. Das sind also schon einmal zwei Stellen, woher sie Geld beziehen. Wenn sie zukünftig nur noch Geld von einer Stelle erhalten, frage ich Sie: Wo besteht hier der höhere Verwaltungsaufwand?

(B) Darüber hinaus haben Sie gesagt, Gelder seien nicht vorhanden. Frau Schön hat es übrigens auch eben wiederholt. Sie haben aber auch gleich die Begründung mitgeliefert: Dieses beschäftigungspolitische Aktionsprogramm wird fast ausschließlich aus ESF-Mitteln finanziert. Selbstverständlich muss man hier noch einmal darüber nachdenken, ob man nicht die Landesmittel aufstockt, um Armutsfestigkeit in den Beschäftigungsprogrammen herzustellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Dr. Möllenstädt, dass Sie eine andere Auffassung von Armut haben, haben Sie hier noch einmal deutlich gemacht. Es gibt aber auch die Definition der relativen Armutsgrenze. Arm ist derjenige, der weniger als 60 Prozent des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens zur Verfügung hat. Das dürfte Ihnen aber auch bekannt sein. Da erzähle ich Ihnen nichts Neues. Ihre Forderung des Lohnabstandsgebotes, das hier eingehalten werden soll, ist im Übrigen nur dann sinnvoll, wenn wir flächendeckend einen gesetzlichen Mindestlohn haben. Andernfalls ist nämlich die Grenze nach unten nicht gesetzt, sie ist offen, wir reden dann also auch über Stundenlöhne von einem Euro, zwei Euro oder drei Euro.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ziegert, Sie haben gesagt, die Höhe des Geldes reicht nicht aus, um überhaupt aus dem Hilfebezug

zu kommen, selbst wenn wir hier die Programme insofern aufstocken würden, dass die Menschen vielleicht 1200 Euro bekommen. Warum sagen Sie dann den Quartiersmanagern, oder warum sagt auch der SPD-Staatsrat den Quartiersmanagern, dass Sie sich für eine Anhebung einsetzen werden? Hier wird offensichtlich gegenüber den Quartiersmanagern gelogen. Im Bezug auf alleinstehende Hilfeempfänger war es nämlich auch die von der SPD vorgetragene Begründung, weshalb eine Anhebung der Entlohnung überlegt werden soll. Im Übrigen frage ich Sie dann auch, warum es in Berlin möglich ist, eine Festlegung von 1300 Euro zu treffen?

Ich will nur noch einmal darauf hinweisen: Der Senat und die rot-grüne Koalition hatten wirklich eine Menge Zeit, dieses Problem zu lösen. Wir haben auch schon sehr lange darauf hingewiesen, und nicht nur in der Deputation. Wir hatten das Problem mündlich angesprochen, Berichtsbitten eingereicht, wir hatten auch gehofft, dass es in der Vorlage zur November-Deputation die Andeutung einer Lösung gibt. Wir haben es wirklich sehr niedrig schwellig mit Ihnen versucht, aber es hat nicht geholfen. Da in diesem so unheimlich steuerungsfähigen Ressort offenbar noch nicht einmal vereinheitlicht ist, ob hier ein Problem besteht und ob der Senat zuständig ist, möchten wir wenigstens diese Frage jetzt mit diesem Antrag per Bürgerschaftsbeschluss klären, damit das Parlament die politische Richtung vorgibt, die dann bitte schön vom Ressort auch umzusetzen ist, und das ist nach immerhin neun Monaten nicht zu viel verlangt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal, das ist eine Thematik, mit der wir uns in der Tat, Frau Abgeordnete Nitz, beschäftigen, aber das ist eine Thematik, die auch nicht mit einem Federstrich zu lösen ist. Insofern ist es wichtig, dass hier eine Reihe von beteiligten Partnern gemeinsam eine Lösung findet, aber ich will noch einmal vielleicht ein wenig davor ansetzen: Dass wir nämlich dieses Programm auf den Weg gebracht haben, ist eine ganz entscheidende und wichtige Zielsetzung, Menschen, die langzeitarbeitslos sind, wieder eine Perspektive zu eröffnen.

(Beifall bei der SPD)

Das schaffen wir mit diesem Programm „Bremen produktiv und integrativ“, eine Perspektive zu eröffnen, und, das will ich überhaupt gar nicht verhehlen, Wertschätzung von Arbeit macht sich zu einem guten Teil natürlich auch über die Bezahlung deutlich, das steht außer Frage, aber Wertschätzung von Arbeit bedeutet auch Qualifizierung, Teil eines Pro-

(C)

(D)

(A) jektes, Teil eines Programms zu sein, anerkannt zu sein. Auch das ist ein ganz wichtiger Fakt, und der wird und ist gerade für Menschen, die sich in einer Langzeitarbeitslosigkeit befinden, von ganz wesentlicher Bedeutung. Natürlich ist es am Ende das Ziel, dass die Löhne, die für öffentliche Beschäftigungsangebote gezahlt werden, möglichst armutsfest sind, was nichts anderes heißt, als dass sie eben mit diesen Einkommen auskommen und keine weiteren Sozialleistungen bezogen werden müssen. Aber wir müssen sehen, dass wir es über dieses Programm geschafft haben, Menschen sozialversicherungspflichtig zu machen. Auch das ist etwas, was hier deutlich mit in den Vordergrund zu stellen ist!

(Beifall bei der SPD)

Dieses Ziel zu erreichen ist, glaube ich, nicht so schlank, wie Sie es hier vorstellen wollen. Am regulären Arbeitsmarkt, das ist hier von einigen Rednern angesprochen worden, haben sich, das wissen wir, in etlichen Bereichen leider Löhne durchgesetzt, die von Armutsfestigkeit ein gutes Stück entfernt sind. Eine Friseurin im ersten Gesellenjahr verdient 770 Euro netto bei voller Arbeitszeit. Im Reinigungsgewerbe werden für eine Vollzeitstelle 960 Euro netto bezahlt. Das heißt also, dass wir, wenn wir hier etwas auf den Weg bringen für Menschen, die über eine lange Dauer in Arbeitslosigkeit sind, und wir kennen die Vorschriften, die eine Reihe von weiteren Vermittlungshemmnissen haben, hier im Auge behalte können und müssen, dass wir die Bezahlung auch so gestalten, dass sie angemessen ist zu den Menschen, die sich auf dem ersten Arbeitsmarkt in einer Beschäftigung befinden.

(B) Wir sprechen eben mit diesem Programm Menschen an, die ganz wesentlich in ihren Stadtteilen, in ihren Quartieren etwas Sichtbares gemeinsam machen und sich daraus auch eine Perspektive entwickeln kann. Das heißt also, das Ziel von „Bremen produktiv und integrativ“ ist es, individuelle arbeitsmarktorientierte Förderung mit strukturpolitischen Zielen der Regionen und Stadtteile zu verbinden. Mein Ziel ist es, mit den Beschäftigungsträgern zu einem tragfähigen Kompromiss zu kommen, und dazu zählt sicherlich ein ganzes Bündel von einzelnen Dingen, die dabei eine Rolle spielen könnten oder können. Ich will nur Beispiele nennen: Leistungspauschalen oder Anhebung oder Veränderung des Tarifvertrages, der bisher besteht. Aber das ist nicht etwas, was wir allein entscheiden, sondern das ist in der Zusammenarbeit mit den Beschäftigungsträgern zu gestalten. Ich hoffe, dass wir hier zu einer Kompromisslösung kommen.

Alles in allem bewerte ich dieses Programm als ein gelungenes Programm, und die wachsenden Zahlen zeigen, dass wir damit den richtigen Weg gegangen sind. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/601 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe jetzt zum Abschluss des heutigen Tages alle diejenigen Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Staatsgerichtshofs

 (D)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Novellierung des Reisekostenrechts

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008
(Drucksache 17/637)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (A) Wer das Gesetz zur Novellierung des Reisekostenrechts, Drucksache 17/637, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Benennung eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen der Europäischen Union für die vierte Mandatsperiode bis 2010

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schlägt vor, den Abgeordneten Dr. Hermann Kuhn anstelle von Herrn Senator Dr. Reinhard Loske als ordentliches Mitglied und Herrn Senator Dr. Reinhard Loske anstelle des Abgeordneten Dr. Hermann Kuhn als stellvertretendes Mitglied des Ausschusses der Regionen für die vierte Mandatsperiode bis 2010 zu wählen.

Wir kommen zur Wahl.

- (B) Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt Herrn Dr. Hermann Kuhn als ordentliches Mitglied sowie Herrn Senator Dr. Reinhard Loske als stellvertretendes Mitglied in den Ausschuss der Regionen, AdR, für die vierte Mandatsperiode bis 2010.

(Einstimmig)

Bericht des Vorstandes gemäß § 40 in Verbindung mit § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz zur Höhe der Fraktionszuschüsse

Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft
vom 7. Januar 2009
(Drucksache 17/663)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr (C)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 18 vom 13. Januar 2009

(Drucksache 17/666)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(A) Liebe Kolleginnen und Kollegen, das war der letzte Tagesordnungspunkt für den heutigen Tag. Ich bedanke mich recht herzlich! Ich schließe die Sitzung. Wir sehen uns morgen pünktlich um 10 Uhr wieder hier in diesem Haus. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend! (C)

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr.)

(B) (D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll**
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus
der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 21. Januar 2009

Anfrage 12: Designlabor Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird der Senat sicherstellen, dass das Designlabor Bremerhaven ein wichtiger Baustein der Kreativwirtschaft für das Land Bremen bleibt?

Zweitens: Wie beabsichtigt der Senat nach Auflösung der Bremer Design GmbH die Eigentums- und Verantwortungsstrukturen des Designlabors zu gestalten?

Drittens: In welchem Umfang und von wem wird das Designlabor zukünftig finanziert?

Günthner,
 Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Marke „Designlabor Bremerhaven“ wird am Standort im alten Fährhaus an der Geeste erhalten bleiben und in der Strategie des Senators für Wirtschaft und Häfen zur Förderung der Kreativwirtschaft im Land Bremen auch künftig eine bedeutende Rolle spielen. Das vom Designlabor entwickelte Fortführungskonzept sieht vor, die bisherige Designförderung auf ein umfassenderes Verständnis der Innovationsförderung unter Einbeziehung der gesamten Kreativwirtschaft zu erweitern. Für Bremerhaven bietet das Designlabor als unternehmensnahe Dienstleistung eine unabhängige Beratung von der Projektentwicklung bis zur professionellen Zusammenarbeit mit Designern und weiteren Akteuren der Kreativwirtschaft an. In diesem Zusammenhang nimmt das Designlabor auch Aufgaben der Qualifizierung und längerfristige Beratungsprojekte wahr. Im Übrigen wird das „Stipendiatenmodell“ in unveränderter Form fortgeführt.

Zu Frage 2: Der Senat beabsichtigt, die Bremer Design GmbH auf die BIG zu verschmelzen und dabei das Designlabor Bremerhaven auszugliedern und auf die BIS zu übertragen. Zurzeit werden die entsprechenden gesellschaftsrechtlichen Details zwischen der BIG und der BIS abgestimmt.

Zu Frage 3: Für den Zeitraum 2009 bis 2010 ist vom Senator für Wirtschaft und Häfen eine Förderung des Designlabors in Höhe von etwa 240 000 Euro per anno, also insgesamt 480 000 Euro, vorgesehen. Das entspricht etwa 40 Prozent der insgesamt für die Förderung der Kreativwirtschaft vorgesehenen Mittel. Dabei wird für das Designlabor geprüft, ob gegebenenfalls durch Generierung von Drittmitteln, durch Kooperationen in bestimmten Tätigkeitsbereichen oder der Mitfinanzierung des Magistrats Bremerhaven in pro-

jektbezogenen Einzelfällen, zum Beispiel bei Stadtentwicklungsprojekten, zusätzliche Mittel akquiriert werden können.

(C)

Anfrage 14: Belastung der Gerichte durch Hartz-IV-Verfahren

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie kann eine zügige Bearbeitung von Verwaltungsrechtsstreitigkeiten im Land Bremen sichergestellt werden, obwohl bei der Verwaltungsgerichtsbarkeit noch immer über 1600 Hartz-IV-Hauptsacheverfahren anhängig sind?

Zweitens: Wie kann eine zügige Bearbeitung zukünftiger Hartz-IV-Verfahren durch das Sozialgericht Bremen sichergestellt werden, obwohl sich das Verfahrensaufkommen im Vergleich zum Jahr 2005 verdoppelt hat?

Frau Winther,
 Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Eine weiter zügige Bearbeitung von Verfahren vor den Verwaltungsgerichten ist zweifellos sichergestellt. Die Personalausstattung der Verwaltungsgerichte ist nach den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen. Im Einzelnen:

Beim Verwaltungsgericht waren zum 31. Dezember 2008 1583 Hartz-IV-Verfahren noch anhängig. Ab 1. Januar 2009 sind die Verwaltungsgerichte in Bremen für die neu eingehenden Verfahren aus diesen Rechtsgebieten nicht mehr zuständig. Das Verwaltungsgericht Bremen wird deshalb ab dem 1. Januar 2009 gegenüber dem Vorjahr in erheblichem Umfang Eingänge verlieren. Wie sich die Belastungssituation des Verwaltungsgerichts ab 2009 konkret entwickeln wird, ist bisher noch nicht absehbar. Es ist aber jedenfalls mit einer erheblichen Entlastung zu rechnen, die es dem Gericht gestatten wird, die noch anhängigen Hartz-IV-Verfahren zeitnah abzuarbeiten.

(D)

Es sind auch in den Jahren 2005 bis 2008 durch die Belastung mit den Hartz-IV-Verfahren keine wesentlichen Rückstände in anderen Verfahren beim Verwaltungsgericht entstanden. Am 31. Dezember 2008 waren beim Verwaltungsgericht 1091 allgemeine verwaltungsrechtliche Verfahren und 275 Asylverfahren anhängig. Ende 2004, also vor der Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte für Hartz-IV-Verfahren waren es 1127 allgemeine und 580 Asylverfahren. Die Bestände sind also während der Belastung durch die Hartz-IV-Verfahren nicht angestiegen.

Beim Obergerverwaltungsgericht stellt sich die Situation nicht grundlegend anders dar. Am 31. Dezember 2008 waren noch 115 Hartz-IV-Verfahren anhängig. Auch beim Obergerverwaltungsgericht entfallen ab 1. Januar 2009 diese Verfahren. Mit einer deutlichen

- (A) Verringerung der Eingänge ist im Jahre 2009 also auch hier zu rechnen.

Die Zahl der Richter und Richterinnen wurde am Oberverwaltungsgericht nicht reduziert. Es ist davon auszugehen, dass auch dort die noch anhängigen Hartz-IV-Verfahren zeitnah abgeschlossen werden können.

Auch beim Oberverwaltungsgericht sind heute gegenüber dem Jahr 2004 in allgemeinen verwaltungsrechtlichen und in Asylverfahren keine erheblichen Rückstände aufgewachsen. In diesen beiden Verfahrensarten waren dort Ende 2004 262 Verfahren anhängig und Ende 2008 216 Verfahren.

Zu Frage 2: Ab 1. Januar 2009 wird sich die Eingangszahl der Verfahren beim Sozialgericht Bremen wesentlich erhöhen. Ab 2005 – als beim Sozialgericht die früheren Arbeitslosenhilfverfahren entfallen sind, neu Hartz IV – gingen jährlich etwa 1500 Verfahren dort ein. Auf Grund der Zahl von Hartz-IV-Verfahren der letzten beiden Jahre muss mit Eingängen für das Sozialgericht insgesamt zwischen 3500 und 3800 Verfahren gerechnet werden. Die Zahl der Richterinnen und Richter des Sozialgerichts ist zum 1. Januar 2009 auf zehn erhöht worden. Die durchschnittliche Erledigung sozialgerichtlicher Verfahren durch eine Richterin oder einen Richter liegt bei circa 350 Verfahren. In Niedersachsen erledigt eine Sozialrichterin/ein Sozialrichter durchschnittlich 363 Verfahren jährlich, letzte vorliegende Zahl.

- (B)

Mit dem Sozialgericht ist vereinbart, am 30. Juni 2009 zu überprüfen, ob die Zahl der Richterinnen und Richter für die Erledigung aller beim Sozialgericht eingehenden Verfahren angemessen ist. Bis dahin ist die Belastung hinsichtlich der Hartz-IV-Verfahren noch geringer als bei anderen Sozialgerichten, weil zu Jahresbeginn noch keine Bestände vorliegen. Es müssen also nur die unmittelbar eingehenden Verfahren bearbeitet werden. Diese Verfahren werden aber nur nach und nach entscheidungsreif.

Das Landesozialgericht Niedersachsen-Bremen wird in Abstimmung mit Niedersachsen ebenfalls angemessen verstärkt werden.

Anfrage 15: Auswirkungen der anstehenden Übernahme der swb-Muttergesellschaft Essent auf den Energiemarkt in Bremen und Bremerhaven

- (C)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die sich abzeichnende Übernahme des swb-Mehrheitseigners Essent N. V. durch einen größeren Energieversorger?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die kartellrechtlichen Folgen im Falle der Übernahme durch einen der vier großen deutschen Energieerzeuger?

Drittens: Mit welchen Auswirkungen auf bei der swb bestehende Beschäftigungsverhältnisse rechnet der Senat, wenn eines der in der bisherigen öffentlichen Diskussion genannten Unternehmen tatsächlich neuer Mehrheitseigner werden würde?

Imhoff, Focke,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Dem Senat ist bekannt, dass der Essener RWE-Konzern beabsichtigt, sämtliche Anteile des niederländischen Energieunternehmens Essent zu übernehmen. Welche Konsequenzen diese Entwicklung des Hauptanteilseigners Essent, 51 Prozent, gegebenenfalls konkret für swb haben wird, ist senatsseitig derzeit noch nicht zu bewerten.

Zu Frage 2: Die Übernahme der Essent NV durch die RWE ist im Rahmen der Zusammenschlusskontrolle kartellrechtlich zu prüfen. Diese Prüfung ist entweder Aufgabe der EU-Kommission oder des Bundeskartellamtes. Unter anderem von dieser Überprüfung ist abhängig, ob swb dauerhaft im RWE-Portfolio enthalten sein wird oder nicht. Entscheidungen dazu sind nicht kurzfristig zu erwarten. Eine kartellrechtliche Bewertung durch die Energiekartellbehörde des Landes Bremen findet nicht statt.

Zu Frage 3: Auswirkungen auf bei der swb bestehende Beschäftigungsverhältnisse sind durch die mögliche Übernahme der Essent NV durch den RWE-Konzern nicht erkennbar. Im Übrigen beteiligt sich der Senat nicht an öffentlichen Spekulationen.

- (D)

